Beschwerden.



<36610484740013

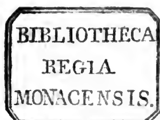
Die
Beschwerden und Klagen
der
Slaven in Ungarn
über die
gesetzwidrigen Uebergriffe
der
Magyaren.

Vorgetragen

von einem

ungarischen Slaven.

Leipzig,
Robert Binder.
1843.



Vorwort.

Gegenwärtige Abhandlung war zum Druck in einer magyarischen Zeitung bestimmt, da sie jedoch eingetretener Hindernisse wegen dort nicht erscheinen konnte, war der Verfasser genöthigt, dieselbe nach dem Auslande zum Drucke zu befördern, um die Beschwerden der Slaven in Ungarn, zumal wie selbe und ihre Forderung begründet und gerecht sind, zur Kenntniss unseres Landes, vorzüglich aber des in Kurzem zusammenzutretenden Landtags gelangen zu lassen. Denselben ist der Recurs der Slaven an Seine K. K. Apostolische Majestät, Ferdinand V., sammt Beilagen beigefügt, woraus die Beschwerden der Slaven und ihre bescheidenen Forderungen ebenfalls klar erhellen. An den Slaven war es, die Kränkung ihrer menschlichen Rechte darzuthun und dawider ihre Stimme zu erheben, an Andern ist es, den Gekränkten ihr Recht widerfahren zu lassen.

Der durch seine geschichtlichen Werke der gelehrten Welt rühmlich bekannte Graf Johann von Majláth liess zu Anfang dieses Jahrs unter der Ueberschrift „Patriotismus und Nationalität" einen Aufsatz in der Nationalzeitung (nemzeti ujzág) erscheinen, in welchem er mit einer in magyarischen Zeitschriften bisher beispiellosen Unbefangenheit und Unparteilichkeit die sprachlichen Verhältnisse Ungarns entwickelt, die Ansprüche des Magyarismus in seine gebührenden Grenzen zurückweist, und mit der Aufforderung an alle nicht magyarischen Landesbewohner schliesst: jene Thatsachen, durch welche sie sich verletzt fühlen, so umständlich als möglich zu veröffentlichen. Dieser zunächst uns Slaven betreffenden Aufforderung zu genügen, hielten wir um so mehr für unsre Pflicht, als ihr offenbar die edle Absicht zu Grunde liegt, unsre Beschwerden desshalb zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, damit ihnen, falls sie sich als begründet erweisen, auf dem bevorstehenden Landtage abgeholfen, alles Unrecht beseitigt und künftigen Unbilden vorgebeugt werde. Der edle Graf gehört zur Anzahl derjenigen Patrioten, die über kleinliche Nationaleitelkeit erhaben und durch Nationalvorurtheile nicht geblendet, für das geheiligte Recht ihre Stimmen erheben, und das Unrecht bekämpfen, auf welcher Seite immer es zu treffen ist. An Ihn und die Ihm Gleichgesinnten richten wir daher zunächst unsre Rede im Verlaufe dieses Aufsatzes, dessen Aufgabe es ist, darzuthun, dass und wodurch wir Slaven in Ungarn uns in unsern geheiligten und unveräusserlichen Rechten gekränkt und verletzt fühlen.

Mit jeder Nation hängt ihre Sprache auf das Innigste zusammen. In ihr, als dem ersten Produkte des theoretischen Geistes spiegelt sich die Nation ab: sie, die Sprache, ist daher das sicherste Kennzeichen der Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit eines jeden Volkes. Durch die Sprache gibt die Nation nicht minder, wie das Individuum, ihr Innerstes kund; sie verkörpert so zu sagen in der Sprache ihren Geist; diese äussere Gestalt entspricht genau dem Inneren eines Volkes auf allen Stufen seiner Entwickelung, an und mit der Sprache entwickelt sich der Geist

der Nation als an der ihm entsprechendsten Form: beide sind von einander abhängig und so kann eines ohne das Andere nicht bestehen.

Weil nun das Innere einer Nation in dieser äussern Form enthalten ist, und diese jener entspricht, so versteht es sich von selbst, dass jeder nur in seiner Muttersprache inbrünstig beten könne, jeder nur in dieser die Begeisterung seiner Brust durch Gesang kund geben wird; denn Lieder einer fremden Sprache, wenn gleich ihm verständlich, sind doch nicht im Stande seine Gemüthsbewegungen und Seelenzustände getreu auszudrücken. Wie herzergreifend die Muttersprache sei, wird, meiner Meinung nach, jeder fühlen und wissen; — wir begnügen uns mit einem Beispiele dieses zu beweisen, welches wir aus dem Bereiche der schon ferne von uns liegenden classischen Welt anführen. Es war auf dem Zuge nach Troja, als die Griechen den verwundeten Helden Philoktetes, da sie dessen Jammergeschrei nicht länger auszuhalten vermochten, ausserdem die Wunde für gefährlich hielten — und um ihre Gesundheit besorgt waren — auf die damals noch wüste Insel Lemnos aussetzten. — 9 Jahre — so erzählen es die Alten — brachte der edle verlassene Held auf dieser wüsten Insel zu, und erst das zehnte sandte einen Freudestrahl in seine trüben Tage. Die Griechen nämlich, bei der Belagerung Troja's ermüdend, noch immer keines glücklichen Ausganges gewahr werdend, gedachten jetzt ihres auf der wüsten Insel verlassenen Helden und Freundes, zugleich auch der Pfeile des Hercules, die er besass, und ohne deren Hilfe das Orakel Troja's Eroberung für unmöglich erklärte. — Es machten sich also auf den Weg zu ihm Neoptolemus, Achilles Sohn, und sein einstiger Gegner, der göttliche Odysseus (*δίος Ὀδυσσευς*). Schon von weitem erblickte der verwaiste Held das Schiff, und als er nach dem Anlanden die Schiffer in griechischer Tracht an's Ufer steigen sah, eilte er ihnen entgegen, wenn er gleich, da die Wunde noch nicht zugeheilt war, nur hinkend gehen konnte. „Ich erblicke euch in griechischer Tracht, theure Reisende — rief er — seid ihr wohl Griechen?“ und als er Neoptolemus griechisch antworten hörte, rief er vor Freude aus: „O ihr theuren Laute Griechenlands! wie entzückend, wie süss ertönet ihr meinen Ohren wieder!“ und Thränen entlockte dem matten Auge die lange nicht empfundene Freude. Wahrhaftig eine schöne, herrliche Scene! — Wegen dieses innigen Zusammenhanges des Innern irgend einer Nation mit der Sprache, als ihrem Aeusseren, ist es ferner erklärbar, warum Geist und Genie sich nie von ihrer Nation entfernten, weil sie in einer fremden Sprache ihr Innerstes nicht vollkommen auszudrücken vermögen. So konnten Thukydides und Euripides u. s. w. nur im Griechischen; Corneille, Racine, Thiers nur im Französischen; Schiller, Göthe nur im Deutschen das sein, was sie wurden. Wenn jemand von seinem Volke abtrünnig geworden ist, hat dieses dadurch keinen Verlust erlitten, denn es

verlor an ihm keinen guten Kopf und keinen grossen Geist. — So ist es auch leicht erklärbar, dass derjenige, welcher keine bestimmte Muttersprache hatte, und in seiner Kindheit auf einmal mehrere Sprachen lernte, sich nie auszeichnen wird, und keinen festen Charakter besitzt, sondern unbeständig und leichtbeweglich ist, denn keine Sprache hat auf seinen Verstand und sein Herz einen tiefen Einfluss gewonnen. Er kann sich in keiner Sprache vollkommen ausdrücken; dieser Mangel ist ein Zeichen, dass sich der Verstand nicht gehörig entwickelte, und es auch in Ermangelung eines hinlänglichen Wörtervorrathes nicht konnte, denn es ist unmöglich, ohne Hilfe der Wörter zu denken. Was aber von Einzelnen gilt, ist auch auf eine ganze Nation anwendbar. Das Innerste eines Volkes gibt sich durch seine Sprache kund, und diese ist besonders an solchen Begriffen, und in jenem Fache des Geistes und Lebens, reich, welche seinem Innern angemessen sind, was so zu verstehen ist, dass bei einer andern Beschaffenheit eines Volkes, auch dessen Sprache anders wäre, und umgekehrt die Andersgestaltung der Sprache auf eine andere Volksbeschaffenheit schliessen liesse, und mit dessen Geistesthätigkeit in genauem Zusammenhange stünde. Es würde uns zu weit führen, wollten wir diesen Gegenstand erschöpfen, wozu eine eigene weitläufige Abhandlung erfordert würde; wir begnügen uns daher hierorts Beispiele aus der deutschen und französischen Sprache anzuführen. Es ist bekannt, dass die französische Nation besonders zur Geselligkeit einen vorzüglichen Hang hat, wegen dieser Neigung zur Geselligkeit, ist auch ihre Sprache vorzüglich reich an Begriffen und entsprechenden Ausdrücken für die verschiedenen geselligen Beziehungen und es ist dieser Theil ihrer Sprache auch in die Sprachen der meisten europäischen Völker mehr oder weniger übergegangen. ein Beweis, dass bei diesen das Conversationsleben noch nicht einen gleich hohen Grad erreicht hatte wie bei den Franzosen. Der Concentrirungspunct so wie der Gipfel des Conversationslebens ist der Staat [*l'état*] (diesem Begriffe entspricht im Magyarischen weder das birodalom noch ország); daher ist die französische Sprache reich an solchen Wörtern, welche die Verhältnisse des Staats bezeichnen, und es gibt viele darunter, welche bloss ein Eigenthum der französischen Sprache sind. — Einige Beispiele werden hinreichend sein, dieses zu beweisen. So gehören in die erstere Kategorie: salle, salon, compagnon, compagnie, communauté, négoce, trafic, intrigue, comptoir, marque, accorder, raconter, recit, pourparler, raisonner, plaidoyer, haranguer u. s. w., — in die zweite: l'état, souveraineté, suzeraineté, ambassadeur, legat, agens, negociant, delegué, ministre résident, attaché, ministère, parti u. s. w. Ein Product der Conversation ist die Rednerkunst, welche besonders dort im Flore ist, wo dieselbe durch die Sprache befördert wird. In der französischen Kammer gibt es aber auch berühmte Redner, welche in der Beredsamkeit alle

Redner Europäischer Nationen übertreffen, z. B. Berryer, Thiers, Lamartine, Guizot, Odillon Barrot u. s. w. In Deutschland fehlt es nicht an Kammern, und doch ist uns kein einziger ausgezeichneter Redner bekannt, wenn es gleich der Kammern genug gibt. Ich selbst war so glücklich in Kirchen und auf Universitäten die deutschen Redner zu hören, doch muss ich aufrichtig gestehen, dass nie der Vortrag selbst, sondern bloss der vorgetragene Gegenstand, gründlich erfasst, tief durchdacht, meine Aufmerksamkeit fesselte. Eine tiefdenkende Nation ist die deutsche vor allen Andern, und in Folge dessen am meisten geeignet, die Entwickelung des Geistes und das Wesen der Dinge aufzufassen. Dieses Innere der Nation spiegelt sich auch in ihrer Sprache ab; wir überzeugen uns am besten davon, wenn wir jene Ausdrücke in Betracht ziehen, deren sich diese Sprache, zur Bezeichnung dieser innerlichen Beziehungen bedient als: die Sache ergründen, erfassen, erörtern, sich in die Sache vertiefen, versenken, auf die Sache einzugehen u. s. w. Die deutsche Sprache unterscheidet genau die verschiedenen Momente des Geistes, so wie Geist, Seele, und ihr gehören die Wörter: Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Gewissen, welche Begriffe ganz verschieden von einander sind. Nicht so im Französischen, wo man sich bei dem Ausdrucke: Bewusstsein und Gewissen ein und desselben Wortes, als *„conscience“* bedient, was ein grosser Mangel ist. Zwar könnte Jemand einwenden, dergleichen Ausdrücke wären auch in andern Sprachen, z. B. in der magyarischen anzutreffen; ja allerdings, antworten wir ihm, doch sind diese aus dem Deutschen übersetzt. — So ist der Ausdruck „Gemüth“ ein Eigenthum der deutschen Sprache, und weder der Engländer — dessen *„mind“* und *„soul“* jenes nicht bezeichnet — noch der Franzose, noch sonst ein europäisches Volk ist im Stande jenes ausdrücken, denn allen diesen Nationen fehlt jener gewisse geistige Zustand, welcher das Gemüth erzeugt. Dieses Gemüth hängt aber auf's Innigste mit der stillen Betrachtungsweise zusammen, und wir erblicken auch nicht bei den Deutschen, in ihrer ganzen Geschichte nicht, solch ein plötzliches Auflodern, wie wir es bei andern Völkern gewahr werden. Keine andere Nation Europa's besitzt gegenwärtig eine Sprache, die so geeignet für das Studium der Philosophie wäre, als die der Deutschen, und mit Recht können sie darauf stolz sein. Die abstracte Philosophie ist der Schmuck und das köstlichste Kleinod des deutschen Geistes, und die demselben entsprechende Sprache, als das Product dieser Tendenz des Geistes. Die Römische Nation hatte keine Philosophie in diesem Sinne, doch war auch ihre Sprache nicht dazu geeignet, wovon wir uns, bei näherer Prüfung der scholastischen Philosophie überzeugen. — Die Scholastiker, auf welche wir durchaus nicht mit Verachtung, nach der Art einiger Unwissenden, blicken dürfen, schmiedeten, — um ihre Gedanken auf irgend eine Art ausdrücken zu können — neue

lateinische Wörter, welche wir barbarische nennen, und sie sind es auch, doch sind sie Zeugen von dem Bestreben des Geistes, und liefern zugleich den Beweis, dass die lateinische Sprache zu dieser Geistesentwickelung nicht geeignet sei. Sobald der Geist der Deutschen durch die Reformation mächtig erweckt und angeregt wurde, beseitigte man die lateinische Sprache, da sie zu emporgestiegenen geistigen Beschäftigungen nicht mehr tauglich war, so wie auch die Philosophie aus den engen Grenzen der lateinischen Sprache auf das weite Gebiet der deutschen Sprache übertragen wurde, was das Aufblühen derselben zum Resultat hatte. — In solch engem Zusammenhange steht die Sprache mit dem Innern einer Nation und eines jeden Menschen.

Die Sprache ist ferner eine besondere Art der Weltansicht eines jeden Volkes, und je vollkommener, geistreicher die Nation selbst ist, desto vollkommener auch ihre durch die Sprache ausgedrückte Weltanschauung. Wir können uns nicht einlassen in das Erschöpfen dieses reichlichen Stoffes, denn um nur einige Theile davon berühren zu wollen, würde eine ausführliche Dissertation erfordert, darum erwähnen wir bloss, dass die vollkommnere und reichere Sprache auf den vollkommneren und mächtigeren Geist einer Nation schliessen lässt. Jene Völker, deren Sprache in dieser Hinsicht andere übertrifft, zeichneten sich bis jetzt in der Geschichte nicht nur durch ihre Macht, sondern auch dadurch aus, dass sie die Sachwalter der Menschheit waren, und die Hegemonie der Welt behaupteten. Diese Völker sind die sogenannten indisch-europäischen Völker, zu welchen in Asien: die Indier, Afghanen, Meder, Perser; in Europa aber: die Griechen, Römer, Gallier, Deutschen und Slaven gehören. Die Sprachen aller dieser Völker stammen aus einer gemeinschaftlichen Quelle; diess zu beweisen ist hier nicht der Platz, auch wurde diese Frage unter den Gelehrten längst schon gelöst, und nicht der geringste Zweifel findet unter diesen mehr darüber Statt. Und waren es nicht die Indier, Meder und Perser, welche besonders in Asien mächtig waren? Waren es nicht die Griechen, Römer, Gallier und Deutsche, die in Europa, und durch Europa die ganze Welt beherrschten? Diese Völker waren bis jetzt gleichsam die Sonne unserer Erde, deren Licht auch die übrigen Nationen beleuchtete, welche sich um dieselbe herum bewegten und an ihren wohlthätigen Strahlen sich erwärmten. Sie sind die wirklichen Aristokraten der Menschheit im edlen Sinne! Wer demnach die eine Sprache wie die andere betrachtet, wer in dem Wahne ist, dieselben seien sich ganz gleich, und den es nicht kümmert, welcher Sprache sich die Nation bediene, der ist in diesem Punkte, so gebildet er sich übrigens auch dünken mag, ungebildet. Je ärmer eine Nation in geistiger Hinsicht ist, desto ärmer wird auch ihre Sprache sein, so wie umgekehrt deren Armuth ein Beweis der Geistesarmuth der Nation ist. Die Sprachwissenschaft machte in unserm

Zeitalter solche Riesenfortschritte, dass Derjenige, welcher ihre Bahn nicht durchlief, — und die berühmten Werke eines Grimm, Bopp, Pott, Bindseil, Humboldt, Silvestre de Sacy und Wilson mit vielem Fleisse nicht durchblätterte — in der That klug handeln würde, wenn er über Sprache zu disseriren bleiben liesse, denn er macht in diesem Falle nichts Anders, als längst ausgedroschenes Stroh von Neuem zu dreschen, und ins Blaue hinein zu reden.

Die Sprache ist ferner das Zeichen der Persönlichkeit, d. h. die Nation sagt durch ihre Sprache, dass sie sich selbst angehört, dass sie ihrem eigenen Verstande Gehorsam leistet, und in dem geistigen Gebiete selbstständig ist, d. h. dass die Sprache, als der äussere Ausdruck ihres Geistes, zur Entwickelung ihrer Menschlichkeit hinreichend ist. Die Nation besteht nur mit Sprache zugleich als Nation, ohne jene wäre sie das nicht; in dem Besitze einer besondern Sprache wird sie demnach als Nation anerkannt, und als solche gebührt ihr das Recht, eine bestimmte Stellung in der Welt zu behaupten. Eine Nation, die ihre Sprache. verliert, und sich mit einer fremden Nation vermengt, bekennt durch die That, dass sie nicht im Stande sei sich auf ihre eigenthümliche Weise zu entwickeln, dass ihr Geist zu dieser Entwickelung nicht stark genug, und daher in den Geist einer andern Nation, und deren Attribut, ihre Sprache sich aufzulösen gezwungen sei; jene Nation aber, welche eine andere zur Annahme ihrer Sprache zwingt, sagt: diese wäre nicht fähig, sich selbstständig in der Menschlichkeit zu entwickeln. Auf diese Art gingen viele Völker Amerika's zu Grunde, nachdem die Europäer auch diesen Welttheil heimgesucht, und es scheint als hätte der kräftige Hauch der Europäer dieselben vernichtet. Auf ähnliche Weise verschwanden mehrere finnische Völker, als: Meren und Wesen in Russland, und selbst ihre Namen wüssten wir nicht, hätte dieselben nicht der alte russische Geschichtsschreiber Nestor in seiner Chronik erwähnt. Wenn aber irgend eine Nation eine solche, welche die Geistesentwickelung in ihrer Sprache bewerkstelligen kann, zur Entsagung ihrer Muttersprache zu zwingen sich erkühnt, ist dieses für solche die gröbste Verletzung, denn dadurch wird ihr das Recht ihrer Fähigkeit in ihrer geistigen Beschaffenheit, die Menschlichkeit sowie das Recht ihrer Selbstständigkeit unter ihren Mitmenschen abgesprochen. Denn eine Nation, so lange sie ihre Selbstständigkeit behauptet, ist ein Glied der Menschheit; verschmilzt sie aber mit einer andern Nation zu Einer, so wird sie zu einer Ader; und darum wird auch jede edle Nation, wenn es in ihrer Macht steht, gewiss nur das Erstere wählen.

Aus allem bisher Angeführten ist ersichtlich, dass jene Nation, welche eine andere zur Entsagung ihrer Muttersprache zwingt, ihr ein solch Aeusseres aufdringt, welches ihrem Innern nicht entspricht, ihr eine

Weltanschauung, in welcher sie sich ganz fremd fühlt, darreicht, und sie der Rechte ihrer Persönlichkeit zu berauben strebt, indem sie derselben die Geistesentwickelung in ihrem Geiste abspricht. Aber alles diess ist ein geistiges Eigenthum, drum lodert auch mit Recht in jeder Nation die Flamme des Zornes auf, wenn eine fremde Gewalt sie ihrer geistigen Güter zu berauben strebt, denn heilig ist das Eigenthum des Geistes, da dieser die Grundlage der Menschheit ist. Und alles diess wird an uns Slaven verübt, indem wir es öffentlich sagen hören, dass wir uns magyarisiren müssen. Doch wir, unserer Kraft und unserer Fähigkeit zu menschlicher Entwickelung uns wohl bewusst, widersetzen uns diesem Ansinnen und werden uns, gestützt auf unser gutes Recht, ihm widersetzen und in der Vertheidigung unsrer geistigen Güter lieber Alles erdulden, eingedenk dessen, dass derjenige, der seinen Geist, als den Inhalt der Menschheit mit Füssen zu treten gestattet, elend sei, und sich dadurch in der Völkerfamilie der Menschheit der Selbstständigkeit unwürdig macht. Doch führe hier Niemand die Gründe an, welche unsere Magyarisirung für nothwendig erklären; denn der Geist ist sich selbst Ziel, eine entsetzliche Versündigung wäre es folglich, denselben als Mittel zu gebrauchen, und die geistigen Güter sind erhabener und heiliger als alle materiellen. Durch die behauptete Nothwendigkeit unserer Magyarisirung wird es klar ausgesprochen, dass man damit umgeht, unser Inneres durch ein ihm durchaus nicht entsprechendes Aeussere zu vernichten, unserm Geiste eine solche Denkungsart aufzudringen, welche demselhen ganz fremd ist; und durch die Bemühung uns zu magyarisiren sagt man uns, wir seien nicht geeignet unsern Geist auszubilden, so wie hinsichtlich unserer Nationalität nicht würdig unter den übrigen Stämmen des Landes eine Stelle einzunehmen. Und dies, Hochgeborner Herr Graf, ist unsre erste und wichtigste Klage, dass nämlich das Princip unserer Magyarisirung schon so oft öffentlich als unvermeidlich behauptet und gefunden wurde; diess ist unser Hauptbedrängniss, denn es findet als Princip auf alles Andere Anwendung. Die daraus entspringenden Beleidigungen, Verläumdungen, Verunglimpfungen, sind als die Folgen davon zu betrachten, und so muss man also, wenn man denselben ein Ende zu machen wünscht, die Quelle austrocknen, der sie entspringen, d. h. es muss öffentlich und feierlich ausgesprochen werden, dass die Magyarisirung der Slaven nicht nöthig sei. Doch auch dieses Verkünden ist noch nicht hinreichend, sondern es muss auch ämtlich dahin gearbeitet werden, dass auch nicht die geringste Spur davon bleibe, oder kurz gesagt: die magyarische Nation muss von der Magyarisirung der Slaven gänzlich und unwiederruflich auf ewig abstehen. So lange dieses nicht geschieht, und zwar in strengster Form, werden auch alle jene Beschwerden fortdauern, das Vertrauen wird nicht erstarken, und der ersehnte Engel des Friedens wird nicht in unsre Mitte keh-

ren. Es ist demnach vor allen Andern nöthig, dass der kommende Landtag auch in dieser Hinsicht etwas festsetze, den Grund der Magyarisirung als unrechtmässig, verwerflich und ungerecht verdamme, und besonders darauf dringe, dass dieselbe nie erneuert werden könne, nur dann kann Eintracht unter uns herrschen. Was uns betrifft, so freuen wir uns über das Erwachen der magyarischen Nation in geistiger Hinsicht, als über unsere Mitmenschen und Bürger — mit denen wir Freude und Leid bisher getheilt, in deren Gemeinschaft wir nicht einmal den vaterländischen Boden mit unserem Blute tränkten in den Kriegen gegen die einbrechenden Scharen der Barbaren — und wünschen ihnen Glück zu dem betretenen Pfade, so wie wir auch Gebildetern unsrer Nation die magyarische Sprache zu lernen und wissen, — in wie weit es die Conversation mit unsern Mitbürgern erfordert, oder andere Verhältnisse mit sich bringen — für nöthig erachten, doch in unserem Geistesleben wollen wir uns durchaus nicht derselben bedienen, da wir in derselben unsre Geistesentwickelung nicht bewerkstelligen können, und nur unsre Muttersprache, als eine heilige von unsern Vätern ererbte Reliquie — wollen wir bei unsrer geistigen Entwickelung in Anwendung bringen, und nie werden wir ihr entsagen, in der sichern Ueberzeugung, dass unsre Nation nicht zu Grunde gehen wird, gehen kann, sondern auch sie wird nach vielen stürmischen Tagen aufblühend herrlich die Bühne der Menschheit betreten, und in unserm Vaterlande einen ehrenvollen Platz einnehmen: dazu versage uns, o grosser Gott, deine Hilfe nicht! — Und wer würde wohl seiner Muttersprache entsagen wollen, in der die längst verblichenen Väter zu ihren späten Nachkommen reden, welche von Generation zu Generation als heiliges Erbtheil sich fortpflanzte, in der eine jede Nation ihr Leben und ihre Thaten besingt und erzählt, und dieselben ihren Sprösslingen hinterlässt? Wer würde wohl ihr entsagen, in der sich jeder zu Gott erhebt, in welcher er den vollendetsten Geist preist, in der er seines Daseins sich erfreut? O nein, ihr werden wir nicht entsagen, und es lebt in unserm Busen eine beruhigende Hoffnung, dass die magyarische Nation die Heiligkeit unsrer Bestrebungen anerkennt, worauf die Stunde der Versöhnung erscheinen wird. Ja wir hören schon die Stimme der Versöhnung von den Lippen des Grafen Stephan von Széchényi, des Patriarchen des magyarischen geistigen Aufschwungs, und von den Ibrigen, edler Herr Graf.

Um zu beweisen dass das Princip der Slavenmagyarisirung öffentlich und zwar zu wiederholten Malen besprochen wurde, so wie dass daraus alle Umtriebe entstanden, wollen wir zuerst die hieher gehörigen Aeusserungen erwähnen, dann aber erzählen, wie das ausgesprochene Princip in Wort und That seine Anwendung fand. Dergestalt werden wir unsere Beschwerden und Klagen vorbringen, Genüge leistend Ihrem Willen

edler Herr Graf, indem wir Sie zugleich und Alle, die das Recht in Ehren halten, herausfordern, sie mögen mit ganzer Seele dahin arbeiten, dass man uns Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Am Deutlichsten trug das Princip der Slavenmagyarisirung Graf Carl Zay von Csömör in seiner öffentlichen Rede — als er zum Oberinspector der evangelischen Gemeinden und Schulen in Ungarn erhoben — vor; wovon sich Jedermann aus dieser in magyarischer, deutscher und slavischer Sprache im Drucke erschienenen Rede überzeugen kann. Am Schmerzlichsten berührte diese Rede das Herz eines jeden Slaven, da darin deutlich gesagt wird, dass wir wegen unsrer slavischen Sprache in unserm evangelischen Glauben nicht standhaft bleiben können, bei dem Gebrauche unsrer Sprache belassen, der Freiheit nicht fähig seien, dass folglich unsere Geistesentwickelung in unsrer Sprache nicht möglich ist, und wir bei dem Gebrauch derselben würdige Glieder der Menschheit nicht werden können. Auf diese Weise läugnet uns Graf Zay die Menschlichkeit in unserer Nationalität ab, und beraubt uns unserer Menschenwürde. Die Magyarisirung der Slaven, und ihre kräftige Beförderung verkündigt der Graf in eben dieser seiner Rede: „als die heiligste Pflicht eines jeden ächten Patrioten Ungarns, eines Vertheidigers der Freiheit und Intelligenz, eines treuen Unterthanen des österreichischen Hauses, wofern er die Verblendung flieht und dem Verdacht von Nebenabsichten zu entgehen sucht. Wozu wurden wir also nach der Rede des Grafen herabgewürdigt? zu einem unnützen Pöbel, welcher der sittlichen Entwickelung im Wege steht, und als solcher je eher aus dem Wege zu räumen ist; zu einer erbärmlichen Masse, welche durch ihr blosses Vorhandensein ein Hinderniss der Entwicklung der Menschheit in den Weg legt, und desshalb je eher zu vernichten ist; und so sind wir folglich noch schlechter als die Heloten, denn diese leisteten ihren Herren wenigstens manche Dienste; mit einem Worte schlechter als Knechte. keine menschlichen Wesen. Und wer würde sich darauf nicht mit dem grössten Schmerze und Empörung erinnern? Gewiss jedes menschliche Herz! — Hieraus ist es erklärbar, warum von Seiten der Slaven so viele gegen den Grafen sprachen und schrieben, was unsrer Meinung nach, mit der grössten Gerechtigkeit geschah, denn er brandmarkte die slavische Nation und erniedrigte sie durch seine Worte bis zum Staube; er sprach das Princip aus, und Andere brachten es in Anwendung. Graf Zay wollte das mit Gründen beweisen (!!!), was wir aus dem Munde mancher Rohen vernehmen: der Slave ist kein Mensch! — Bestände ein Richterstuhl der Humanität, so hätten wir ihn dort angeklagt, ihn dort zur Rede gestellt; gegenwärtig haben wir gegen ihn geschrieben, und überliessen es der Wirklichkeit, in der Hoffnung, dass diese die Nichtswürdigkeit seiner

Worte einsehen und beweisen werde. Wir wissen, dass ihm nach der Aeusserung dieses Princips, von mehreren Seiten Dankadressen zugeschickt wurden, dass seine Rede von Vielen mit grossem Beifall aufgenommen wurde, folglich alle diese haben jenes Princip belobt und für das ihrige anerkannt. Indessen sind wir nicht der Meinung, dass Graf Zay der Erfinder des Magyarisirungsprincips sei, nein, denn dieses Bestreben, welches schon damals unter der magyarischen Nation verbreitet war, und in vielen Privatcirkeln als Wunsch ausgesprochen wurde, welches ferner aus dem Bestreben aller magyarischen Eiferer jedem in die Augen sprang, sprach er nur der Erste beim Antreten seines Amtes, öffentlich aus, und begann auch nach diesem Princip zu handeln. Eben dasselbe Princip wiederholt Graf Zay in seinem an die Leutschauer Professoren gerichteten Schreiben, so wie in dem, welches er allen Superintendenten zusandte, wovon jedoch noch weiter unten die Rede sein wird.

Wir halten es für unnöthig, zum Belege der Verkündigung dieses Princips noch mehrere Beispiele anzuführen, und begnügen uns mit diesem Einen, welches von seinem Stellvertreter stammt, ausserdem würde es zu viel betragen, wollten wir Alles herzählen, da damit ohnehin die magyarischen Zeitungen voll sind. Jetzt wenden wir uns dahin, wie das Princip der Slavenmagyarisirung mit Worten gepflogen wurde; und nach Vortrag der hierher gehörigen Sachen werden wir erzählen, welche Anwendung dieses Princip im praktischen Leben fand.

Mit Worten wurde dieses Prinzip auf verschiedene Weise unterstützt, und zwar die Slaven wurden als gefährlich geschildert, ihre auf die Bildung des slavischen Volkes und zur Beförderung seiner Sittsamkeit und Religiosität gerichtete Thätigkeit, wurde verläumdet. Individuen wurden mit Vorwürfen verschiedenerlei Art beschimpft. Mit dem Allem wurde beabsichtigt, dass die Slaven, als gefährlich anerkannt, zur Entsagung ihrer Muttersprache gezwungen werden, dass ihre geistigen Bestrebungen in ihnen erstickt, und sie dadurch in Unwissenheit gestürzt werden mögen, damit sie auf solche Weise unwillkürlich der magyarischen Nationalität anhängen, ferner dass einzelne Slaven von all dem Ihren zurückschaudern, und ihr Volk aller gebildeteren Männer beraubt werde. Doch betrachten wir die dafür sprechenden Thatsachen. Hierher gehört zuerst Kramarcsek's oder Szatócs's schriftliche Abhandlung gegen Hlavacsek, dessen Schüler und deren slavischen literarischen Verein gerichtet, welche im Jahre 1840 in Nro. 92. des Jelenkor erschien. Szatócs klagt in dieser Schrift Hlavacsek und dessen Schüler des Vaterlandsverrathes an, und schreibt ihnen gefährliche Umtriebe zu. Durch diesen Artikel aufgehetzt zieht Graf Zay gegen die dortigen sämtlichen Professoren in dem gegen sie gerichteten strengen Schreiben zu Felde, worin er sagt, dass sie sich Umtriebe gegen das Vaterland erlauben, dass sie

ihm fluchen, dass sie die magyarische Sprache, die Sprache der Freiheit. zu unterdrücken bemüht seien u. s. w. In demselben Schreiben hält er die slavische Sprache für eine Sprache der Knechte, welche nicht die Sprache der Freiheit ist, und dass die Entwicklung derselben die Entwicklung des evangelischen Glaubens hindere, dass die Slaven magyarisirt werden müssen, da sie, wie er sich ausdrückt, die Gehülfen der Russen seien. Dieses Schreiben schickte Graf Zay allen Superintendenten, und liess es ausserdem in der 102. Nro. des Jelenkor drucken. Bald darauf erliess Graf Zay ein Rundschreiben an alle Superintendenten, in welchem er die evangelischen Slaven der Lauigkeit gegen ihren Glauben anklagt; die Slaven aber in drei Classen eintheilt, wovon die eine sich unschuldig mit der slavischen Sprache befasst, die zweite sich mit dem westlichen zu stiftenden Slavenreiche zu verbinden sehnlichst wünscht, die dritte mit den Russen in heimlichen Verbindungen steht. Indessen blieb Graf Zay das Beweisen durch erschöpfende Gründe schuldig. Es beweise der Graf, wo wir evangelische Slaven lau gegen unsern Glauben wurden; oder wann und wo wir für den Untergang des Vaterlandes gearbeitet. Diese Klagen gegen die Slaven wurden in einer zu Leipzig erschienenen Flugschrift: „Protestantismus, Magyarismus, Slavismus“ betitelt, erneuert, welche den leider schon verblichenen Grafen Aurel von Desewffy zu strenger Rüge reizten, die in der 90. Nro. des Világ 1841 erschien.

Im Jahre 1841 der 10. Nro. des Társalkodó schrieb ein Ungenannter J. t. i., dass unter den slavischen Studirenden die politischen Gegenstände die wichtigsten wären, und darum, sagt er, correspondiren sie mit den Mährisch-Böhmischen Literatur-Vereinen, ja selbst mit der Academie der russischen Sprache zu Petersburg.

In der 30. Nro. des Társalkodó 1841 schreibt Helmeczi, dass Diejenigen den Namen eines Bösewichts verdienen, welche überhaupt gefährliche Pläne schmieden, welche gegen die Magyarisirung in deutscher oder slavischer Sprache schreiben u. s. w.

In der 88. Nro. des Jelenkor 1840 nimmt man es dem Superintendenten Szeberinyi übel, dass er in der slavischen Gemeinde Gyon, wo Einige magyarisch verstehen, während seiner Visitation in slavischer Sprache redete. In eben dieser Zeitung wird den Superintendenten, wegen ihrer Zusammenkunft mit einigen Geistlichen, — in welcher neue Gesänge für die Herausgabe eines neuen Gesangbuches, das an die Stelle des alten mangelhaften zu treten bestimmt war, revidirt und ausgewählt wurden — irgend ein panslavitischer Umtrieb zugeschrieben, und auf diese Weise wird ein ehrenwerthes religiöses Geschäft verläumdet und getadelt. Dieses neue Gesangbuch kam im Drucke schon heraus, und wurde bereits den Gemeinden zugeschickt. Und berühren solche Beleidigungen wegen

eines heiligen Geschäftes nicht das Herz eines Jeden von uns aufs Schmerzlichste, und erfüllt es unser Innerstes nicht mit gerechtem Zorn?!

In der 80. Nro. des Hirnök 1841 wird folgender Plan zur Magyarisirung der Slaven vorgetragen: Die Magyaren mögen Se. Majestät um die Erlaubniss bitten, 60,000 magyarische Soldaten *) in solche Gegenden zu versetzen, wo das gemeine Volk nicht magyarisch spricht. Diese wären demnach 60,000 Lehrer der magyarischen Sprache, und schon nach 3 Jahren wären 60,000 Häuser und in ihnen 300,000 Seelen magyarisirt. Nach Verlauf der drei Jahre sollten diese Soldaten wieder in andere 60,000 Häuser versetzt werden, und wenn dies so 12 Jahre lang wiederholt werden wird, so werden 1,200,000 Seelen magyarisirt, und die Zahl Jener, von denen keine Magyarisirung zu hoffen ist, wird kaum grösser sein. Einen jeden solchen Soldaten, sagt er, sollte man im Namen des Vaterlandes ermahnen, dass er die Magyarisirung eines jeden Hauses, welche drei Jahre lang dauern sollte, gerne unternehmen möge, und seine Arbeit mit 15 Gulden C.M. belohnt werden würde. Auf solche Weise wären für jedes Jahr 300,000 und für 12 Jahre 3,600,000 Gulden C.M. erforderlich. Nach drei Jahren würde dann sowohl das Comitat als die Geistlichkeit einen Richter schicken, der, von Hause zu Hause gehend, nach gehaltener Untersuchung, Belohnungen austheilte. Jenem Hauswirthe, der nach drei Jahren samt seinem Gesinde magyarisch sprechen würde, sollte die Haussteuer erlassen werden, und so gewänne Jeder doppelten Nutzen, er spräche magyarisch und würde auch keine Haussteuer zahlen. Zur Herbeischaffung des dazu erforderlichen Geldes schlägt K-u-J, der Verfasser dieses Plans, vor, man möchte 16 Jahre lang keinen Landtag abhalten, und das den Deputirten sonst gegebene Geld, so wie das, welches die Magnaten während dieser Zeit verzehren, möge auf diesen Zweck verwendet werden. Ohne neue Gesetze, sagt er, können wir ohnehin auch 16 Jahre lang sein. Doch genug von dieser Albernheit! —

In der 10. Nr. des Társalkodó 1841 und anderswo, ergingen über die slavische studirende Jugend zu Pressburg und andere Personen Lügen, als ob diese auf den Ruinen zu Theben dem Svatopluk geopfert, Széchényi's Bild verbrannt und andere Rohheiten verübt hätten. Und Alles dieses waren reine Lügen!

Hiernach müssen wir die bei Magyarisirung der Slaven in Anwendung gebrachten Gewaltthätigkeiten erwähnen, denn diese sprechen die Gesinnung und den Willen der Magyaren am besten aus. Die Zahl dieser Gewaltthätigkeiten ist gross, doch sind sie uns auch nicht alle bekannt,

*) Wo gibt es 60,000 magyarisch redende Soldaten? — In Ungarn gewis nicht!! Hier hat sich der abentheuerliche Planmacher einen kleinen Verstoss gegen die ungarische Statistik zu Schulden kommen lassen.

und es ist nicht möglich, dass man sie alle wüsste, wegen der grossen Ausdehnung des Landes, und es wird der Orte wenige geben, wo ähnliche Fälle sich nicht ereignet hätten. Eben darum hoffen wir aber, dass Viele in der Angelegenheit dieser wichtigen Sache ihre Stimme erheben, und dem Publikum, was ihnen bekannt ist, vortragen werden.

Jene Handlungen, welche das Untergraben unserer Nation bewerkstelligen sollten, sind von verschiedener Art: zu unserer Rechtfertigung wird uns, wenn wir Slaven einer Sache beschuldigt werden — in den magyarischen Zeitungsblättern entweder sehr selten, oder gerade schlechtweg gar kein Platz gestattet, das den Slaven Angehörige öffentlich leichtsinnig verlacht; über unsere Nation, unsere verdienstvollen Männer als die Vertheidiger unserer Rechte, werden Verhöhnungen und Beleidigungen ausgestreut; die unschuldigen Unterhaltungen der Slaven werden verhindert, und ihnen schlechte oder gefährliche Tendenzen zugeschrieben, es wird ihnen kein Recht, falls sie es in ihrer Muttersprache nachsuchen, gesprochen; in unseren evangelischen Versammlungen werden die Reden unserer Vertheidiger durch den Lärm verschiedener unerfahrener Menschen verdrängt, so dass sie zuletzt gar nicht angehört werden können; in vielen Orten unseres Vaterlandes wird der Unterricht der slavischen Kinder durch das Einschieben des Magyarismus hintertrieben, und dadurch die Bildung unseres Volkes, welches erstens menschliche Rechte besitzt, ausserdem aber ein Theil unseres Vaterlandes ist, beseitigt, durch die Einführung der magyarischen Sprache in unsern slavischen Kirchen wird die Religiosität unserer Nation, das Höchste, was der Mensch besitzt — mit Füssen getreten; und zuletzt wird uns, wenn wir unsere Klagen Sr. Majestät vortragen, und Allerhöchstdieselben um Genugthuung anflehen — selbst dies als ein gegen das Vaterland verschuldetes Verbrechen angerechnet, und über uns Inquisitionen gehalten und Strafen erlassen. Zur Unterstützung der Richtigkeit unserer Behauptungen mögen folgende Thatsachen dienen:

Als man in den magyarischen Zeitungsblättern, besonders im Jelenkor, die Slaven zu beleidigen anfing, vor Allem aber die evangelische Geistlichkeit panslavitischer Grundsätze angeklagt wurde, verfertigte zu Pojnik, einer Ortschaft im Sohler Comitat, ein Geistlicher, Herr Kosec, gegen diesen Tadel einen Rechtfertigungsartikel, welcher dem Jelenkor zugeschickt, vom Redacteur desselben aber nicht aufgenommen wurde.

Im Jahre 1841 den 23. Junius wurde zu Pressburg die evangelische Versammlung des Kreises diesseits der Donau gehalten. In dieser Versammlung hielt der wegen seiner Gelehrsamkeit und tugendhaften Lebenswandels bekannte Sz. Miklóser evangelische Geistliche Herr Michaël Hodža eine Rede, wozu er vom Liptauer Seniorate beordert wurde, des Inhalts, dass die in dem Pressburger Lyceum seit 40 Jahren beste-

hende slavische Catheder als öffentlicher Districtuallehrstuhl anerkannt werde, und demnach diese Anstalt, welche den Studirenden der Theologie unumgänglich nothwendig ist, festeren Grund und grösseres Ansehen gewinne, wozu der Liptauer Bezirk einige tausend Gulden beizusteuern durch seinen Abgeordneten versprach. Plötzlich erschien im Hirnök ein Bericht von dieser Versammlung, in welchem über Hrn. Hodža, seiner gehaltenen Rede wegen, übel gesprochen wurde. Herr Hodža verfertigte darauf eine Antwort und schickte sie der Redaction des Hirnök zu, der Artikel erschien indessen bis heutigen Tags nicht in den Blättern dieser Zeitung.

Dem Pesti Hirlap sandte ein elender Wicht gegen Ende August verflossenen Jahres einen Artikel über eine theatralische Vorstellung, welche die slavischen Studirenden in der freien königl. Stadt Trencsin zu geben wünschten, ein, voll mit Lügen, und bezeichnete darin die Brüder Stúr als die Leiter dieses Unternehmens, wozu er mehr dergleichen beifügte. Die Genannten machten zwar auf ihrer Reise nach der Heimath in Trencsin Halt, um den Vortrag des Theaterstückes in Augenschein nehmen zu können, doch Leiter dieses Unternehmens waren sie nicht im Mindesten. Um diese über die studirende Jugend und sie ergangenen Lügen zu vernichten, verfertigten sie eine Rechtfertigung, welche der Redaction des Pesti Hirlap sogleich zugeschickt wurde, doch diese gab es in ihrer Zeitung nicht heraus. Auf solche Weise waren sie genöthigt, auf dem Wege der Instanz an das hohe Censurcollegium sich zu wenden, dass ihre Rechtfertiguug in dem Pesti Hirlap aufgenommen werden möge; endlich geschah es doch durch dessen Vermittlung, dass jene im Pesti Hirlap erschien. Man klagt uns an und will doch nicht unsere Rechtfertigung annehmen; wohin ist es mit uns in unserem Vaterlande gekommen!

Ludwig Stúr hatte vor zwei Jahren einen Artikel gegen die auf die Slaven gehäuften Verläumdungen verfertigt, und brachte ihn der Redaction des Hirnök zu, doch weder dieses Blatt noch später der Jelenkor nahmen ihn an.

Als Beweis, wie man unsere slavische Sprache und unsere längst verblichenen Vorfahren verhöhne, kann das magyarische Theater in Pesth dienen, — wo Svatopluk, der glorreiche König des grossmährischen Reiches, den Arnulph der mächtige deutsche König fürchtete, und darum auch Andere gegen ihn aufrief — auf eine so hässliche Weise zur Schande des ganzen Volkes dargestellt wurde. Dies gereicht wahrlich Niemandem zur Ehre, indem solche geschichtliche Personen, welche sich durch ihren Geist vor Anderen auszeichneten, verhöhnt und ihre Thaten bespottet werden; es deutet dies auf rohen Materialismus, in dem der Spotttreibende sich wälzt.

Dergleichen Verhöhnungen geschehen auch heutigen Tags mit Män-

nern, welche um die Bildung der Slaven bemüht, unsere Rechte vertheidigen. So ist uns Allen bekannt, dass einige junge Leute dem Herrn Superintendenten Jozefy, diesem ehrwürdigen alten Manne — aus dessen tugendhaftem Leben man nichts Tadelnswürdiges erwähnen könnte — verflossenen Sommer in Szljacs, wohin er wegen Besserung seiner Gesundheit einen Ausflug machte, darum weil er an der Spitze der an Se. Majestät geschickten Deputation stand, welche die Beschwerden der Slaven vortrug und um Hülfe bat — eine Katzenmusik veranstalteten, und dadurch den armen alten Mann in Schande zu bringen gedachten; doch die Schande fiel auf ihr eigenes Haupt. Dergleichen Vorfälle ereigneten sich mit dem frommen Alten mehrere Male. Zwei Leute nämlich, Michael Pásztor und Andreas Lenárt, geborne Magyaren, baten zur Erbauung einer neuen Kirche zu Perjes um Beihülfe in unserem Vaterlande. Als dieselben zu Jozefy kamen, steuerte auch er dazu bei, und schrieb seinen Namen in dem Büchlein unter. Als diese Leute ins Borsader Comitat kamen, so redete sie in der Ortschaft Balaton ein gewisser Fodor Ferencz folgendermassen an: Was ist das für ein Mensch, Euer Bischof? (Josefy). Worauf er selbst solch eine Antwort gab: „Er ist nichts anderes als ein Vaterlandsverräther, der verdiente, dass man ihn aufhänge!" Und dann schrieb er unter den Namen Jozefy die Worte: „Panslav, Vaterlandsfeind! — Mit dieser Unterschrift reisten diese Leute im Lande herum!? — Auf dem Muráner Schloss hat man einen Galgen an die Wand gemalt, woran die Deputirten der Slaven hängend mit ihren Namensunterschriften dargestellt wurden! Jozefy war der erste auf diesem Schandpfahl! — Es fehlt nicht am guten Willen.

Dem Leutschauer Professor Michael Hlavacsek warfen seine eigenen Schüler, aufgebracht durch die Artikel des Szatócs, die Fenster ein, wovon man in der 52. Nro. des Hirlap 1841 lesen kann. Was soll man erst von Kóllar sagen, den wir Alle seiner unzähligen und grossen Verdienste wegen um unsere Bildung innig ehren — der gleichfalls viele solche Beleidigungen erdulden musste? — Der gründliche und geistreiche Csaplovics hat für seine Vertheidigung der Slaven auch einen schlechten Lohn einerndten sollen, indem im Világ der Vorschlag gemacht wurde, man solle ihn, der sich erkühnte Slaven zu vertheidigen und die Plane ihrer Magyarisirung einer Ungerechtigkeit zu zeihen, seines alten Adels berauben, und eben durch diese Vertheidigung der Unterdrückten bewies sich Csaplovics als ein Edler und gab seine adeliche Gesinnung kund. Doch in Ungarn herrschen andere Begriffe vom Adel und Edelmuth! — Es wären noch Andere hiebei zu erwähnen, welche Verhöhnungen und Verfolgungen bloss desshalb, weil sie sich ihres slavischen Volks und seiner Bildung annahmen, erdulden mussten, doch wir übergehen es mit Stillschweigen.

Wie die unschuldigen Vergnügungen der Slaven hintertrieben werden, ist aus folgendem Falle zu ersehen. Die Pressburger slavischen Studenten wollten voriges Jahr am Anfange ihrer Ferien in der königlichen Freistadt Trencsin, aufgefordert dazu von einigen Bürgern in dieser Stadt, welche lauter Slaven zu Einwohnern hat, einige theatralische Vorstellung geben, so wie sie auch früher schon in Mijava, einer Ortschaft des Neutrauer Comitats, zur grossen Freude der dortigen Einwohner mehrere Stücke spielten. Noch vor den Ferien baten sie um Bewilligung von dem Magistrate der Stadt, was dieser auch gerne that.. Als sie nach Trencsin gelangten und in dem Theater die nöthigen Vorkehrungen treffen wollten, wurden sie vor die Gerichtsbarkeit gerufen, welche die ihnen schon gegebene Bewilligung zu ihrer grössten Verwunderung versagte. nachdem sie schon die Reisebeschwerlichkeiten überstanden hatten. Auf solche Art wurden die Einwohner der Stadt Trencsin eines Vergnügens beraubt, und das Theater wurde darum verboten, weil es ein slavisches gewesen wäre; ein magyarisches indessen wäre gewiss nicht verboten worden. Auch die Bewohner der Umgegend waren herbeigeeilt, mussten aber, nachdem sie auf solche Art sich getäuscht sahen, wenn gleich sehr darüber aufgebracht, zurückkehren. Die Gerichtsbarkeit bewilligte desshalb die Aufführung des Theaters nicht, weil einige Bösewichte verbreiteten, dass diese jungen Leute eine russische Propaganda wären; diese Nachricht war indessen nur ein Vorwand, da einige Glieder der Gerichtsbarkeit behaupteten, dass sie die Aufführung des Theaterstücks darum nicht gestatteten, weil man Unruhe in der Stadt befürchtete, indem man vernahm, dass einige Magyarisanten der Stadt mehrere Raufbolde aufgenommen hätten, mit welchen sie die jungen Leute während der Aufführung zu überfallen gedachten. Wahrhaftig ein grosser Fortschritt unseres Zeitalters! In Böhmen und Polen und anderswo spielen Dilettanten auf dem Lande, bei uns aber, in dem constitutionellen Lande Ungarn, wird dies verboten, und solche Unternehmungen als gefährlich ausgelegt. Dürfen also die Slaven in Ungarn sich nicht einmal öffentlich unterhalten?!

In den neuesten Zeiten beschlossen einige Comitate die Instanzen nur in magyarischer Sprache anzunehmen, was für uns Slaven, die wir einige Comitate durchgängig, andere zur Hälfte oder doch zum Theil bewohnen — ein fürchterlicher Druck ist. Wenn nun das slavische Volk vor den Gerichtshöfen erhört sein will, müssen die den Rechtsschutz suchenden Einzelnen ihre Eingabe von den Kennern der magyarischen Sprache sich ausfertigen lassen, wobei nun das grosse Uebel obwaltet, dass der Einkommende sein Bittgesuch nicht versteht, und folglich, ob Alles, was es enthalten soll, darin aus einander gelegt ist, nicht beurtheilen kann. Der Spruch des Gerichtshofes aber hängt sehr oft von dem gediegenen Vortrage der Sachen ab. Auch der Umstand ist hier zu er-

wähnen, dass die um den Rechtsschutz Einkommenden bedeutenderen Verlust ihres Vermögens erleiden, indem in den slavischen Comitaten sich nur wenige der magyarischen Sprache Kundige vorfinden, deren Bemühungen folglich theuer zu stehen kommen. Was ist jedoch natürlicher und weiser, als dass der Kläger oder welcher immer Andere, der des Rechtsschutzes bedarf, in der Sprache erhört werde, welche die seinige ist, in der er sich ausdrücken und seine Sache am besten vortragen kann? Geschieht es anders, wird das Recht, welches über alles Andere hochgestellt sein soll, erniedrigt und zum Mittel der Verbreitung einer Sprache herabgewürdigt. Dem Staate jedoch und den Gerichtshöfen soll und muss vorerst an der Rechtspflege als solcher gelegen sein, denn das Recht ist das Wesen des Staats, mit Unrecht wird folglich das Recht an gewisse Bedingungen geknüpft und von ihnen abhängig gemacht. Finden sich nun in einem Staate mehrere Völkerschaften, wo das Recht jedoch nur in der Sprache einer besondern gepflogen wird, so hat es den Anschein, als ob die andern Völkerschaften rechtlos wären und das Recht nur jener einzelnen angehöre. Wir sind aber, Gott sei Dank dafür, in unsern Zeiten in der menschlichen Entwickelung bereits so weit vorgerückt, dass das Recht nicht nur einzelnen Menschen, sondern den Menschen überhaupt, wessen Standes, Volkes und welcher Religion sie auch seien, angehört, und dass kein Unterschied mehr zwischen den Eroberten und Eroberern gemacht wird und gemacht werden kann, denn jene sind eben so gut Menschen wie diese, das Recht also ihnen beiden auf gleiche Weise zukommt. Wo noch der Unterschied zwischen den Siegern und Besiegten in Bezug auf das Recht geschähe, da würde noch eine Rohheit und Barbarei herrschen, in welchem Falle jeder christliche Staat in Europa die Pflicht hätte, darüber Sorge zu tragen, dass solch ein schmählicher Zustand des Unrechts je eher aufgehoben werde. Die Elsasser, Deutsche, haben in Frankreich dasselbe Recht als die Franzosen, obwohl jene durch Waffengewalt von diesen eingenommen worden sind. Und so ist es auch anderswo in Europa, denn es sind ja in demselben christliche Staaten. Soll es in Ungarn anders, d. h. unchristlich zugehen? Weil also die Menschen als solche Recht haben, sind sie auch berechtigt, in ihrer nationalen Individualität vor Gericht zu erscheinen und den Rechtsschutz anzusprechen, die Pflicht des Richters ist aber sie anzuhören, ihre Sprache folglich vollkommen zu verstehen, da sein Beruf ohne dies darin besteht, einerseits der vernünftigen Allgemeinheit, welche das Recht ist, andererseits aber jener Allgemeinheit, welche die Menschen und Völker bilden, zu dienen. Der Preussische Staat hat in den neuesten Zeiten streng verordnet, dass in Posen die polnischen Eingaben von allen Gerichtshöfen ohne Unterschied angenommen werden sollen und den Polen das Recht auf ihre in der polnischen Zunge verfassten Gesuche gesprochen werde.

Nicht so ist es leider in Ungarn, denn, wie wir sagten, haben manche Comitate den Beschluss gefasst. nur die in magyarischer Sprache abgefassten Gesuche sollen vor den Gerichtshöfen allein und einzig Geltung haben. — Ein solcher Beschluss wurde gefasst im Trencsiner, Neutrauer (wo der Verfasser selbst Augenzeuge war, wie eine slavische Instanz nicht angenommen wurde), Békeser und andern Comitaten. Den neuesten Berichten zufolge, welche in den Zeitungen enthalten sind, bestimmte man in dem letzten Comitate auch das, dass selbst von den Herrenstühlen die Gesuche nur in magyarischer Sprache angenommen werden sollen.

Die Bedrückung der Slaven erfasste schon auch der Evang. A. C. Generalconvent, oder vielmehr ein Theil davon, der sich die Dictatur in dieser Versammlung zuzueignen bestrebt, als seine Hauptaufgabe. Diese Versammlungen waren früher Zusammenkünfte der Evangelischen A. C., in welchen man sich ruhig und gemässigt über die Verhältnisse der Evangelischen berathschlagte; seit 2 Jahren aber wurden sie zu einem tumultuirenden Haufen, der aus dem Schoose der Versammlung, die Religion- und Schulangelegenheiten verbannte, deren Platz Nationalität betreffende und politische Streitigkeiten grösstentheils einnahmen, die mit der Verfassung und dem bisherigen Begriff eines Kirchenconvents ganz und gar nicht übereinstimmen. Es ist gewiss sehr gut, dass die Evangelische A. C. jedes Jahr solche Convente halten, welche die Einheit der nicht sehr fest verbundenen Evangelischen repräsentiren, und dasjenige, was bei den Evangelischen allgemein gelten soll, jedoch ohne alle Einmischung in das Innere der Religion, vorschlagen; gegenwärtig aber steht es zu befürchten, dass durch solche stürmische Debatten, wie sie seit zwei Jahren stattfinden, das Ansehen des Convents gänzlich sinken und er durch die Einmischung in fremde ihm nicht gebührende Angelegenheiten seine Unterlage selbst unterminiren werde.

Auf einem solchen, im Jahre 1841 abgehaltenen Generalconvente, in welchem über Panslavismus und die russische Propaganda fürchterlich debattirt wurde, schlug Kossúth, der Redacteur des Pesti Hirlap vor, dass die auf höhern evangelischen Schulen A. C. existirenden slavischen Anstalten, in welchen sich die einstigen slavischen Seelsorger in ihrer Muttersprache üben, und sich auch sonst in Wissenschaften und Kenntnissen durch die gelieferten Arbeiten wie auch im Denken vervollkommnen, gänzlich vernichtet und an ihre Stelle bloss homiletische Uebungen treten mögen. Dagegen erhoben einige Vertreter der Slaven ihre Stimme; indessen hat man sie wegen eines fürchterlichen Gebrülles nicht vernehmen können. Zuletzt wurde Kossúth's Vorschlag aus dem Grunde angenommen, dass solche Vereine in der Zukunft gefährlich werden könnten. Wahrhaftig ein sonderbarer Grund! Dieselben sind also nicht desshalb zu vernichten, als wären sie gefährlich, sondern nur darum, weil sie es

in der Zukunft werden könnten; demzufolge ist es daher rathsam, den Menschen in seiner frühesten Jugend in ein Gefängniss einzusperren, dass er einstens nicht schaden könne. Wirklich eine beispiellose Gerechtigkeit!! Von diesen Vereinen wurde in den Zeitungen entsetzlich viel geschwatzt, ihre Gefährlichkeit jedoch nie bewiesen, obwohl einer von ihnen, der zu Pressburg nämlich, auf Verlangen des Grafen Zay untersucht wurde. Das Protokoll dieser Untersuchung wurde, wie wir vernahmen, auf dem Convente vorgelesen, half aber, obgleich er die slavische Jugend zu Pressburg öffentlich rechtfertigte, dennoch nicht. Dergleichen Verfahrungsweisen erinnern an die Fabel von dem Lamme und dem Wolfe, denn wirklich wird darnach gehandelt: „ich will dass er zu Grunde gehe, ob schuldig oder nicht schuldig, mein Wille ist sein Untergang." — Solche slavische Anstalten sind für die Slaven in Ungarn höchst nützlich, ja unentbehrlich nothwendig, denn nicht nur die künftigen slavischen Volkslehrer sollen und müssen jene Sprache, in der sie das Volk unterrichten werden, vollkommen wissen, sondern unser slavisches Volk braucht auch solche, welche seine Bildung durch Schriften befördern, und das slavische Volk in den Kenntnissen schriftlich unterweisen. Unser Streben nach Bildung ist ein edles, reinmenschliches Vorhaben und unser grosses Bedürfniss; wer also unserer Jngend sich in der Muttersprache und durch dieselbe in Kenntnissen und Wissenschaften zu bilden verbietet, der tritt mit Füssen das heiligste menschliche Recht und bemüht sich, seine Mitmenschen bis zum Staube zu erniedrigen, zu dem Zwecke, damit er dann über die niedrige Masse sich erheben und sie seinen Füssen unterwerfen könne. Wie kommen aber diese Tendenzen mit den sonstigen Grundsätzen Kossúths überein, die er in seinem Hirlap verkündigt? Nach ihren Früchten, nicht aber nach ihren Worten erkennt man sie, müssen wir sagen, und jeder, der dies hört, wird gewiss darüber Bedenken tragen, ob denn wirklich Kossúth das im Ernste meine, was er durch Worte verkündigt, und ob vielleicht nicht etwas anderes unter seinen Worten stecke? Gewiss, gewiss, behaupten wir. Wer daran arbeitet, damit die Andern sich nicht bilden können, wer den Andern das menschliche Recht abspricht, der kann nicht die Freiheit wollen, möge er sie wie immer verkündigen, denn er will etwas Unvernünftiges, und ohne Vernünftigkeit gibt es keine Freiheit, sondern solch' eine partikuläre Freiheit ist Frechheit und Willkühr. Auf diesem Standpunkte steht Kossúth, wie darüber viele seine Vezércziks, die im Pesti Hirlap enthalten sind, klares Zeugniss geben, was zu beweisen hier nicht der Ort ist. Weiterhin werden wir es noch berühren, kürzlich freilich, denn darüber ausführlicher zu sprechen, würde selbst eine Abhandlung erfordern. Dass wir Slaven der Bildung und des geistigen Lebens fähig sind, beweist unser ganzes Streben, und beweist unter andern auch unser Rekurs, den wir Sr. Majestät, unserm allergnädigsten

König im Verlaufe des verflossenen Jahres überreichten, worin wir über die Bedrückung unseres Rechts klagen. Wir sind folglich keine Masse ohne Bewusstsein des Rechts und des Geistes, wofür uns die Redaktoren der Vierteljahrschrift aus und für Ungarn ausgeben, sondern wir wissen uns als Menschen und als Volk. Beleidigt man einen Knecht, der nichts über seine menschliche Würde weiss, beleidigt man nur einen möglichen Menschen, wenn man aber einem, seiner selbst bewussten Menschen Gewalt anthut, misshandelt man einen wirklichen Menschen, und dies ist eine doppelte Sünde. — — Den Beschluss des Generalconvents nahm der Districtualconvent diesseits der Donau nicht an, so wie auch andere Ortsconvente denselben gänzlich bei Seite setzten, und mit Recht, eingedenk der Ungerechtigkeit des Beschlusses selbst, dann aber wohl wissend, dass der Generalconvent, oder vielmehr ein Theil davon kein Recht besitze zu einer solchen Gesetzgebung. Ausserdem war auch der erwähnte Generalconvent ungültig, indem in der Sitzung eine Menge Menschen sich eingefunden hatten, welche nicht dahin gehörten, welchen zû stimmen und Beschlüsse zu fassen kein Recht gebührt, indem dieses den Abgesandten der 4 Superintendenzien gehört. Diese nicht dahin gehörigen und verschiedene nur von ungefähr in Pesth anwesenden Menschen haben in dem erwähnten Convente Theil genommen und erzwangen durch ihren Lärm einen solchen Beschluss, der ihrem Willen entsprach. Dieser Beschluss wurde auf dem im Jahre 1842 den 15., 16. und 17. Juli abgehaltenen Convente wiederholt, wovon wir übrigens weiter unten noch zu sprechen gedenken.

Diesem Streben der slavischen Jugend auf höhern Schulanstalten, die Ausbildung in der Muttersprache zu verbieten, gleicht die Einführung der magyarischen Sprache in den Dorf- und Städteschulen, in welchen die Kinder in den ersten nothwendigsten Kenntnissen unterrichtet werden. Um dies zu bewerkstelligen, bildeten sich in einigen Comitaten Gesellschaften, deren Bestimmung es ist, darauf zu trachten, dass die Schulmeister in ihren Schulen die Kinder so viel als möglich magyarisiren mögen, und die durch ihre zu den öffentlichen Prüfungen geschickten Abgesandten darauf bedacht sind, jene Lehrer, welche sich am meisten mit dem Unterrichte in der magyarischen Sprache befassten, und jene Kinder, welche in der magyarischen Sprache die grössten Fortschritte machten, zu belohnen. Es ist leicht begreiflich, dass die Schullehrer, ohnehin in dürftigen Umständen, am meisten durch Geldbelohnungen zum magyarischen Unterrichte verleitet werden können, und auf diese Weise sind sie hauptsächlich darauf bedacht, dass die Kinder in der magyarischen Sprache, nicht aber in den erforderlichen Kenntnissen Fortschritte machen, ihr Hauptzweck ist daher die Magyarisirung, nicht aber die Kenntnisse und religiöser Unterricht. Und wahrhaftig das Magyarische kostet

ihnen viele Mühe, denn es ist keine Kleinigkeit, Kinder welche blos slavisch reden, in den Schulstunden zur Erlernung einer fremden Sprache zu bringen. Wie viel bei einer solchen Verfahrungsweise die Kinder lernen mögen, kann man sich leicht vorstellen, da die Kenntnisse nur als Werkzeuge der magyarischen Sprache betrachtet werden, und diese als Hauptgegenstand. Indem die Kinder hauptsächlich magyarisch und die Kenntnisse in magyarischer Sprache lernen, bleiben sie ganz zurück; denn wie wäre das Kind im Stande die Gegenstände in einer fremden Sprache zu verstehen, da es ihm selbst in der Muttersprache Mühe kostet, dieselben aufzufassen. Und lernen sie auch in der That während dieser kurzen Zeit, wo sie in die Schule gehen, viel magyarisch? Höchstens einige Wörter, einige unzusammenhängende Sätze, welche sie aus der Schule tretend bald vergessen. Und was wird aus einer solchen Jugend? ein wildes, ungeschlachtes Volk, welches keine Religion besitzt, und keine Sittlichkeit kennt. Und gewinnt dadurch das Vaterland Etwas, indem ein grosser Theil seines Volkes in Rohheit gestürzt wird?! Urtheilt darüber alle ihr Verständigen!! Es ist dies ein Spiel, doch ein grausames und unbarmherziges, worin der Friede und das Glück eines Volkes in's Spiel gesetzt wird. Doch nicht nur diese Vereine, welche um die Magyarisirung der Schulen bemüht sind, sondern auch in einzelnen Gemeinden brachten es einige überspannte magyarische Eiferer dahin, dass nicht nur die Kenntnisse in magyarischer Sprache vorgetragen werden, sondern auch der Religionsunterricht in derselben stattfindet. Dies geschah in Nyiregyház. Der Herr Superintendent Jozefy, welcher einsah, dass der Religion von dieser Seite grosse Gefahr drohe, schickte, da ihm diese am Herzen lag, als ein ehrlicher Mann dieser Gemeinde einen in väterlichem Tone verfertigten, jedoch dabei ernsten, den Umständen angemessenen Hirtenbrief, worin er die Nyiregyházer Gemeinde mit Recht ermahnte, von ihrem unbilligen Unternehmen abzustehen, und den Unterricht ihrer Kinder in magyarischer Sprache — wenn sie ordentliche und religiöse Jünglinge zu erziehen wünschen — zu verbieten. Dieses väterliche Schreiben erschien, in slavischer Sprache verfasst, im Drucke, und wer es las, konnte sich davon überzeugen, dass seine Worte einem tiefbewegten Innern entsprangen. Doch auch dieses achtungswürdige und notherzeugte Schreiben, für welches Herr Jozefy öffentliche Anerkennung hätte erlangen sollen, wurde in den magyarischen Zeitungen überaus übel gedeutet (siehe: Századunk Nro. 15. 1849), und so wurde Jozefy's Bemühen wegen Aufrechthaltung der Religion öffentlich gerügt. Wenn man dergleichen sieht, bricht man wahrlich unfreiwillig in die Worte aus: „o die Zeiten, o die Sitten!“ Nach Zay-Ugrócz, einer Ortschaft des Trencsiner Comitats, wurde in die Kinderschule ein magyarischer Schullehrer gebracht, in welcher Schule meistens nur die Kinder

des gemeinen Volkes unterrichtet werden, welchen jedoch weder die Gemeinde selbst forderte, noch berief, sondern weil es dem Patrone der Gemeinde, dem Grafen Zay, so gefiel. Dieser bringt täglich mehrere Stunden in der Schule zu, wodurch der übrige Unterricht in der Religion und andern Gegenständen sehr bekürzt und hintenangesetzt wird. Der Ortslehrer Samuel Stúr, ein gewissenhafter Mann, widersetzte sich diesem ganz überflüssigen Unterrichte der Kinder in der magyarischen Sprache, und obgleich die Mitglieder der Gemeinde selbst die Zeitverkürzung des gewöhnlichen Unterrichtes, und die daraus entstehenden schlechten Folgen für ihre Kinder sehr schwer trugen, so konnte er dennoch — obgleich er sich an den Ortsconvent und anderswohin wendete, in welchem er die triftigen Gründe seines Verfahrens nachwies — dennoch nichts gegen den Patron der Gemeinde ausrichten. Ueber diesen Zeitverlust und das mangelhafte Vertreten seines Amtes, welches er nicht verschuldet, und worunter die Gemeinde leidet, ist der ehrliche Mann untröstlich. Von den übrigen Vorfällen, die sich bei diesem Ereigniss zutrugen, werden wir schweigen, denn es würde die so sehr gefeierte evangelische Freiheit zu sehr compromittiren, und die sogenannte Liberalität, mit der sich viele bei uns brüsten, in ein Licht der Tyrannei und eines schimpflichen Druckes stellen. — Einige verkünden öffentlich, wie man dies auch in dem Protokoll des evangelischen Generalconventes A. C. von 1841 lesen kann, dass es den Magyaren gar nicht einfällt, uns zu magyarisiren; warum werden also in rein slavischen Ortschaften und in ihren Schulen magyarische Sprachmeister eingeschoben und eingeschwärzt, und warum zwingt man die slavischen Kinder, welche in ihrem beschränkten Wirkungskreis der magyarischen Sprache platterdings nicht bedürfen, zum Magyarenthum? Eure Worte stehen im entgegengesetzten Verhältniss zu Euern Thaten; Worte sind aber dort nicht nothwendig, wo Thaten unverhohlen sprechen.

Auch unsere rein slavischen Kirchen, in denen das Volk sich zu Gott erhebt und mithin die heiligste Angelegenheit des Lebens verrichtet, sind schon leider zum Schauspiel unserer Entwürdigung geworden, dessen wir mit erbittertstem Herzen gedenken. So weit haben sich schon unsere Nachbarn und Mitbürger vergessen, dass auch unsere Religiosität ihnen zum Spiel wurde, und die heiligste menschliche Angelegenheit ihnen zur Erreichung irdischer Interessen dient??! Viele unserer Kirchen sind schon entehrt, aus Kirchen zu Sprachanstalten umgewandelt, und in ihnen anstatt der Religion Lust- und Trauerspiele aufgeführt, Lustspiele für die Unterdrücker, Trauerspiele für die ihrer Religiosität und damit verbundener innern Ruhe Beraubten. Von solchen Kirchen würde wahrlich der Spruch Christi mit einiger Aenderung gelten: Aus den Kirchen habt ihr Lehrstühle der Grammatik und des irdischen Treibens gemacht! — Wenn etwas dem

Menschen heilig ist, so ist es die Religion und die Religiosität, denn in ihr verlieren sich alle irdischen Interessen, indem der Mensch, alles Uebrige fallen lassend, sich seiner Geistigkeit am tiefsten bewusst wird; und diese ist sein Wesen. Ihn also dieses Bewustseins zu berauben, ihm sich zu Gott, dem höchsten Geiste zu erheben wehren, ist die grösste Gottlosigkeit, die man an demselben begehen kann. Dies erlebten wir Slaven bereits auch in Ungarn, — in unserem Lande! Wenn es auch nur einmal an welchem Orte immer geschehen wäre, so hätten wir einen hinreichenden Grund bitter zu klagen, aber es ist oft und an vielen Orten geschehen, wovon wir einige uns bekannte Beispiele vorbringen.

Im Jahre 1828 schob man zu Lajos-Komárom, einer slavischen Gemeinde im Vesprimer Comitate, einen magyarischen Prediger ein. Das Volk, seines Gottesdienstes in der Muttersprache beraubt, wandte sich auf dem Wege der Instanz an das Comitat, um den Gottesdienst in der Muttersprache wieder zu erlangen. Das Comitat, anstatt den Beleidigten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, liess die mit dem Bittgesuche beim Comitat Eingekommenen unter dem Vorwande, als wären sie aufrührerisch, darum weil sie ihren Gott anbeten wollten — was sie nur in ihrer Muttersprache thun konnten — prügeln. Die Namen derselben, welche wegen des Gottesdienstes sich beschwerten, und nicht wegen einer gewissen, sondern wegen der Religion überhaupt geschlagen wurden, sind: Martin Bartos, Georg Junacsek, Paul Russ, und Stephan Vrabecz, von denen der Erste **64**, der Zweite **50**, der Dritte **40**, der Vierte **24** Stockstreiche bekam. Diese That ist zu abscheulich, zu unerhört, als dass sie in der Erinnerung der Geschichte verschwinden dürfte. — Aus einigen wüthenden Artikeln, die in manchen magyarischen Zeitungen gegen die Slaven losgelassen waren, erhellt, dass auch jetzt es am guten Willen zu solchen Frevelthaten bei Manchem nicht mangelte.

Das Pesther Seniorat beschloss, dass in seinen Gemeinden jeden dritten oder vierten Sonntag magyarisch gepredigt werde, und dies geschieht auch in Egyháza, Pilis, Péteri, Czinkota; und alle diese sind slavische Gemeinden. In Kisköröს, einer rein slavischen Gemeinde, wird jeden dritten Sonntag magyarisch gepredigt, und der Ortsprediger Blasy wollte jeden zweiten Sonntag eine magyarische Predigt halten, das Volk widersetzte sich aber diesem Ansinnen, und gestattete seinem Seelensorger nicht, mit der Religion ein solch arges Spiel zu treiben, dessen einzige Pflicht darin besteht, das Volk zur Sittlichkeit zu führen. Und erfüllen wohl jene Geistlichen ihre Pflicht, indem sie ihrem Volke in einer fremden Sprache Etwas vorschwatzen? Gerade das Gegentheil; denn sie zwingen das Volk zur Irreligiosität. Sie versündigen sich zweifach, indem sie der Religiosität des Volkes Hindernisse in den Weg legen, und ihren Pflichten nicht nachkommen, wofür sie, würde man gerecht

sein wollen, verdienten, dass man sie je eher aus den Gemeinden jagte, aber diese Strafe selbst wäre für sie noch zu gering. Derselbe Seelensorger wollte den Verkauf der slavischen Bibeln verhindern, und auf solche Weise dem Volke das Lesen der heiligen Schrift, welches die Hauptbasis der evangelischen Religion ausmacht, entziehen, damit das Volk, slavische Bücher nicht lesend, seine Muttersprache leichter vergessen könne. Auf ähnliche Weise wurde der Gottesdienst zu Csalomia im Honter, und Szügy im Neograder Comitat beiden slavischen Gemeinden verstümmelt. in welcher letzteren Ortschaft sich das Volk wegen Zurückgabe des Gottesdienstes in der Muttersprache an die Behörde wandte; indessen wissen wir nicht, ob man ihrem gerechten Gesuche Gerechtigkeit widerfahren liess oder nicht? — In Cserna im Veszprimer Comitate, einer rein slavischen evangelischen Gemeinde, fing der, bereits verstorbene, Prediger Kriszan an magyarisch zu predigen, weswegen das darüber empörte Volk seinen Seelsorger aus der Gemeinde verjagen wollte und auch verjagt hätte, hätte dies die Behörde nicht verhindert. Das Volk wollte sich selbst Gerechtigkeit verschaffen, eingedenk, ohne Zweifel, der barbarischen Gerechtigkeit, welche den Lajos-Komaromern dasselbe Comitat auf solch eine schauderhafte Weise, wie wir oben erwähnten, zuerkannte. — Doch nicht nur durch Wegnahme des slavischen Gottesdienstes, sondern auch auf andere Art wird die Ausführung desselben in der Muttersprache verhindert. Da sich in neuester Zeit die Zahl der Slaven zu Pesth vermehrte, so wünschten diese eine eigene Kirche zu besitzen, um ohne alle Ungelegenheiten ihren Gottesdienst in der Muttersprache der Ordnung gemäs verrichten zu können. Sie baten daher um ein Stück Grund, wo sie ihre Kirche bauen könnten; dieser wurde ihnen von der Obrigkeit auch ausgemessen, bald aber auch wieder weggenommen, und dadurch der Bau der slavischen Kirche verhindert. Ein gewisser Herr D— zog öffentlich gegen den Bau der slavischen Kirche los. Es ist aber auch sehr nöthig, dass die Slaven, um ihren Gottesdienst in Ruhe verrichten zu können, — eine eigene Kirche besitzen, da wegen des jetzt bei Vielen herrschenden Hasses gegen alles Slavische, leicht Etwas sich ereignen könnte, was zu ertragen schwer und um so schwerer ist, da es die Religionsangelegenheiten betrifft. Und desgleichen ereignete sich auch in der jetzigen magyarisch-deutsch-slavischen Kirche, was die Gemüther schwer und schmerzlich berührt. Ein gewisser P—, Advocat, wollte, die in der Pesther Kirche hängenden Täfelchen mit dem Verzeichnisse slavischer Gesänge erblickend — solche zerschlagen lassen, später aber liess er sie hinaus tragen, und zwar darum, weil slavische Gesänge darauf geschrieben waren.

Zu unsern Beschwerden kam in neuester Zeit auch das hinzu, dass das Gömörer Comitat den slavischen Jünglingen evangelischer Religion,

denen das Gesetz den Besuch deutscher Universitäten gestattet; — dieses Hinausreisen zu verhindern anfängt. Wir freuen uns sehr über diese Freiheit, welche beiden Glaubensparteien der evangelischen Religion nach dem Gesetze zukommt, so wie wir auch unverholen unsere Freude darüber ausdrücken, dass die früheren Hindernisse in dieser Angelegenheit bereits verschwanden, und unsere gesetzmässige Freiheit uns zurückerstattet wurde; doch leider werden wir wieder gewahr, wie unsere Freiheit durch die Willkür Einiger uns entrissen wird. Doch dies geshieht nur den Slaven, denn andere evangelische Söhne sind von dieser Einzwängung frei. Nach dem neuesten Beschluss des Gömörer Comitats kann Niemand von demselben ein Zeugniss über seine guten Sitten und politische Denkungsweise bekommen, um den für Deutschland erforderlichen Reisepass zu erlangen, wenn er ein sogenannter Panslave ist, der also nach unserem Sinne an seiner Sprache Gefallen findet, und um die Bildung der Slaven bemüht ist; denn alle Diejenigen werden von unsern Feinden Panslavisten genannt. Das also, was die Magyaren bei sich selbst für die grösste Tugend halten, nämlich die Liebe zu ihrem Volke, wird bei uns verdammt, und als eine grosse Sünde betrachtet. Gehört denn also die Tugend nur einer Nation an, und ist sie auf ähnliche Weise nicht auch bei einer andern Nation möglich? Vor Kurzem verkündete der Pesti Hirlap, dass ein junger Slave, der bei dem Gömörer Comitat um ein Zeugniss zur Erlangung eines Reisepasses nach Deutschland eingekommen ist, solcher Prüfung unterworfen wurde: ob er ein Panslavist sei, oder nicht? Gegenwärtig hat derselbe, Namens Rafay, bereits mehrere Monate lang auf solch' ein Zeugniss gewartet, ohne es bis jetzt erhalten zu können. Die Zeit ist schon fast verstrichen, wo derselbe beim Beginne des Sommersemesters auf einer deutschen Universität ankommen konnte, und so wird der nach Wissenschaften sich sehnende Jüngling willkürlich geplagt! — Wir wissen auch nicht, was mit ihm geschieht. Auch diese Verfahrungsweise beweist, dass das Recht den Slaven in Ungarn als solchen verweigert wird.

So wie über uns Evangelische, so ergehen nicht minder auch über unsere slavischen Mitbrüder katholischer Religion dergleichen Kränkungen. In Kerepes, einer slavischen Ortschaft des Pesther Comitats, wird jetzt der Gottesdienst, anstatt wie früher in slavischer, in magyarischer Sprache gehalten. In Szapár, einer rein slavischen Ortschaft des Veszprimer Comitats, wo nur Einige, die zu reisen pflegen, Etwas, und zwar das Allernöthigste aus der magyarischen Sprache wissen, — predigt der Seelsorger F— magyarisch, und nur selten, gleichsam aus Erbarmen, slavisch. Den Slaven in Rákos-Keresztúr schickte man im verflossenen Jahre einen magyarischen Geistlichen, worauf in der Kirche und in dem Orte ein grosser Aufruhr entstand. Eine solche Verfahrungsweise mit der

Religion entspricht genau der Aeusserung eines Inspectors einer gewissen Gemeinde: dass die Religion nur der Fanatismus des Aberglaubens sei, und unsere Religion jetzt das Magyarenthum wäre. Einige, und auch ein höher gestellter Mann, pflegten, wie wir selbst hörten, im Namen des magyarischen Gottes öffentlich zu sprechen. — Wenn sie dies, edler Herr Graf, und alle Andern, die die Rechte der Menschheit achten und die Bedrückung ihrer Mitmenschen und Mitbürger auf eine so schändliche Weise für Verbrechen halten, erwägen, so ist gewiss, dass die Zuflucht der Slaven zur Regierung, die über uns Alle wacht, in diesen für die Slaven unglücklichen und schmerzvollen Zeiten als gerecht anerkannt werden wird. Wenn die Slaven alles dies gleichgültig erduldeten, ihre ihnen gebührenden Rechte nicht nachsuchten, und den ungerechten Bedrückungen mit allen gehörigen Mitteln nicht widerstreben würden, dann würden sie die Peiniger und deren Verfahrungsweise stillschweigend anerkennen, sie würden beweisen, dass sie der Rechte, welche ihnen als einer besondern nationalen Individualität gebühren, unwürdig seien. Aber trotz aller dieser schweren und traurigen Umstände stellten sich die Slaven vor den Thron, um ihr gutes Recht zu vertheidigen, wohl bewusst, dass ihrer deswegen viel Bitteres in ihrem Vaterlande harre, und dass ihre Vertheidigung übel ausgelegt werden würde, und desto übler, je weniger die entgegengesetzte Partei einen solchen Schritt von den Slaven erwartet hatte. Doch das Recht ist heiliger, als dass man wegen der Vertheidigung desselben nicht auch die grösten Uebel ertragen könnte. Und darum gingen auch die Slaven vor die Regierung, eingedenk dessen: „wer sich nicht wehrt, der klage dann nicht, dass er getreten wird.“ Doch viel Bitteres und viele Verläumdungen mussten sie dieses Schrittes wegen, wie ich bereits erwähnte, erdulden, und es ist dies die letzte Beschwerde, welche ich Ihnen, edler Herr Graf, vorzutragen beabsichtige. Abgesehen von dem, was in Zeitungen von dieser Gesandtschaft an die Regierung Schlechtes gesagt wurde, wende ich mich lieber an das, wie übel dies auf den höhern Conventen der Evangelischen A. C. und im Gömörer Comitate den Slaven gedeutet wurde; denn jene verhängten deshalb eine Untersuchung über die Slaven, und bedrohten sie mit Strafen.

Nach Verlauf von 2 Monaten, als die Deputation von Wien zurückgekehrt war, hielt der Bergdistrikt zu Pesth den 12., 13., 14. Juni des verflossenen Jahres einen Kirchenconvent, auf welchem es wegen der Zuflucht der Slaven zur Regierung stürmisch zuging, da eines Tages der Streit darüber von früh Morgens 9 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags dauerte, und noch am folgenden Tage zur Sprache kam. Der Herr Superintendent Szeberinyi, ein Mann von Beredtsamkeit, trug die Sache mit Mässigung und Ruhe vor, und erwähnte die Gründe, warum die Slaven mit ihren Beschwerden nicht zu dem Convente ihre Zuflucht nehmen konnten,

sondern genöthigt waren, sich an die Regierung zu wenden. Er brachte vor, dass sich Superintendent Jozefy schon auf dem vorjährigen evangelischen Kirchenconvent dergestalt erklärte, dass, im Falle die Beleidigungen und Verläumdungen gegen die Slaven nicht aufhören sollten, diese an die Regierung sich wenden werden: da diese aber keineswegs aufhörten, und auch keine Hoffnung war, dieselben werden von selbst unterbleiben, so wandten sich die Slaven, welche es nicht länger ansehen konnten, dass man ihr Recht mit Füssen trete, an die Regierung, um Genugthuung flehend. Der Vortrag dieser Angelegenheit, und die Darstellung der Nothwendigkeit, in welche die Slaven versetzt wurden, um sich mit ihren Klagen an die Regierung zu wenden, nützte indessen Nichts, da von mehreren Seiten her sich gegen die Slaven üble Reden vernehmen liessen. Ein gewisser Fabó, ein Prediger, äusserte, dass er, wenn es in seiner Macht stände, beide Superintendenten, welche den Recurs unterschrieben, ihres Amtes entsetzen würde; dieser Aeusserung wegen ist er jedoch von dem gerechten Präses dieses Convents, dem Hochgebornen Herrn Baron Albert von Prónay, zur Mässigung ermahnt worden. Kossúth kämpfte für Untersuchung und Strafe. Der Generalconvent begann den 15. Juni. Der Saal, in dem er abgehalten wurde, war gefüllt mit einer grossen Menge junger Leute, welche sich dahin versammelt hatten, um die Slaven-Vertheidiger mit Schimpf und Lärm zu überschütten und sie dergestalt nicht zum Sprechen kommen zu lassen, die Sprecher gegen die Slaven aber durch ihr: *„éljen"* aufzumuntern. Sobald der Präses mit seiner kurzen Rede den Convent eröffnet hatte, stand Kossúth auf, und rechnete es den Slaven zu einer grossen Sünde an, dass sie ihre Zuflucht zu der Regierung, und nicht lieber zu dem Generalconvent nahmen. Eine sonderbare Rede, und eine wahre Satyre! Wie hätten die Slaven zu dem Generalconvente ihre Zuflucht nehmen können, in welchem sich gerade die entgegengesetzte Partei die Herrschaft zugeeignet hatte? Mit welcher Hoffnung hätten sie sich dem Generalconvente nähern können, wo die Magyarisirung der Slaven zuerst öffentlich ausgesprochen und mit unerhörter Freude angenommen wurde? Wenn wir uns an den Generalconvent gewandt hätten, wäre dies gerade so geschehen, als wenn Jemand um sein Recht zu verlangen, sich an denselben Richter gewandt hätte, der ihn seines ganzen Vermögens auf eine ungerechte Weise zu berauben bemüht ist. Dies wäre eine Thorheit, und wohl stände es einem knechtischen Gemüthe an, nicht aber demselben, welcher von der Heiligkeit seiner Rechte durchdrungen ist. Darum behaupten wir, dass Kossúth nicht so dachte, als er sprach, denn wir können es unmöglich glauben, Kossúth wäre so schwachsinnig, dass er im Ernst hätte annehmen können, den Slaven wäre es wohl möglich gewesen, zum Generalconvente ihre Zuflucht zu

nehmen; im Gegentheil sind wir genöthigt zu denken, dass er uns verhöhnte, und uns in seiner Tirade für schwachsinnige Menschen ausgeben wollte. Und Kossúth, als einem mit dem Stande unserer öffentlichen Angelegenheiten vertraut sein sollenden Menschen sind die Befugnisse und die Einrichtung des Generalconvents wohl bekannt, folglich kann es ihm auch kein Geheimniss sein, dass der Generalconvent in unserm Vaterlande keine gesetzgebende Kraft besitze, noch weniger eine executive. Doch gesetzt, was wir jedoch für eine Unmöglichkeit von Seiten des gegenwärtigen Generalconvents halten, er hätte die Gerechtigkeit unserer Beschwerden anerkannt, auf welche Weise hätte er denn den Bedrückungen Einhalt thun können, und durch was für einen Befehl das Aufhören derselben bewirkt? Der Generalconvent hat das Recht nicht, seinen Glaubensgenossen etwas anzubefehlen, da sich seine Befugniss über Vorschläge nicht erstreckt, welche nach Prüfung und Gutheissen der kleinern Convente angenommen, oder auch, falls sie denselben nicht gut zu sein scheinen, verworfen werden können; um desto weniger kann er den Behörden, um etwas in's Werk zu setzen, befehlen. Was hätte also der Convent machen können, wenn er unsre Klagen und Beschwerden für gerecht anerkannt hätte, was jedoch seiner jetzigen Stellung nach, wie wir bereits erwähnt, unmöglich war? Er wäre genöthigt gewesen, sich an Se. Majestät zu wenden, in deren Hand die höchste verwaltende und ausübende Gewalt ist, und Höchstdieselbe zu bitten, den beleidigten Slaven Genugthuung zu verschaffen. Dies aber thaten die Slaven selbst. Was wollte denn also Kossúth mit seiner Rede? Er verdammte das, was der Generalconvent zu thun genöthigt gewesen wäre; er sagte also Nichts; was völlig damit übereinstimmt, dass er, wie wir oben erwähnten, unsrer nur spotte. Oder dachte Kossúth, dass der Convent, wenn er die Bedrükkung der Slaven erkannt und sie missbilligt hätte, durch Vermittelung einiger höher gestellten Männer, die in demselben Platz einnehmen, dahin gearbeitet haben würde, dass solche beseitigt werden? Dies würde nur oberflächlich geschehen und der Gunst Einiger zu verdanken gewesen sein; wir suchen aber nicht das der Gunst entsprossene Recht, und wollen es nicht, sondern wir verlangen das Recht um des Rechtes willen, weshalb es von den Slaven gut gethan war, dass sie sich zu dem höchsten Vertheidiger des Rechts begaben, und Höchstdenselben um seine Wiederherstellung anflehten. Weiter sagte Kossúth, es ginge hier um *to be or not to be.* — Also wirklich ist unser Recht und unsere Bildung mit dem Rechte und der Bildung Anderer in unserem Lande unvereinbar? Ist also unser Land so schwach, dass es eine grössere Anzahl von Gebildeten nicht ertragen kann, sondern ihm nur die Unmündigen angenehm und willkommen sind? und verlangte wirklich unser Land auf der Grundlage des Unrechts zu stehen und so fortzudauern? All dieses

glauben wir nicht und kann kein Bedächtiger glauben; man muss also dies für eine Fiktion Kossúth's, nicht aber für die Meinung unseres Landes halten. Kossúth weiss es auch gut, dass jeder, der Unrecht thut, und dadurch sich zu erhalten strebt, über sich selbst den Fluch spricht, und doch wollte er solch' ein Verfahren an unserm Lande erzwingen! — Er selbst hält sich, und Andere halten ihn für einen Patrioten: wie ist dies mit seinem Patriotismus zu vereinen? — Nach seiner Rede erhob der Herr Superintendent Jozefy seine Stimme, die Gründe der an die Regierung abgesandten Slavendeputation gelassen und ruhig vortragend, wobei er, und das mit vollem Rechte, hinzufügte, dass diese Angelegenheit nicht hierher gehöre. Ueber dessen Rede gerieth Kossúth ausser sich, und nannte in seiner grossen Gemüthsaufregung die Deputation einen Verrath der evangelischen Religion und des Magyarenthums, dann aber stimmte er dafür, dass die Slaven dieses Schrittes wegen einer Untersuchung und Strafe unterliegen sollten; dem Superintendent Jozefy rieth er seinem Amte zu entsagen, da, wie er sagte, der Convent kein Vertrauen mehr zu ihm hege. Kossúth war damals ausser sich, als er dies sprach. wer aber sich den Leidenschaften überlässt, handelt nicht frei, und spricht und handelt nicht so, wie es sich für einen wahrhaft freien Menschen zu sprechen und zu handeln geziemt. Wir wollen die Unfreiheit der Kossúth'schen Rede nachweisen. Wer ein Recht vertheidigt, ist keines Menschen Verräther, sondern nur Kläger des Rechtsverräthers, den er verräth, was jedoch kein Verrath, sondern eine gerechte Anklage und eine ehrenwerthe Selbstvertheidigung ist, und so können die Vertheidiger des Rechts der Slaven unmöglich Verräther sein. Kossúth rieth dem Superintendenten Jozefy, er möge seinem Amte entsagen, da, wie er meinte, der Convent kein Vertrauen mehr in ihn setze. Ein Theil des Convents ist noch nicht der ganze Convent, und wenn der eine Theil kein Zutrauen zu dem ehrlichen Jozefy hat, so hat es der andere, und zwar zu dem stets redlichen Jozefy ein unbedingtes. Kossúth betrachtet indessen gerne diesen Theil für das Ganze, was jedoch auf keine Weise möglich ist. Nicht der Generalconvent erwählte Jozefy zum Superintendenten, und so besitzt er auch nicht das Recht, ihn seines Amtes zu entsetzen; auch das Misstrauen der einen Partei ist noch kein triftiger Grund dazu. Jozefy wurde von dem Theisser Distrikt erwählt, und möge Kossúth die Geistlichen dieses Distrikts befragen, ob sie nicht zu Jozefy Vertrauen hegen. Kossúth wollte jedoch parlamentarisch sein; wir sehen aber keine Aehnlichkeit zwischen dem Parlamente und unserm Convente, ausser dass hier wie dort berathschlagt wird. Was die gegen uns motivirte und auch decretirte Untersuchung und Bestrafung anbelangt, dazu hat der Convent kein Recht; denn er ist weder eine Civil- noch eine politische Behörde. Oben

haben wir schon erwähnt, dass eine Partei über die andere nicht zu Gerichte sitzen kann. Die Slaven würden und werden sich auch diesem Inquisitionshofe nicht unterwerfen, wohl im Voraus wissend, was sie für einen Spruch von solchem Gerichtshofe zu gewärtigen hätten. Von der vom Convente ausgegangenen Bestrafung kann nicht im Mindesten die Rede sein. Was wollte also Kossúth mit allem diesem?

In Erwägung seines Willens und Handelns müssen wir wieder ausrufen: „Nach ihren Früchten, nicht aber nach ihren Worten erkennt man sie.“ Dies ist derselbe Kossúth, der im Pesti Hirlap für die Gleichheit des Rechts kämpft und auf dem Convente denselben, der sein Recht verficht, zu untersuchen und zu bestrafen anbefehlen will; derselbe Kossúth, der die Pressfreiheit zu erringen trachtet, und auf dem Convente vorschlägt, man solle der slavischen Jugend in der Muttersprache sich zu bilden verbieten; derselbe Kossúth, der einigen um das Vaterland verdienten Männern panegyrische Reden hält, und andere eben so verdiente Männer ihrer Aemter entsetzt haben will! Dies ist seine Freiheit und sein Liberalismus. Wir haben von Freiheit und Liberalismus einen ganz andern Begriff; aber im Wörterbuche des Kossúth und seiner Helfershelfer haben diese Wörter eine ganz andere Bedeutung. Kämpft Kossúth nicht unter der Maske der Freiheit für eine Frechheit und Willkür? Ja wahrlich, und dies wäre auch aus seinen leitenden Artikeln im Pesi Hirlap erweisbar, wenn hier der Ort dazu wäre. Was ist also die Ursache seiner Popularität? Wir wollen gegenwärtig nur einen Grund davon anführen und die andern bei Seite lassen; und dieser besteht darin, dass er das, was bei den Magyaren und den Magyarisanten zu einer festen Meinung, man könnte sagen, zu einem *Articulus fidei* wurde, ordnete, ausschmückte und dergestalt ihnen wieder vortrug. Darin ruht das Geheimniss. Die öffentliche Meinung aber enthält manchmal viel Wahres, öfters jedoch das Unwahrste und Trüglichste; will nun ein Mann etwas Gutes stiften, segensreich wirken, und um sein Vaterland verdient werden, muss er vorerst sich von der öffentlichen Meinung befreien, sich selbstständig stellen, dieselbe nach allen Seiten prüfen, dann aber das Wahre von dem Unwahren scheidend, wirkend auftreten. Dies that Kossúth nicht, indem er sich ganz der öffentlichen Meinung in die Arme warf und sich von ihr bajuliren lies. Dass er ihr nur gefällig und willfährig sich zeigte, darum hat sie ihn zu ihrem Lieblinge, die trügliche Syrene, erkoren! Ganz anders trat der ausgezeichnete Graf Széchényi auf, dessen Auftreten sogleich einen scharfsichtigen und energischen Mann verrieth. Er stellte sich mit den zur Zeit seines Auftretens herrschenden Meinungen in Widerspruch, und stellte sich auf das Feld der Thätigkeit selbstständig, wir wissen auch, was ihm Unangenehmes wegen solchen Auftretens begegnete. Man schrie gegen ihn, man verbrannte an manchen

Orten seine Schriften. Doch der herzhafte Mann stand und wirkte, worauf allmälig die ihn anfeindenden Meinungen schwanden, und das Publicum mit einer um desto grössern Liebe und Achtung sich zu ihm bekannte, je länger und gröber er von ihm früher verkannt worden war. In den neuesten Zeiten bewährte sich derselbe Graf wieder als ein wahrer Mann Ungarns; indem er in seiner academischen Rede gegen die jetzt herrschende Meinung auftrat, welcher Kossúth schmeichelt. Viele werden deshalb gegen ihn declamiren und ihn anfeinden; aber es wird nicht lange währen, dass man in ihm wieder den wahren Mann Ungarns erkennen wird. Die öffentliche Meinung ist flüchtig und ruhrbar wie der Wind; wer sich derselben anvertraut, wird zwar eine Zeit von ihr herumgeschleppt, aber plötzlich erhebt sich von einer andern Seite der Wind, der erstere legt sich, und so fällt auch derjenige, der sich von ihm schleppen liess, irgendwohin in Schatten, damit er dorten ausruhe. Diese Grundlage, die nämlich der öffentlichen Meinung, ist folglich sehr unsicher; nothwendigerweise stehen auch diejenigen nicht fest da, die sich auf dieselbe gestellt. Graf Széchényi vertraute dieser Grundlage nicht, sondern drang mit seinem scharfen Blicke in das Innere Ungarns, deshalb auch *honos nomenque tuum laudesque manebunt*, als schon die Namen der Fanatiker und Nihilisten längst verschwanden. Kossúth dämmerte ein schöner Tag, als er mit seinem Hirlap auftreten sollte, und es schien, wie aus der 3ten Nro. des ersten Jahrgangs ersichtlich ist, dass er seine Aufgabe besser auffasste, bald jedoch lies er sich hinwegreissen und schleppen, worauf es alsbald über ihm trübe zu werden anfing. Kossúth half der öffentlichen Meinung nicht, er klärte sie nicht auf, er brachte die Gemüther zu nichts Neuem und ist kein Urheber einer selbstständigen und wahren Denkungsart geworden, die zum Fortschreiten Ungarns beigesteuert hätte; im Gegentheil ordnete er sich der herrschenden Meinung unter, die er fertig vorfand, welche jedoch falsch und einseitig ist. Bald muss einer andern Denkungsart die Bahn gebrochen werden, deren Aufgang wir im Grafen Széchényi, und in Ihnen, edler Herr Graf, erblicken. Diese wird den jetzt herrschenden Meinungen sich gegenüber setzen, welche vergehen werden samt ihren Schützlingen und Clienten.

Auf dem Generalconvente sprach auch Kollár in der Angelegenheit der Slaven und ihrer Deputation, dessen kurze, aber gediegene Rede wir hier anführen. Kollár sagte: „Was das Gesuch der Slaven betrifft, so gehört diese Angelegenheit durchaus dem Generalconvente nicht an, dessen geschichtliche Schilderung ausgenommen, die schon die Herren Superintendenten gegeben haben. Nachdem dies geschehen, sind die Slaven dem Generalconvente Nichts schuldig, ausser einer freundschaftlichen Uebereinkunft in einigen Punkten; übrigens auf amtlichem Wege kann über diese Angelegenheit hier nichts beschlossen werden. Weder

dem Stoffe, noch der Form nach gehört diese Angelegenheit hierher; dem Stoffe nach nicht, weil die Nationalität, die Sprachen, und die Klagen über die den Slaven von einigen Magyaren zugefügten Ungerechtigkeiten, die Bitte um einen ordentlichen Censor, wie ihn die andern Sprachen unsres Vaterlandes besitzen u. dgl. m., welche den Inhalt dieses Gesuches ausmachen, nicht hierher gehören, und folglich auch nicht hierher bezogen werden können, sobald der Generalconvent, als ein Kirchenconvent seine Schranken nicht übertreten will. Doch auch hinsichtlich der Form und des Hergangs der Sache hat der Convent kein Recht dazu, dass er sich in eine amtliche Ergründung des Gesuches einlassen könnte; denn der Recurs befindet sich schon in den Händen Seiner K. K. Majestät, unsres höchsten Richters; der Generalconvent hat kein Recht, die Rechte der Regierung anzutasten und der Entscheidung Seiner Majestät zuvorzukommen. Nach den Principien der Evangelischen und den Landesgesetzen, ist der Landesfürst der höchste Aufseher, und der höchste Bischof der evangelischen Gemeinde, was die äussern Angelegenheiten der evangelischen Kirche betrifft. Wie wäre demnach die Zuflucht dorthin eine Uebertretung und ein Verrath am Lande und an der Religion? Wie angenehm uns auch der Generalconvent unserer kirchlichen Zusammenkünfte wegen sein mag, so ist er doch nichts anderes, als eine von dem guten Willen abhängige, und auch diese noch nicht geordnete Berathschlagung; der Generalconvent ist ein freies, kirchliches Zusammentreten der Evangelischen, keine Synode oder Consistorium, kein Forum oder Gerichtsbarkeit, da derselbe bisher weder durch Se. Majestät, noch durch das Gesetz bestätigt worden ist. Das Gesetz kennt in unserem Vaterlande ausser den Superintendenten keine andere Gerichtsbarkeit der Evangelischen. Dass vor der Ueberreichung des Gesuches dasselbe dem weltlichen Stande nicht mitgetheilt worden wäre, ist nicht ganz der Wahrheit gemäss; zwar ist es wahr, dass er diesem Stande als einem solchen nicht vorgelegt worden ist; wohl theilte man es aber einigen Herren von diesem Stande mit, von welchen Einige auch wirklich dieses Gesuch nnterschrieben. Der Grund aber, warum die Slaven dieses Gesuch dem Convente früher nicht mitgetheilt haben — ist deutlich. Wer kann dafür, dass der Convent das Zutrauen der Slaven verlor? Zutrauen und Liebe kann man nicht erzwingen. Die Klugheit und selbst die Ehre des Convents ermahnen ihn daran, dass er sich nicht in verschiedene Unannehmlichkeit verwickele, und seine Würde der Gefahr aussetzen möge. Und wenn also in dieser Angelegenheit der Convent eine andere, und Se. Majestät auch eine andere Entscheidung fällen würden, welche wird dann von beiden Bestand und verbindliche Kraft haben? Zwei gleiche Parteien stehen sich hier gegenüber, demzufolge muss ein dritter, höherer Richter zwischen ihnen entscheiden. Diejenigen, die den Recurs unterschrieben haben, und alle

Evangelischen sind nicht Untergebene, sondern sämmtlichen Gliedern dieses Convents und der evangelischen Gemeinde vollkommen gleich. Und nicht darum nahmen die Slaven ihre Zuflucht zu Seiner Majestät, nicht darum, als ob sie den Generalconvent gefürchtet, oder denselben zu umgehen gewollt hätten, nein, denn dazu hatten sie keinen Grund, sondern weil sie völlig davon überzeugt sind, dass zur Beendigung ihrer Angelegenheit dieser Platz nicht geeignet sei. Wenn endlich in diesem Convent noch von Untersuchung, Fiscalactionen, Strafen und dergleichen unwürdigen Dingen die Rede sein sollte, oder wenn unsre Vorsteher, welche bei uns ihres Ranges, Verdienstes und Alters wegen in grossen Ehren stehen, auch fernerhin beschimpft und beleidigt werden: so erklären wir öffentlich, dass wir an diesem Generalconvente lieber nicht theilnehmen, dessen Beschlüsse nicht anerkennen und annehmen werden." — Kollár sprach deutlich, und reine Wahrheit. Gegen Ende der ersten Sitzung fragte Herr Füredy, Convents-Secretair, was für Beschlüsse in das Protocoll eingetragen werden sollen, wobei Kossúth plötzlich seine Stimme erhob, und Folgendes sagte: „Eine Deputation werde ernannt, welche die Angelegenheiten der Slaven streng untersuchen, darüber bestimmen, und zuletzt das Resultat auf dem nächsten Convente anzeigen werde." Auf solche Fragen antwortete sonst dem Convente der Präses, und bildete aus den verschiedenen Meinungen Eine; jetzt indessen sprach anstatt des Präses, der der Oberinspector ist, Kossúth, und nahm auf diese Weise wirklich, wenn auch nicht förmlich, den Stuhl des Präses ein. Am andern Tage, als Füredy das in mässigen Ausdrücken verfasste Protocoll vorlass, stand Kossúth auf, und sagte, dass er in seinem Leben kein schlechteres Protocoll gehört habe, worauf er sich selbst zur Redaction des Protocolls aufdrängte, und so wurde er in einer Sitzung Kläger, Richter, Dictator, und Secretair. Und wir sollen uns an diesen Gerichtsstuhl um Genugthuung wenden?!! Kossúth's Protocoll blieb gültig, und Herr Füredy entsagte seinem Amte. — Dieser Eiferer versetzte dem Generalconvente und dadurch der evangelischen Gemeinde eine grosse Wunde! Er wollte aus dem Generalconvente eine Dictatur bilden, anstatt dessen aber hat er sein Ansehen untergraben, da dieser Convent nicht die geringste Basis einer Dictatur besas. Und konnte er dies nicht wissen, der für einen Verständigen und Weisen (??) verkündete Kossúth? Der Convent ging später ohne alle Ordnung vor sich. Am andern Tage wollte der Herr Superintendent Jozefy gar nicht in dem Convent erscheinen, und erschien nur auf vieles Zureden Mehrerer, nachdem er früher folgende Erklärung verfasst hatte: *„Si quidem conventus generalis debite organisatus non sit, quum in eodem proportionato numero Deputati non adsint, eamque induerit faciem, ut plus temporis contentionibus linguisticis, quam rebus vere ecclesiasticis tribuatur, plura vero*

negotia sophisticis perorationibus Juratorum saepe etiam confessioni nostrae non addictorum catervatim congregatorum plausibus, acclamationibus, strepitu, ordine ecclesiastico vix attento imo fere depresso decidantur, atque praeses eum debite dirigere non sciat; si quidem hesterna die personae meae immerita laesio et muneri meo dolorosissima dehonestatio palam inflicta, neque per Conventum vel praesidem vindicata fuerit, quam ob causam illico heri conventum hunc deserendi animus erat, verum ordinem solitum turbare nolui: hodie itaque solenniter declaro me, donec conventus hic ad meliorem redactus ordinem et debite organisatus non fuerit, ac denique donec conventus hujus objecta nationalismus et lingua, non vero salus ecclesiarum fuerit, me tamdiu in conventu hoc nullas partes capere, sed et decisa ac conclusa ejus ignorare velle." Und so sprachen Viele bei sich selbst. Einige verliessen gleich den andern Tag die Sitzung. — Bemerkenswerth sind die Worte des Baron Pronay über diese Sitzung, welche sie am besten charakterisiren. Baron Albert Pronay ist in unserm Vaterlande als ein Mann, der es ehrlich mit seinem Lande meint, bekannt. Er sagte; „Der Geist dieser Sitzung ist die beste Rechtfertigung der Slaven und ihrer nach Wien unternommenen Reise. Was meine Person anbelangt, so will ich lieber zu den Beleidigten, als den Beleidigern gehören." Dies sind die Worte einer edlen Seele, welche den Redenden in die Reihe derjenigen setzen, die zu jeder Zeit für das Recht kämpfen. Bei dem Namen dieses Mannes erinnern wir uns auf den schon verblichenen Baron Alexander v. Prónay, welcher Oberinspector der evangelisch. A. C. Gemeinde war, dessen Weisheit und Besonnenheit ihm die Liebe aller Evangelischen gewann, und dessen Verlust wir gerade jetzt am schwersten empfinden. Sein Andenken sei bei uns gesegnet! — Auf diese Weise wurden wir auf dem Generalconvente gröblich beleidigt, unsre Vertheidigung aber als eine zu bestrafende Uebertretung verdammt. Doch auch im Gömörer Comitat wurde unser der Regierung überreichter Recurs als ein gegen die evangelische Gemeinde, gegen das Vaterland, das Gesetz, die magyarische Nationalität und den innern Frieden verübtes Verbrechen verkündigt, und auf einer am 13. September des v. Jahrs abgehaltenen Sitzung beschlossen, dass Herr Superintendent Jozefy als der Leiter der Slaven-Deputation, seines Schrittes wegen, seiner Assessorwürde, mit der er bei diesem Comitate beehrt wurde, entsetzt, und derselbe einer Untersuchung unterworfen werden solle. Wir verübten durch unsere Deputation gegen die evangelische Gemeinde nicht im Geringsten etwas Böses, denn wir wandten uns an Se. Majestät als den Oberaufseher unserer Gemeinde in äusseren Angelegenheiten; auch das Gesetz übertraten wir nicht, denn kein Gesetz kann verbieten, sich an den Landesfürsten zu wenden, der über Recht und Ordnung wacht; nicht versündigten wir uns ferner gegen die magyarische Nationalität, denn wir forderten

nichts, was für die Magyaren schädlich und gefährlich gewesen wäre, endlich haben wir nichts gegen den Frieden im Lande verbrochen, denn wir flehten ja gerade um dessen Wiederherstellung, da er von Einigen gestört wurde. — Jener stört allerdings den Frieden, der einem Andern Unrecht und Gewalt anthut; der Misshandelte jedoch fordert, sich an die Behörde wendend, dass dieser wieder hergestellt werden möge. Der beleidigte Flehende beunruhigt nur seinen Beleidiger, einen Andern aber gewiss nicht. Es wäre fürwahr dem Gewaltthäter sehr angenehm, wenn er den Leidenden ungestört peinigen könnte, dazu würde aber erforderlich sein, dass der Gepeinigte kein Mensch und seiner menschlichen Würde nicht bewusst wäre. Wir wandten uns an keine äussere Macht, und haben demnach nichts verbrochen, indem wir zu unserer Regierung die Zuflucht nahmen, welche über uns Alle steht. Selbst der Geringste hat das Recht, sich an die Regierung zu wenden, und warum sollte dies nicht den geistigen Vorstehern des Volkes, deren heiligste Pflicht es ist, um die Religiosität und Sittlichkeit des Volkes zu sorgen und für die Bildung desselben zu arbeiten — erlaubt sein? Wir bilden Parteien, und so wird ein Dritter, als Richter, der unter uns der Grösste ist — entscheiden müssen. Ein solcher Gang der Sachen kann nur dem unangenehm sein, der in seinem Prozesse selbst Richter sein wollte. In dem Honter Comitat fanden sich auch Einige, welche den Herrn Superintendenten Szeberinyi deswegen, weil er den Recurs der Slaven unterschrieb, der Assessorwürde dieses Comitats zu entheben vorgeschlagen hatten, doch fehlte es auch an vernünftigen und besonnenen Männern nicht, welche dies verhinderten.

Wichtige Gründe mussten es fürwahr sein, welche die Slaven zur Absendung der Deputation nach Wien bewogen, denn unsere Nation lässt sich nicht gerne in Prozesse ein, und thut sie dieses, so sind es gewiss drückende Verhältnisse, die sie zu diesem Schritte nöthigen. Dass aber die Slaven zu dieser That triftige Gründe hatten, können Sie, Hochgeborner Herr Graf, aus unsern angeführten Beschwerden ersehen, welche unsre Rechtfertigung enthalten. Wir Slaven machen in Ungarn eine besondere Völkerschaft aus, wir sind unsrem Lande ergeben, und haben uns um unser Vaterland von den frühesten Zeiten bis auf den heutigen Tag verdient gemacht. Wir könnten unsre Verdienste herzählen, wenn hier der Ort dazu wäre, und wenn wir nicht eingedenk wären, dass wir dies zum Wohle unseres Vaterlandes thaten. Wir aber erfüllten als Slaven unsre Vaterlandspflichten immer, und erfüllen dieselben bis heutigen Tages, wie es uns gebührt, eben darum aber, weil uns Pflichten obliegen, müssen wir vollkommene und gleiche Rechte mit Andern besitzen, denn die Pflicht ohne Recht ist Knechtschaft, und wir wollen als Slaven keine Heloten sein, und werden es nie gestatten, dass man uns als Heloten

betrachte, d. h. für solche Menschen, die kein Recht besitzen, sich geistig auszubilden. Dazu kann uns Niemand zwingen, und mit Recht betrachten wir den für unsern Feind, der es sich einfallen liesse, mit uns ein solches Spiel zu treiben, und unser köstliches Kleinod uns zu entreissen. Nur ein Knecht lässt sich mit Füssen treten; wir sind indessen solche nicht, sowie die übrigen Bewohner unsres Vaterlandes keine sind. —

Wir haben Ihnen, edler Herr Graf, somit die Beschwerden der Slaven vorgetragen, nachdem Sie uns dazu aufzufordern geruhten. Euer Hochgeboren erwarten vielleicht auch unsre Forderungen und Wünsche. Die hauptsächlichste Forderung erwähnte ich schon früher; das Uebrige ist aus unsern Beschwerden ersichtbar. Und damit sind wir vor der Hand zufrieden. — Geruhen Sie dem zu folgen, wozu Sie Ihr tugendhaftes Herz antrieb, indem Sie uns aufforderten, unsre Beschwerden vorzutragen, und das Wirken Euer Hochgeboren wird gewiss glückliche Folgen nach sich ziehen; denn unser Vaterland hat mehrere Männer, die die Unterdrückung unsrer Rechte mit Schmerzen gewahr werden, Männer von grossem Verdienste und Einflusse. Die Edlen reichen sich unter allen Zonen und aus allen Völkern die Hände, damit sie die Menschheit weiter bringen, und sie ihrem grossen Zwecke entgegenführen. Sie arbeiten, welchem Volke und welchen Zeiten sie immer angehören mögen, doch zum Besten der gesammten Menschheit, denn ihr edles Streben und Handeln verlässt die Grenzen ihres eignen Volks und geht auf die Menschheit über. Diese aber ist ihnen in allen Zeiten und unter allen Völkern dankbar, im Gegentheil stösst sie diejenigen von sich, welche in einem ihrer Theile das heilige Recht mit Füssen traten. Sowie der Merkur die Seelen nach sich führt, so wird die Menscheit von ihren edlen und grossen Söhnen geleitet. Auch unser Vaterland wird die Vertheidigung des Rechtes der tugendhaften Männer mit Dank anerkennen, da Niemand das Recht verletzt, ohne dafür zu büssen. Der seit lange in unsrem Vaterlande herrschende Friede wurde von denjenigen verletzt, welche unsre slavische Nation verspotten und misshandeln; der Friede ist aber für uns unumgänglich nöthig, weil wir Bürger eines Vaterlandes sind, und ohne Frieden die Angelegenheiten desselben nicht von Statten gehen! Diesen Frieden, den Frieden im Rechte, und gegenseitige Anerkennung verlangen wir Slaven.

Recurs der Slaven

in Ungarn

an

Seine K. K. Apostolische Majestät

Ferdinand V.

Eure Majestät!

Im Vertrauen auf Euer Apostolischen Majestät Gerechtigkeit, die alle Völker des weiten Kaiserstaates beschirmt und beglückt, wagen es die ergebenst Unterzeichneten, im Namen der evangelisch-slowakischen Unterthanen im Königreiche Ungarn, in tiefster Demuth sich dem erhabenen Kaiserthron zu nahen, um an seinen Stufen folgende Klagen und Bitten niederzulegen:

Nach dem durch die neuesten Gesetze des Königreichs, namentlich auch des letzten Landtags Art. VI, 7. 8. die ungarische Sprache, anstatt der bisher gebräuchlichen lateinischen, zur Geschäftssprache erhoben wurde: so halten es auch die evangelischen Slowaken für ihre Pflicht, diese Sprache zu lernen und zum Behuf künftiger Amtsführung sich darin möglichst zu vervollkommnen. Es gibt jedoch Viele, welche den klaren Sinn des Gesetzes willkührlich verdrehen, ihren heissen Wunsch ganz Ungarn zu magyarisiren aus jenem Gesetze, trotz seines klaren Sinnes herauslesen, oder vielmehr ihn in die Gesetze hineindeuten, und dadurch zu verschiedenen ungerechten Ansprüchen, Verdächtigungen, Bedrückungen und Verfolgungen gegen andere friedliche Völkerschaften, vorzüglich aber gegen die Slowaken verleitet werden, woraus, wie es ganz natürlich ist, die Keime der Zwietracht zwischen den Unterthanen Eurer Majestät wuchern, die Bedrückten in ihren heiligsten Interessen, als wie in der Erfüllung ihrer Religiosität, in ihrer nothwendigen Bildung, Gesittung, Erziehung, somit auch in ihrem häuslichen Frieden gestört und auf das Empfindlichste verletzt werden, so dass die demüthigst Unterzeichneten, und alle Gemässigten in Ungarn, die bedenklichsten Folgen befürchten. Die Ueberzeugung, gestützt sowohl auf die allverehrte Milde Eurer Majestät, als auch auf ein allerhöchstes Decret (Nr. I.), dass diese im Namen des Vaterlandes, den Slawen missbräuchlich angethanen Kränkungen den Väterlichen Absichten Eurer Majestät gerade zuwiderlaufen, keineswegs auf das Wohl unseres gesammten Vaterlandes, sondern nur auf das Gelingen der Wünsche

und Absichten einer Partei angelegt sein können; endlich auch der Umstand dass, wir unserem gemeinsamen Vaterlande mit Leib und Seele ergeben, aber doch Kraft unserer von der magyarischen verschiedenen Sprache eine eigenthümliche Völkerschaft sind, die nur durch die Bildung ihrer eigenen Sprache weiterer Fortschritte fähig ist, und dem gemeinsamen Vaterlande Ungarn seit Jahrhunderten ihr Leben und Gut, den andern Nationen gleich, bereitwillig zum Opfer gebracht hat, dafür aber auch gleicher Rechte mit den übrigen Völkerschaften Ungarns sich erfreute: haben uns bestimmt, zum Throne Eurer Majestät ehrfurchtsvoll zu nahen und den Allerhöchsten väterlichen Schutz und Abstellung aller, uns in unserem geistigen und materiellen Wohlsein verletzenden Missbräuche und Widerwärtigkeiten, welchen wir ohne jenen Allerhöchsten Schutz ausgesetzt sind, demüthigst anzuflehen.

Das vorgesteckte Ziel jener obengenannten Partei ist demnach, alle nichtmagyarischen Völkerschaften Ungarns in aller Geschwindigkeit zu magyarisiren, die Mittel aber, welche man zu diesem unbilligen Zwecke anwendet, sind ungerecht. Es wird nämlich das 800,000 Seelen zählende, friedliche, dem Landesherren immer getreue, den Gesetzen gehorsame, evangelisch-slowakische Volk und vorzüglich seine Geistlichkeit öffentlich aufs Niedrigste verhöhnt, allen übrigen Mitbewohnern verächtlich und verhasst gemacht, das Lehren und Lernen der slawischen Sprache verpönt, als etwas Gesetzwidriges ausgeschrieen, die slawischen Lehrer und Studirenden staatsverbrecherischer Umtriebe beschuldigt, es wird sodann selbst dem religiösen Unterrichte unseres Volkes, durch das gewaltsame Aufdringen der magyarischen Sprache bei dem öffentlichen Gottesdienste Zwang angethan, so wie auch der Schulunterricht der slawischen Kinder, weil man diese plötzlich in Magyaren umformen will, manchen Orts gestört und entwürdigt.

Die bescheidenen, durch Belege unterstützten Klagen lauten ausführlicher also:

1) In den magyarischen Zeitungen, besonders aber in *„Jelenkor“*, *„Hirlap“* und *„Athenaeum“* kamen viele, jedes seinem Landesvater treu ergebene Gemüth empörenden Denuntiationen, Verhöhnungen, Schmähartikel vor, wo nicht nur unsere Vorgesetzten, Superintendenten, Geistliche und Professoren, nicht nur Einzelne ungerechterweise angegriffen, sondern ganze Corporationen dem Spotte des gemischten Lesepublikums preisgegeben wurden, nur darum weil sie ihre slawische Muttersprache lehrten oder lernten, slawische Reden vor slawischen Gemeinden hielten, oder überhaupt etwas Slawisches pflegten. Nr. 2. 3.*)

*) Die hieher gehörigen Daten sind in den Beschwerden enthalten. Wir theilen ausserdem den gegen Hlawaczek gerichteten Angriff von Szatócs mit.

2) Jene Ausbrüche schlechtunterrichteter parteiischer Zeitungsschreiber würden die schuldlosen evangelischen Slawen mit verachtendem Stillschweigen erlitten und ertragen haben; hätte sich nicht jene Partei der Ultramagyaren in der evangelischen Kirche, durch diese Zeitungsdeclamationen veranlasst gefunden, die unverjährbaren Rechte ihrer eigenen Religionsgenossen anzutasten, die slawische Muttersprache in der Kirche, in der Schule zu verpönen, und über alles, was nicht alsogleich magyarisch werden konnte, schonungslos herzufallen. Am schmerzlichsten fiel es uns. dass selbst unser General-Inspector, Graf Zay, anstatt sich wie es einem Würdenträger zukommt, über alle Parteien zu erheben, und nur den Zweck des allgemeinen Wohls zu verfolgen, sich dieser Partei ganz hingiebt, und ihr Treiben mit Wort und That unterstützt. Zum Beleg diene seine Antrittsrede, die er den **10.** Sept. **1840** öffentlich vor einer grossen Versammlung gehalten, in den Zeitungen publiciren, i'ns Deutsche und Slawische hat übersetzen lassen *). In folgenden Worten spricht er sein und seiner Partei ungerechtes Bestreben unverhohlen aus: „Jeder Versuch, der Idee der Magyarisirung hindernd entgegen zu treten und irgend eine andere Sprache mehr als die magyarische zu verbreiten ist eben so viel, als die Unterdrückung der innersten Lebenspulse der Intelligenz, der constitutionellen Grundsätze und selbst des Protestantismus; folglich ist die magyarische Sprache die treueste Wächterin und Vertheidigerin der Freiheit unseres Vaterlandes, Europas und des Protestantismus; der Sieg des Magyarenthums ist der Triumph der Vernunft, der Freiheit, der Intelligenz."

Eine solche selbst gegen die Regierung Eurer Majestät nur Misstrauen erregende Sprache führt er sowohl in jenem berüchtigten Schreiben an die Professoren zu Leutschau Nr. **4** **), als auch in seinem Circulare Nr. 5, in welchem er die unschuldigen slawischen Literaten staatsverbrecherischer Tendenzen beschuldigt, aber für diese schreckliche Beschuldigung die Beweise schuldig geblieben ist.

3) Im General-Convente **1841** den 8. Sept. zu Pesth, wurden durch Uebermacht der magyarischen Partei die vermeintlichen Vereine der slawischen Studenten, eigentlich aber das Lehren der slawischen Sprache verboten, welchen Beschluss, Nr. 6, man dadurch zu bemänteln suchte, dass man behauptete, die slawisch lernenden künftigen Volkslehrer könnten in der Folge eine gefährliche Richtung nehmen. Man verurtheilte also jene Vereine, ohne solche vorher verhört zu haben, ja man verdammte sie, nachdem einer von ihnen, der Pressburger nämlich, auf Befehl des

---

*) Abgedruckt in der Broschüre: Protestantismus, Magyarismus, Slavismus.

**) Abgedruckt in der Broschüre: Schreiben des Grafen Zay an die Professoren zu Leutschau.

Grafen Zay untersucht, und die Reinheit seines Zweckes durch die Untersuchung sattsam erwiesen wurde. Der Widerspruch der Superintendenten bei diesem, gegen die slawisch lernenden Studenten erhobenen Verdachte, wurde durchaus nicht beachtet. Wahrscheinlich wollte man durch dieses Verfahren die Slowaken einschüchtern und ihnen glaublich machen, dass schon ein Slowak geboren zu sein und die slawische Sprache zu lernen ein Verbrechen sei. — Es leuchtet von selbst ein, dass der General-Convent hierin zu weit ging, und dass er seinen Beruf verkannte. Denn über die Sprache seiner Kirchengenossen zu entscheiden, steht demselben so wenig zu, wie über ähnliche Verhältnisse des Privatlebens, und über Landesangelegenheiten. Es sollten, unserer kirchlichen Organisation gemäss, nur die Deputirten der 4 Superintendenzen dabei entscheidende Stimmen haben, indess wurde durch Nachsicht des Präsidiums diese statutenmässige Form verletzt, weil zahlreiche Unberufene die Kirche füllten, die zum Theil die Sitze der Deputirten einnahmen, und durch Geschrei, zum Theil auch durch Unhöflichkeiten dem friedlichen Kirchenrathe eine ganz andere Gestalt gaben, als er eigentlich haben sollte. Ein solcher unerlaubter Eifer wider die slawische Sprache, hätte auch sehr bedenkliche üble Folgen. Denn sollte das öffentliche Lehren und Lernen derselben ja verboten werden, so werden die künftigen slowakischen Volkslehrer aller Gelegenheit beraubt, die nöthigen Bücher und die Kirchensprache sich eigen zu machen, da in den übrigen Schulen keine Rücksicht auf diese Sprache genommen wird, das slowakische Volk aber müsste ohne allen Unterricht in der Religion und in Wissenschaften bleiben. Welche traurigen Folgen dies für's Vaterland haben müsste, ist ganz unnöthig weiter zu erörtern.

4) Durch die angeführten vielfältigen Angriffe wurde schon eine in unserem Vaterlande bisher unbekannte Verstimmung und Bitterkeit in den Gemüthern der Slaven erzeugt. Indem sie sich dem Hohne und der Verachtung ihrer Mitbürger so schonungslos preisgegeben sehen, bluten ihre Herzen, und es bemächtigt sich ihrer nicht nur eine unaussprechliche Wehmuth und Trauer, sondern auch Misstrauen und Abneigung gegen die Magyaren, von denen sie sich verfolgt sehen; während die Weisheit aller Staatsregierungen Ruhe und Eintracht in ihren Ländern und in Europa zu erhalten strebt, wenden einige überspannte magyarische Patrioten, den General-Kirchen- und Schulen-Inspector an der Spitze, Alles an, um in unserm Vaterlande die Gemüther der Bewohner zu erbittern, die schöne Eintracht und brüderliche Liebe. welche von jeher statt gefunden hat, der verschiedenen heimischen Völkerschaften zu zerstören und dadurch ungeahntes Unglück über das Vaterland herbeizuziehen.

5) In Folge des neuesten Gesetzes 1840. Art. 6, müssen auch die Kirchenbücher vom 13. Mai 1843 an, in ungarischer Sprache geführt wer-

den. Allein zahlreiche ältere Prediger, die nämlich in früheren Zeiten ihre Schulbildung erhielten, wo die ungarische Sprache zum Predigeramt noch nicht nöthig war, sind nicht im Stande dem Gesetze zu gehorchen, weil sie der magyarischen Sprache nicht mächtig sind, und solche im vorgerückten Alter, bei vielen Amtsgeschäften gar nicht erlernen können. Sollte aber das Unmögliche doch strenge gefordert werden — was die ultramagyarische Partei unter Androhung der Absetzung vom Amte zu fordern sich anschickt, so können die Kirchenbücher nicht anders als sehr fehlerhaft geführt werden, was für die amtlichen, politischen und kirchlichen Verhältnisse nur störend und höchst schädlich werden kann.

6) Die Slowaken sind ausserdem in die höchst traurige Lage versetzt, dass sich die ihrerseits Angeklagten in der Muttersprache vor den kirchlichen sowohl, als weltlichen Behörden weder aussprechen, noch vertheitigen dürfen. Ja die Angeklagten werden oft schon darum nicht gehört, weil sie nicht im Stande sind ihre Klage magyarisch zu führen.

7) Wir erfreuen uns über die allerhöchste Gnade Eurer Majestät, die der öffentlichen Presse einen erweiterten Spielraum gestattet, und wir sind auch innigst dankbar dafür. Allein in unseren Angelegenheiten können wir uns der Früchte desselben wenig erfreuen. Denn zum Theil nehmen die Herausgeber der magyarischen Zeitungen Defensionsschriften der Slawen nur ungern, oder gar nicht auf; zum Theil werden diese auch selbst von der Censur vom Drucke fern gehalten, so dass es scheint, als wenn auch die Censur selbst, die doch als eine öffentliche Landesanstalt ganz unpartheiisch handeln, und abgenöthigte Vertheidigungen mit verdoppelter Bereitwilligkeit zum Druck zulassen sollte, den Slawen völlig ungünstig wäre.

8) Auch ist es für uns recht drückend, dass für die Censur unserer Bücher nur sehr wenig gesorgt ist. Es gibt nämlich keinen ordentlichen Censor für die slawische Literatur. Unsere Geistesprodukte kommen in die Hände von Censoren, die der slawischen Sprache wenig, oder nur ungenügend mächtig sind.

9) Eine auffallende Zurücksetzung unserer Sprache und unserer Nationalität finden wir auch darin, dass an der königlichen Universität der Wissenschaften zu Pesth für mehrere fremde Sprachen Professoren bestehen, für die einheimische slawische keiner, wo doch in Wien, Berlin, Breslau, wo es nicht viele, in Paris, wo es keine Slawen gibt, Lehrstühle der slawischen Sprache wirklich vorhanden sind; in Ungarn dagegen können sich mehr als **4,000,000** Slawen nicht derselben Wohlthat erfreuen.

10) Was unsere Herzen nächst den, gegen uns in Umlauf gesetzten Verläumdungen mit tiefstem Leidwesen erfüllt, ist sodann die Einführung der magyarischen Sprache in rein slawischen Gemeinden, die schon von den überspannten magyarischen Eiferern an manchen Orten versucht worden ist, und versucht wird. Das Wohl der Menschheit, der Staaten und

der Einzelnen beruht, unserer tiefsten Ueberzeugung nach, auf der Aufrechthaltung der Religion und der Sittlichkeit, welche aber nothwendiger Weise durch diesen argen Missbrauch untergraben werden. Wir befürchten wahrlich demgemäss eine traurige Zukunft, wenn man in den Schulen bei den Prüfungen, und bei allen Gelegenheiten mehr auf die Erlernung der magyarischen Sprache, als auf Geistes- und Herzensbildung, auf Sittlichkeit und nützliche praktische Kenntnisse dringt, wenn man Lob und Belohnung nur denjenigen Lehrern und Schülern ertheilt, welche nicht in der Humanität und dem Christenthume, sondern nur in der Magyarisirung Fortschritte gemacht und sich ausgezeichnet haben, wenn man in der Kirche anstatt auf den Unterricht in der Religion, auf den Unterricht in der Sprache sieht, und die Religion zum Mittel herabwürdigt. Im Neograder Comitat und auch anderorts, wurde ein sogenannter National-Fonds gebildet, der bloss den Zweck hat, slawische Kinder zu magyarisiren. Es ist nicht nöthig zu zeigen, welche Verlockungen, Neckereien und Verderbnisse der Lehrer, der Aeltern und der Kinder damit verbunden sein, welche falsche Gemüthsrichtung ein Kind mit ins Leben nehmen muss, da ihm schon in der ersten Schule nicht Gott und Mensch, Tugend und Seligkeit, sondern nur die Magyarisirung als das Höchste und Belohnenswürdigste eingeprägt und vorgespiegelt wird. Ein grosser Theil des Adels befördert die Religiosität unseres Volkes nicht, indem er sich von dem slawischen Gottesdienst entfernt; uns Predigern und Lehrern werden verschiedene Hindernisse in der sittlich-religiösen Volksbildung in den Schulen und Kirchen in den Weg gelegt: so muss unser Volk unvermeidlich über kurz oder lang in eine Gleichgültigkeit gegen die Religion und dann in eine Gottlosigkeit und Barbarei versinken. Schon jetzt ist der Gottesdienst in vielen Gemeinden und Kirchen wegen gewaltsamen Aufdringens der magyarischen Sprache zum wahren Trauerspiel geworden, wo in einer Kirche ein und dasselbe Lied der Cantor magyarisch, das Volk slawisch singt, und wenn die magyarische Predigt beginnt, das Volk haufenweise aus der Kirche wegströmt. In Csalomia, Honter Comitat, Czarvas, Békeser Comitat, Sudic, Neograder Comitat, slawischen Gemeinden, und auch anderorts, ist der slawische Gottesdienst bekürzt worden, in Niregyház, einer ebenfalls slawischen Gemeinde in Szabolcser Comitat, fing man in Elementarschulen an, die Kinder in der Religion magyarisch zu unterrichten, wodurch sich Superintendent Jozefy veranlasst sah, einen Hirtenbrief im väterlich ermahnenden Ton abgefasst, wie es sein Amt und Gewissenspflicht, und eine so hochwichtige Angelegenheit erforderte, zu erlassen, welchen Brief aber die magyarischen Eiferer übel aufnahmen, und in Zeitungen missdeuteten; ja es sind auch Grausamkeiten und Barbareien von einigen Magyarisanten an einigen Slawen verübt worden, wo sie solche mit Stockschlägen und Einkerkerungen zur Anerkennung der magyarischen und zur

Ablegung der eigenen, ihnen von Gott selbst gegebenen Muttersprache gezwungen haben, wie dieses im Jahr 1827 zu Wesprim, an vier evangelischen zu der Lajos-Komaromer Gemeinde gehörenden Slowaken: Martin Bartos mit 64, Georg Junácsek mit 50, Paul Russ mit 40, und Stephan Veréb mit 24 Stockschlägen, wegen der Sprache, unter dem Vorwande der Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, öffentlich geschehen ist.

Dies wären unsere allerunterthänigsten, und wie wir glauben sehr gewichtigen und gegründeten Beschwerden, deren Abhülfe wir von Eurer Majestät allerhöchsten Gnade und Machtvollkommenheit, mit kindlichem Vertrauen entgegen sehen, und darum auch fussfällig zu bitten wagen.

Das Allerwichtigste für uns ist, die Herstellung unserer, durch obige sehr schwere Verläumdungen und böswillige Verdächtigungen im Angesichte nicht nur des Vaterlandes, sondern selbst vor dem Auslande so frevelhaft angegriffenen Nationalehre.

Hiernach bitten wir in aller Demuth und allerunterthänigst:

1) Dass Eure Majestät Allergnädigst geruhen wollten, uns Allerhöchst ihre getreuesten Unterthanen in Schutz zu nehmen, die obigen frevelhaften Anschwärzungen und Verdächtigungen ernstlich zu missbilligen, und den Verläumdern in geeignetem Wege dafür Allerhöchstes Missfallen erkennen zu geben. Wir bitten ferner:

2) Den betreffenden Behörden anzuempfehlen, für unsere slawische Literatur einen ordentlichen Censor in Ofen und Pressburg gnädigst zu ernennen, alle die Arbeiten und Werke, welche in deutscher oder ungarischer Sprache unter inländischer Censur erschienen sind, auch in der slawischen Sprache zu drucken gestatten zu lassen, und dass die Vertheidigungsschriften unsrer Nation, falls solche nöthig wären, vom Drucke nicht entfernt werden.

3) Wir bitten drittens demüthigst, Euer Majestät mögen den schon vor 40 Jahren durch freiwillige Beiträge der evangelisch-slavischen Gemeinden und Prediger, an dem Pressburger Lyceum errichteten Katheder der slavischen Sprache und Literatur auch für die Zukunft im gehörigen Bestand seiner Wirksamkeit, und seine theils schon gemachten, theils noch zu machenden Fundationen und Dotationen bestätigen und ähnliche Professorate auch noch in andern höhern evangelischen Lehranstalten, wo sie schon sind, zu bestehen, wo nicht, einzuführen gestatten, indem solche den heilsamen Zweck haben, künftige Schullehrer und Prediger in ihrer Amtssprache zu bilden, zu welchem Zwecke blosse homiletische Uebungen, wozu einige Magyaren diese Anstalten beschränken wollten, nicht hinreichen, wenn diese nicht zugleich mit gründicher Kenntniss der Grammatik und Literatur-Geschichte verbunden werden; ja unser Volk braucht auch Volksschriften, folglich auch Schriftsteller, welche Bücher zu verfassen im Stande wären, die dem eigenthümlichen Bedürfnisse, der

Lage und den Verhältnissen des Volkes angemessen sind, und dasselbe christlich und bürgerlich zu bilden im Stande wären.

4) Dass an der k. Landes-Universisät der Wissenschaften zu Pesth ein eigener Lehrstuhl für die slavische Sprache errichtet werde, da eine gründliche Erlernung dieser Sprache sogar practisch nicht nur sehr nützlich, sondern auch sehr nothwendig ist, namentlich für Aerzte, Rechtsgelehrte, Geistliche und Beamten, die mit dem slavischen, beinahe in allen Comitaten Ungarns wohnenden Volke in Verbindung und Umgang stehen.

5) Bitten wir demüthigst Eure Majestät um die Gnade, uns wie seit vielen Jahrhunderten, so auch jetzt und für die Zukunft bei dem Gebrauch der lateinischen Sprache in allen kirchlichen Geschäften, namentlich den Kirchenmatrikeln und Protokollen, zu belassen. Denn es werden uns magyarische Matrikel, Extracte und Zeugnisse vom Auslande, z. B. Preussen, Sachsen, ja selbst aus den österreichischen Staaten, Böhmen, Mähren, Galizien, Oesterreich, als unverständliche und unbrauchbare zurückgeschickt, da hingegen die lateinische Sprache in ganz Europa gültig ist.

6) Ferner bitten wir ehrerbietigst, Eure Majestät mögen unsere Schulen und Kirchen vor dem Ungestüm einiger überspannten Patrioten, die Alles und auf alle mögliche Art zu magyarisiren wünschen, huldreichst beschirmen und gnädigst anzuordnen geruhen, dass die Erziehung unserer Kinder zu Menschen und Bürgern, und hauptsächlich der Religionsunterricht in der Muttersprache geschehe, der Gottesdienst, als die einzige Anstalt der Sittlichkeit und Frömmigkeit, unserem Volke unangetastet bleibe, und ihm die Sonntage nicht zu magyarischen Predigten, die es nicht versteht, weggenommen werden, und überhaupt das Volk auf keine Weise gezwungen werde, magyarische Lehrer und Prediger anzunehmen, oder magyarischem Gottesdienste beizuwohnen.

Wir legen diese Klagen und demüthigsten Bitten fussfällig auf die Stufe des Gerechtigkeitsthrones Ew. Majestät, und vertrauensvoll und freudig im Gehorsam, zu dem wir auch das uns anvertraute Kirchenvolk stets, fest und unwandelbar anhielten, und zu allen Zeiten anhalten wollen, ersterben wir

Eurer Majestät

getreue slavische Unterthanen
im Königreiche Ungarn.
(Folgen die Unterschriften.)

Beilagen

zum

Recurse der Slaven.

Allerhöchste Resolution, welche der selige Kaiser, Franz der Erste, an die in Pressburg versammelten Stände im Jahre 1830 in Bezug auf die in Ungarn einheimischen Sprachen ergehen liess. Sie lautet folgendermassen:

Sua Majestas Sacratissima (dum) principiis ope Benignae Resolutionis Suae de dato 22. Julii 1792 in articulum septimum ejusdem anni relatae, inter cetera extenus etiam enunciatis, ut omnis a deligendis ad scopum culturae et propagationis linguae Hungaricae mediis coactio absit, neque studio culturae linguae hujus ordinaria publicae administrationis gestio immoletur, etiam nunc cum eo inhaeret, quod relate ad Altissimum servitium, illorum, qui quo plures in regno vigentes linguas callent, ceteris paribus, clementissimam habitura sit rationem.

Társalkodó Nr. 92.
Pesth, den 14. November 1840

Böhmisch-Slavische Helden des Panslavismus in Leutschau.

„Finstrer Nebel deckt die Tatra-Berge,
Und viele hunderte von Eulen kündigen
Heulend tiefe Mitternacht,
Aus dem Thale des Berges an.“
Ladislaus Tóth. (Schwanengesang.)

Von allen Seiten unseres Vaterlandes hören wir den freudigen Ruf, dass die magyarische Sprache eine innige Theilnahme findet. Es freuet sich darüber der an der Förderung der Nationalität eifrig arbeitende Patriot; herzlich freuet er sich über den allmäligen Fall der Scheidewand, welche das gemeinsame Interesse nur hemmen kann, und selig preiset er im Geiste den ersehnten Zeitpunkt, wo der Magyare innerhalb der Grenzen seines Vaterlandes, in eigener National-Sprache seine Mitbürger wird sprechen können. Es ist nicht zu läugnen, dass wir auch bisher schon schöne Fortschritte gemacht haben; dass Einzelne und Corporationen, Städte und Gespannschaften mit Mühe und Aufopferung die Stütze unserer Nationalität, nämlich die magyarische Sprache, erfolgreich verbreiten; dass der Eifer muthiger Schulvorsteher, wo es solche gibt, und einzelner Lehrer schon in mehreren Orten den Baum eingepflanzt habe, in dessen Schatten der Magyare einst, im Genusse seiner Früchte, glückliche Tage verleben wird, — wenn wir nicht mehr sein werden. — Darum aber irret sich doch Jener, der da glaubt, dass Alles auf so festem Fusse stehe, wie es stehen sollte; oft sehen wir durch einen düstern Spiegel vergrösserte Gegenstände, und der schöne Eifer freuet sich — vielleicht nur über unsre eitle Einbildungskraft. Ich verstehe hier nicht diejenigen Ortschaften unseres Vaterlandes, wo das magyarische Element überwiegend ist, wo in öffentlichen Rathsversammlungen, und vielleicht auch in gebildeteren Gesellschaften die magyarische Sprache von den Lippen fliesst; vielmehr verstehe ich hier diejenigen Orte, wo das Magyarenthum erst eingepflanzt werden soll, wo das Volk vielleicht lange noch, vielleicht

ewig, das Babel der Heimath der Magyaren bilden wird; und hier, meine Herren, geschieht oft nur wenig, sehr wenig, was den Hoffnungen eines wahren Patrioten entsprechen könnte. Einen schweren Kampf wird noch unsere Sprache mit der Unwissenheit, Gleichgültigkeit und dem Slaventhume haben, bis sie sich eine erwünschte Stellung erfochten hat.

Ueber das letzte gibt die böhmisch-slavische Gesellschaft in Leutschau, und ihr unter der Aufschrift „Gitrenka" im Jahre 1840 erschienenes Werk, Zeugniss, in welchem die vorzüglicheren Aufsätze der Leutschauer böhmisch-slavischen evangelischen Schuljugend, mit Lettern des Johann Werthmüller, erschienen sind. Wir wissen aus der Vorrede, dass der 26. September des Jahres 1832 der ruhmvolle Tag der süssen Erinnerung gewesen, an welchem, unter dem Vorsitze des Michael Hlawacek, unter der Schuljugend des evang. Aug. Conf. Leutschauer Gymnasiums die böhmisch-slavische Gesellschaft entstanden, welche seit der Zeit von 12 Mitgliedern bis auf 69 angewachsen ist, nicht deshalb, als wäre die slavische erwachsenere Schuljugend in Leutschau so zahlreich, sondern weil in den letzten Jahren die Schüler der Syntax mit den Zuhörern der Rhetorik zusammen in die Gesellschaft zugelassen worden; vielleicht desshalb, um etwas zu lernen, wie vielleicht auch desshalb, damit sie frühe in den unmagyarischen Geist dieser Gesellschaft eingeweiht werden. — Die Jünglinge, welche im letzten Jahre aus reiner Einnahme eine Bibliothek von zusammen 140 Bänden zusammen gebracht haben, und nun vermehren wollten, haben das erwähnte Werk herausgegeben, in welches die gelungeneren Aufsätze aus dem Denkbuche der Gesellschaft aufgenommen wurden. Das Büchlein ist also die Blüthe eines achtjährigen Fleisses, ein wahrer Abdruck des Geistes dieser Gesellschaft. — Es wird wohl Niemand dawider etwas einwenden wollen, dass die slavischen Jünglinge in einer Gesellschaft in derjenigen Sprache sich auszubilden streben, in welcher sie mit der Zeit als Lehrer und Seelsorger zu dem Volke sprechen sollen; es ist keine zweckwidrige Aufgabe, sich in einer Sprache zu üben, in deren vielen, doch sehr von einander entfernten Mundarten viele europäische Völker sprechen, und einem Gelehrten auch die Kenntniss der Hottentotten-Sprache nur zu oft nützlich sein kann; wir dulden und verzeihen auch das, dass die slavische Jugend im Lande der Magyaren die böhmisch-slavische Verskunst ausübe; wir sind ja doch schon an manches noch Schlechtere gewöhnt; weil die unaussprechlich classischen Lehrer der lateinischen Poësie Alles ins Werk setzen, um aus ihren Schülern lateinversmachende oder verszergliedernde Affen zu bilden, welche sich dann mit dem *„liber Synonymorum"* entnommenen classischen Blumen prahlen. Viel weniger ist das zu verzeihen, dass diese Aufsätze zum Drucke befördert worden sind; denn, um einen guten Zweck zu erreichen, — wenn dies selbst die Förderung der Leutschauer böhmisch-

slavischen Bibliothek wäre, — ist es nicht erlaubt, mit einem verdammungswürdigen Werke aufzutreten; auch kann man das nicht billigen, dass dergleichen Aufsätze — die ersten Prüfungsstücke der sich entwickelnden und zur Selbstständigkeit aufstrebenden Vernunft, — sogleich unter die Presse gekommen sind. Im höheren Alter lachen wir selbst über diese Eitelkeit, welche die Literatur, mit ihren nur sehr mittelmässigen Arbeiten zwar vervielfältigt, aber nicht bereichert. Wenn ich aber den Geist dieses Werkes betrachte, so fühle ich mich, wegen seiner tiefen Tendenz. zum Mitleid bewogen gegen seine Verfasser, welche jetzt, wahrscheinlich ihre Literatur-Helden des Panslavismus, die ein öffentliches Bekenntniss abgelegt haben, im Geiste anbeten, und zu einer gerechten Erbitterung gegen seinen Redacteur und Oberrecensenten, der kein anderer ist, als der Vorsteher der Gesellschaft, der Professor Michael Hlawacek.

Es ist nicht der Zweck dieser Blätter, auf die einzelne Beurtheilung dieser Gedichte einzugehen. Diese böhmisch-slavischen Gedichte sind erste Versuche der Lehrlinge, unreifes Aufbrausen der jugendlichen Jahre, Wiederhall der Uebertriebenheit einzelner slavischer Eiferer, in Reim und Metrik abgefasste Klagelieder über eingebildete Beschwerden, utopische Träumereien und blinde Anhänglickeit an eine, mir unbekannte slavische Heimath. Es sind darin auch bessere Aufsätze von einem andern Inhalte eingemengt. — In eine theilweise Beurtheilung einzelner Gedichte kann ich mich nicht einlassen: dies wäre eine undankbare Arbeit, und ich bin selbst nicht so bewandert in der böhmisch-slavischen Sprache, um ein genauer Richter ihrer sprachlichen Zierden, ihrer Schreibart, und ihres harmonischen Klanges der Verse, sein zu können, soviel aber weiss ich doch um, nachdem ich den Geist und die Absicht dieses Werkes begriffen habe, an Herrn Hlawacek einige ernste Worte richten zu können. Denn er ist das Haupt der Gesellschaft; er war es, der, wie wir aus der Vorrede wissen, vor 8 Jahren seine Schüler in die slavische Gesellschaft berief; er gab der Gesellschaft ihre Tendenz und ihren Geist, seine Prüfung und Verbesserung haben die Aufsätze bestanden; er ist für jedes unrichtige, jedes tölpelhaft ausgesprochene, jedes das Vaterland und die Sitten verletzende Wort schuldig Rechenschaft zu geben. Denn dass es im Magyarenlande, in einer deutschen Stadt, in einer protestantischen Schule einen Lehrer gibt, der im Jahre 1840 ein Prediger des Panslavismus sein kann, wird Niemand billigen, welchen ein treues Gefühl an sein Vaterland fesselt, und dass es einen Lehrer gibt, der schon seit acht Jahren auf so einen Weg die Jünglinge führt, wo sie von unserm Vaterlande ferne stehen, wie die Einwohner vom Wolgastrande, der, obgleich er auch der Aufmerksamkeit seiner Schulvorsteher und Convente entgangen ist, aber der Kritik dort sich nicht entziehen kann, wo er mit

einem Werke auftritt, dessen erste Seite schon seine Geistesverwandten dazu aneifert, auf den jetzigen Trümmern des Slaventhums einen heiligen Tempel des Panslavismus — (es sei mir erlaubt, mit diesem Worte das slavische *„Wseslowenstwoj“* auszudrücken) zu errichten. Kämpfen wollen seine Slaven für die slavische Sprache, für die slavischen Felder; vertheidigen wollen sie die zertretenen Rechte der slavischen Nation; sie schreien es soll jedem Slaven, den eine schwere Last der Tyrannei drückt, die ersehnte Freiheit wiedergegeben werde, und in diesen Worten tönet nicht das Seufzen der russischen Katholiken, oder das der unterdrückten Polen; die Slaven des Magyarenlandes schreien dies deshalb, weil sie magyarisch lernen sollen, deshalb weil ein abscheulicher Rabe die goldene Nachtigall zwingen will zu krähen; jedoch sie trösten sich damit, dass die Zeit der Rache noch kommen werde. Ferner wecken sie die Schlafenden zur Wehre des Vaterlandes; sie verkündigen, dass unter der Tatra der Panslavismus aus seinem langen Schlafe erwachen wird; dass die slavische Nation sich nicht mehr beklagen wird über ihr Unglück, nicht leiden den Schmerz, sondern zur Grösse sich erheben, und seine Grösse selbst seine seine Zerstörer bewundern werden. Sie beklagen sich über die schändlichen Söhne Slava's, die ohne menschliches Gefühl undankbar und kalt gegen ihre Mutter sind; sie sprechen Fluch dem Slaven, der von seiner Sprache schied, und mit christlicher Liebe wünschen sie, dass er unter ewigem Fluch zerbröckelt liege und seine immer nachwachsende Brust der Falke erschaue (hier ein Beweis, dass sie nicht umsonst die Mythologie erlernt haben). Sie sagen, dass sie lieber bereit sind zu Grunde zu gehen, als von den süssen Tönen ihrer Muttersprache zu scheiden.

Genug, vielleicht auch schon zu viel habe ich angeführt, und gehe weiter, damit ich kein Erzähler von Dummheiten des Buches werde, anstatt eine Kritik der Tendenz der Gesellschaft, was eigentlich mein Vorsatz ist, anzugeben. — Das Werk ist meistentheils ähnlichen Inhalts; und kaum gibt es darin einen Namen, unter welchem nicht etwas dergleichen zu finden wäre. Jünglinge, unreife Jünglinge haben es gewagt, aber Herr H l a w a c e k hat es bestätigt, und ich sehe nur ihn selbst eifern; einen treuen Abdruck lese ich in den Aufsätzen. Andere haben es hergesagt, jedoch diejenigen, welche unter seiner Vorsteherschaft auf diese Weise eifern; desshalb soll er selbst zur Rechenschaft gezogen werden, damit er den gerechten Lohn für seine Bemühungen, wenn diese selbst in der Verachtung des magyarischen Vaterlandes bestände, empfange. Den Schülern werden wir verzeihen, weil sie nicht wissen, was sie thun, sie haben sich noch nicht so hoch erhoben, dass sie im Stande wären, den segenvollen Einfluss zu beurtheilen, welchen eine gemeinsame Sprache auf die Glückseligkeit der Staaten und auf die Förderung des Gemeinwohls ausübt; sie sind unbewandert in der Geschichte unseres Vaterlan-

des im letzten Jahrzehend, wo durch die Macht der aufgewachten Nationalität die Nation so wunderbar vorgeschritten ist; sie wissen nicht, dass die verstorbene lateinische Sprache Jahrhunderte hindurch die Förderung der Glückseligkeit und das Wachsthum in Wissenschaften und Künsten der magyarischen Nation gefesselt habe, und jetzt, nachdem ihre widerrechtlich an sich gebrachte Macht zerstört worden, wissen wir wiederum nicht, dass in unserem Vaterlande, unter dem Schilde der magyarischen Sprache allein das Nationalleben, gesetzliche Freiheit und die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens für uns blühen kann; sie wissen nicht, dass sie sich vergebens bemühen, — dass die nüchterne Macht einer aufgewachten Nation und das Gesetz über sie wacht, und gegen sie gerichtet ist; sie vergassen, dass ihre magyarischen Helden des slavischen Stammes, auf welche sie so stolz sind, nicht für das slavische, sondern für das magyarische Vaterland gekämpft, geblutet haben und gestorben sind. Den Schülern werden wir verzeihen, weil sie dieses weder in den böhmischen Zeitschriften, noch aus den Psalmen, weder von den modernen Helden der neuen englischen Literatur, noch aus der Auflösung des pythagoräischen Problems gelernt haben konnten. Es sind Gedanken, die aus einer von Vaterlandsliebe brennenden, reinen Brust strömen, die nur in einem verwandten Busen Erwiederung finden; sie sind nicht aus einer Stubengelehrsamkeit entsprungen, sondern sie sind heilige Glaubensartikel einer nicht geistlosen (wie Kollár die magyarische Nation nennt), sondern einer lebenden, zur Freiheit und Glückseligkeit emporstrebenden Nation. — Ihnen werden wir verzeihen, weil sie weder den Stand unserer Nation, noch den unserer Nationalsprache kennen; auch haben sie nicht aus sich selbst ihre Ansichten geschöpft, nicht in ihnen das Gefühl Wurzel gefasst, welches ein hässliches Zeichen ihrer mühevollen Bestrebungen ist, eine fremde Hand hat es in sie gepfropft, und wir wissen, wessen sie ist! Aber schwer ist es, und wir können dem Vorsteher, Herrn Hlawacek, es nicht verzeihen, der den gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Vaterlandes die Herzen so vieler Jünglinge entfremdet; nicht dem Pfleger, der auf den Altar des Vaterlandes solche Blumen opfert, wie die Gitrenka ist, nicht dem Protestanten, der vielleicht nicht wissen will, dass auch seine Religionsrechte eine magyarische Constitution vertheidigt; nicht dem Lehrer, der eine neue Ursache zur Wiederholung der Klage gab, dass evangelische Aug. Conf. Seelsorger und Lehrer mit einer lasterhaften Kaltblütigkeit und einer feindlichen Leidenschaft den heiligen Angelegenheiten unserer Nationalität begegnen. — Er mag seine Schüler in der Mathesis unterrichten so, dass sie den Ruf Newton's verdunkeln; er mag sie in alle Schönheiten der englischen Sprache einweihen und lehre sie das radebrechen, die für den nicht englischen Mund unaussprechlichen Töne; oder er mag sie führen bis in's Detail der orientalischen Sprachen; er

mag meinetwegen eine allgemeine slavische Sprache erfinden, damit in seiner geträumten panslavitischen Heimath auch eine Sprache sei; einen sehr schlechten Dienst hat er dem Vaterlande geleistet, da er mit seinem übertriebenen Slavisiren das Nationalgefühl in der Brust der Jünglinge getödtet, da er sie den gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Vaterlandes entfremdet hat, welche er als Staatsbürger und Erzieher zu berücksichtigen doppelt verpflichtet ist. — Er aber thut es nicht! ja wenn ich recht berichtet bin, doch lässt der Geist des Werkes selbst kaum einigen Zweifel — er hat die Sache so weit gebracht, dass nicht einer der slavischen Jünglinge ein Mitglied der magyarischen Gesellschaft an dem Gymnasium war, welche in Leutschau des Herrn Professors Paul Tomasek Eifer erhält, dass unter ihm selbst solche, die vor einigen Jahren in den untern magyarischen Schulen die magyarische Sprache gerne gelernt haben, jetzt wilde Tiraden gegen sie schmieren. Aber sage doch Jemand, warum klagt die Leutschauer böhmisch-slavische Gesellschaft, sammt ihrem grossen Meister, über die Unterdrückung des Slaventhums, über seine letzten Züge? warum beschuldigt sie die Nation einer despotischen Willkür, mit welcher sie ihre Rechte zertritt, wo sie sich doch ungestraft ihre Gitrenke herauszugeben wagte? Wenn sie vielleicht einst im übertriebenen Eifer dem Magyarisiren Gewalt angethan haben, — wir werden sie nicht entschuldigen — aber ein allgemeiner Schlag, der vom ganzen Lande ausgegangen wäre, hat die liebe, slavische Sprache noch nicht getroffen. Im Sinne der Landesgesetze soll man magyarisch lernen, und siehe, diess ist das Ganze. Bisher könnte die lateinische Sprache allein als solche, in deren Rechte die magyarische eingesetzt ist, und diess selbst nicht so, wie es zu wünschen wäre — eine klagende Stimme erheben; aber es ist besser sie erstumme — Friede dem Verstorbenen! ferner könnten sich beklagen die Zöglinge älterer Zeiten und die, von denen wir unlängst, — wie es mir dünkt — im „Társalkodó“ gelesen haben: nimm ihm das Wissen der lateinischen Sprache weg, und was bleibt dem Armen übrig? Aber es ist besser wenn auch diese verstummen, denn wer leben will, meide die Verstorbenen! — Und warum weigern sich doch unsere slavischen Brüder auf dem Grabe der lateinischen Sprache die freundschaftliche Hand dem Magyaren zu reichen? warum sind sie dafür, dass unser Vaterland auch ferner ein Kampfplatz besonderer, das gemeinschaftliche Fortschreiten hindernder Angelegenheiten sei? ich weiss es nicht, sondern das weis ich, dass die siegende Zukunft unseres Vaterlandes nicht die Trennung der Nationalitäten, nicht der gespenstische Panslavismus, sondern magyarishe Bildung sein wird; Schade ist es, die Kräfte in anderer Richtung zu verschwenden. — Die magyarische Bildung ist ein schönes, der jungen Generation vorgestecktes Ziel, nach dem sie mit gespannten Kräften streben soll — und wenn sie es

mit festem Muthe thut, haben wir keine schlechte Zukunft zu erwarten. Das in unserm Vaterlande eingewurzelte germanische, slavische, ja selbst das romanische Element wird uns in Verbindung mit den ausländischen Literaturen erhalten, wir aber werden auf dem nationellen Wege fortschreiten, nicht aber so, indem wir uns mit den Interessen fremder Nationen in Widerspruch setzen, wie es die Slaven unseres Vaterlandes zu thun pflegen; auch nicht, indem sie die magyarische Sprache nur oberflächlich erlernen, damit sie nur eine Anstellung bekommen — sondern wenn sie mit ganzer Seele der Förderung jedes freudigeren Aufblühens unserer Nationalität beistehen werden. — Eine schöne Laufbahn öffnet sich hier den Lehrern, wenn sie nicht dem Beispiele des Herrn Hlawacek folgen; den Geist wecken und nähren können sie am besten, — nur sei dieser Geist im Magyarenlande nicht böhmisch-slavisch.

Aber wenn ich mich irre, falls der ursprüngliche Zweck des Herrn Hlawacek bei der Organisirung der Gesellschaft unschuldig gewesen ist, falls ihr die schiefe Richtung nicht er gegeben — der unmagyarische Geist nicht von ihm, aber von einem Andern hergebracht worden ist: so bitte ich um Verzeihung und bedaure ihn aufrichtig, denn ich glaube, dass ihn das Gewissen im Innern anklage. Seine Stellung gleicht dann der des Zauberers, der die bösen Geister vorgeladen, aber das Machtwort, mit dem sie regiert werden sollen, vergessend, nicht über sie herrschen kann. Wenn die Sache so steht, so kann er noch Alles gut machen. Die jugendliche Seele ist biegsam — die Brust eines Jünglings öffnet sich dem glückseligen süssen Gefühle der Vaterlandsliebe, und für diese ist sie zu jedem Opfer bereit. Es sei also die nächste Sitzung der Gesellschaft ein Tag ihrer Reformation, und zwar ein merkwürdigerer als der 26. September 1832, an dem der Vorsteher die Förderung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit inniger Neigung übernahm; an diesem Tage erinnere er sich dessen, was Karl Graf Zay, bei seiner Wahl, da er Generalinspector der evangelischen Aug. Conf. in Ungarn wurde, so schön, so vorzüglich, so wahr, über die Magyarisirung unseres Vaterlandes gesagt hatte; ehrend die Nation nnd das Gesetz wird er seinen Jünglingen sagen: dass sie die sich entfaltenden Hoffnungen unseres Vaterlandes seien; er wird sie bitten, sie sollen den unheiligen Worten der falschen Apostel nicht trauen, welche sie von dem gemeinschaftlichen Interesse des Vaterlandes abführen wollen; er wird sie daran erinnern, dass sie Glieder einer magyarischen Heimath seien, mit der sie leben wenn sie lebt, und untergehen wenn sie untergeht; er wird ihnen sagen, dass es eine nicht kleine Unbescheidenheit von den Schutzzöglingen sei, aufzubrausen und etwas zu tadeln dort, wo die öffentliche Meinung, der allgemeine weise Rath der Gespannschaften und der des Vaterlandes entschieden habe; er wird sie mahnen, ihren Eifer auf bessere Absichten

vorzubehalten; er wird sagen, dass er keine selbstständige slavische Macht, Russland ausgenommen, kenne, und dass er nicht glauben kann, dass es einen Bürger des Magyarenlandes mit gesundem Verstande gebe, der wünschen möchte, sich unter der zahmen Regierung der Knute der Ukasen zu beugen, nur um Gelegenheit zu haben, in die böhmisch-slavische Klage auszubrechen; er wird sie fragen, welches ist denn jenes slavische Vaterland, für welches sie kämpfen und ihr Blut vergiessen wollen, — es fliesst ja kein Blut im Reiche der Ideen; er wird ihnen endlich auch dies sagen, dass es der dummste Streich wäre, die slavische Sprache mit der magyarischen und somit mit der Nationalangelegenheit in Widerspruch zu bringen. Wenn er dies thun wird, wird er ein besseres Verdienst einerndten, welches, wenn auch nicht im ganzen Umfange des Reiches ausposaunt wird, doch aber mehr Werth als einige in die Gitrenka aufgenommene, seine slavischen Verdienste rühmende Gedichtchen haben werde.

Und hier endige ich. Ich habe Dinge gesagt, von welchen vor mir Mehrere gesprochen haben, und besser als ich. Aber sie zu wiederholtem Male zu sagen hielt ich für meine Pflicht, denn es gibt Vergessliche, welchen nöthig ist, es ins Gedächtniss zu bringen, was sie zu vergessen so geneigt sind; es gibt Böswillige, die man aufmerksam machen sollte, dass wir mit wachendem Auge ihre verdammungswürdigen Bestrebungen verfolgen werden; es war nöthig, unsere protestantischen Slaven zu ermahnen, sie sollen acht geben, damit sie durch die Gitrenka nicht eine Morgenröthe, sondern eine Abenddämmerung der, der Nationalität widrigen Bestrebungen ungarisch-slavischer Jünglinge werde; ich entschloss mich mit zu sprechen, damit der slavisirende Geist der Leutschauer Böhmisch-Slaven, welcher weder einer Nachahmung, noch einer Förderung, sondern einer Verdammung würdig ist, erkannt werde. Und Herr Hlawacek führe nicht, hinter den Namen seiner Zöglinge versteckt, einen unedlen Kampf gegen sein Vaterland. — Wenn ich aber einen Mohren gewaschen habe, bitte ich mit den Worten des alten Testaments: „Herr, beschäme seine Rathschläge!“

K. Szatócs.
(Kramarcsék.)

Circulaire des Grafen Zay

an die

vier Superintendenten,

erlassen im Jahr 1841.

Ungarn's Magyarisirung aus dem Standpunkte der Interessen des Protestantismus.

Ich habe schon öfters im Interesse der Magyarisirung meine Stimme erhoben, aber leider hat sie, vorzüglich bei der Mehrheit der protestantischen Glaubensgenossen, anstatt Widerhall höchstens eine in schöne Worte eingekleidete kalte Antwort hervorgerufen, ja sie fand auch geradezu Widerspruch, und ich habe für meine eifrigen Bemühungen solch' einen Lohn eingeerntet, dass meine Person unzähligen und erniedrigenden Verunglimpfungen und heimlichen Angriffen zur Zielscheibe diente. Aber ich bin gewohnt, meinen Kopf im Ungewitter ungünstiger Verhältnisse aufrecht zu halten, und die Anlächelungen des Glückes heiter aufzunehmen. Eben deshalb aber, mögen auch auf dem dornigen Pfade Spott und Verläumdung meine Begleiter sein, werde ich nicht erzittern; ja wenn selbst die feindlichen Elemente mich zu vernichten drohten — *impavidum ferient ruinae.*

Vor Allem muss ich bemerken, dass ich hierorts nur zu protestantischen Einwohnern unsres Vaterlandes spreche, weil nur diese zu meinem Sprengel gehören, und weil ich nur von diesen hoffen kann, dass die Stimme ihres General-Inspectors bei ihnen Wiederhall hervorbringen werde. Wahrlich ist es traurig, dass ich Menschen und vorzüglich die höher gebildeten, wie es meine protestantisch-slavischen Glaubensgenossen sind, auf die vor ihren Augen liegenden gemeinschaftlichen Interessen aufmerksam machen muss. Aber umsonst! enge Verhältnisse bringen auch enge

Gedanken hervor. Seliger Gott! fände sich denn Niemand unter unsern slavischen Anverwandten, der die Idee der Magyarisirung aus einem höhern Standpunkte auffasste? wäre denn Keiner, welcher zum Triumphe der unsterblichen Vernunft und zur siegreichen Aufrechthaltung des Protestantismus die Magyarisirung als das stärkste und mächtigste Mittel in unsern Verhältnissen anerkennen wollte? Was ist denn die slavische Sprache und Nationalität, was ist überhaupt jede Sprache, und jede Nationalität dem Staate gegenüber? Leere Formen, wie die Zeit und der Raum der Unendlichkeit gegenüber!

Es ist möglich, dass ich vielleicht bis jetzt meine Ansichten nicht klar ausgedrückt habe, dass die slavischen Anverwandten, auf die ich sehnlichst einzuwirken strebte, in meinem Eifer für die Beförderung unserer Nationalität nur magyarische Eitelkeit erblickten, und so bleibt nichts anderes übrig, als dass ich alle Zurückhaltung beseitige und die Sache der Magyarisirung meinen protestantischen Glaubensgenossen aus dem Standpunkte der Interessen des Protestantismus vorlege, in der festen Hoffnung, dass vor dieser unserer grossen Angelegenheit alle übrigen Interessen verstummen werden.

Es scheint, als wenn die Anhänglichkeit an die Muttersprache in der Brust eines jeden Sterblichen tief eingewurzelt wäre, als wenn sie mit seinem Dasein unzertrennlich verbunden und mit dem Menschen geboren wäre; aber die an der menschlichen Natur haftenden Umstände und selbst die Erfahrungen beweisen es, dass jene Anhänglichkeit keineswegs in unserm Dasein eingewickelt ist, sondern dass auch ihre weitere Entwickelung nur eine Ausgeburt der Erziehung, der Gewohnheit und späterer Ueberzeugung und öfters nur der Eitelkeit sei. — Dazu gibt es eine Menge Beispiele, die alltäglich und fast ohne Ausnahme sind. Unterdessen ist es auch natürlich, dass die Klänge jener Sprache; in der wir unsere ersten Gesinnungen offenbarten, in denen die Träume unserer Jugend und unsere Rückerinnerungen versinken, auch das Herz eines Greisen klopfen machen, aber der höher strebende Mensch muss sich doch über die Interessen der Muttersprache erheben, wenn sie mit heiligen Interessen zusammenstossen.

Obwohl die gesetzlichen Verordnungen in Betreff der vaterländischen Sprache, wie auch die Entwickelung unserer Nationalität befördernden Bestrebungen alle Völkerschaften unseres Vaterlandes und jede Klasse der Einwohner auf gleiche Weise angehen; nichtsdestoweniger zeigt sich weder bei den Deutschen, noch bei den unirten Wallachen ein Widerstand gegen dieselben, der allein und einzig von den Slaven ausgeht, nicht sowohl von den Altgläubigen, als vielmehr von den Protestanten und unter diesen hauptsächlich von Führern des Volkes und der Jugend. Diese werden kaum, was die Bildung anbelangt, von einer andern Klasse

der Einwohner unseres Vaterlandes übertroffen, und deshalb muss es um so mehr einen Jeden überraschen, dass sie die in der Entwickelung des Protestantismus liegenden Interessen und folglich ihre eigenen, nicht auffassen und zu würdigen wissen. Die Slaven klagen immer, dass wir ihre Muttersprache ausrotten wollen, dass wir den öffentlichen Unterricht in der slavischen Sprache, vorzüglich die Errichtung eines slavischen Lehrstuhls auf dem Pressburger Lyceum zu hemmen bemüht sind, in dessen Mangel, nach ihrer Behauptung, das Wort Gottes, der Geist des Evangeliums, die Sittlichkeit, die Bildung nicht in die Herzen des Volkes eingeimpft werden könne, ohne welchen Katheder also das Nährelement des Protestantismus vernichtet werde. Nie kam es den Gesetzgebern und den Verfechtern der magyarischen Nationalität in den Sinn, die Slaven unseres Vaterlandes mit Gewalt zur Abschwörung ihrer Muttersprache zu zwingen, ihnen den Unterricht in der Religion und der Sittlichkeit in der Muttersprache vorzuenthalten, sie verlangen nur, dass Jeder magyarisch wisse, und mit der magyarischen Sprache die treuere Anhänglichkeit an Constitution und König und ein eifriges Gefühl für die Entwickelung unserer Nationalität in ihren Herzen Wurzeln fasse, so, dass die Nachkommen der jetzigen Slaven aus eigener Ueberzeugung und ihren eigenen Interessen zu wahren Magyaren werden, denn nur durch das Verschmelzen mit diesen können sie ihre Religion, ihre Freiheit und ihre Bildung sicher stellen, indem sie in Folge dieser Verschmelzung zu einem selbstständigen, materiell und geistig starken, und auch in Hinsicht der Sprache mit keiner andern Nation verbundenen Volke werden; sie werden dann vom Auslande vielleicht versuchten Einflüssen und unter dem Deckmantel der Sprachbildung betriebenen Aufregungen nicht ausgesetzt werden können, denen sie früher oder später zum sichern Opfer werden müssen.

Die Vorkämpfer der Slaven unseres Vaterlandes, einem andern als den Interessen der Bildung unseres Vaterlandes ergeben, beleidigen die Gesetze, und durch die Absonderung von ihren übrigen Landesgenossen, mit Gefährdung des im magyarischen Vaterlande seienden Protestantismus bahnen sie den fremden Einflüssen den Weg in den Schoos unseres Vaterlandes. Ziehen wir aber den Schleier ab, und betrachten die Tendenz der Bestrebungen der vaterländischen Slaven etwas näher. Die Helden des Slaventhums lassen sich in drei Classen eintheilen. Die erste beabsichtigt nichts anderes mit den Bestrebungen der Entwickelung des Slaventhums, als durch die Reinigung und Vervollkomnung der Sprache auch die Gesammtbildung auf eine höhere Stufe zu erheben.

Den Slaven der zweiten Abtheilung dient die Ausbildung der Sprache und die Entwickelung ihrer Nationalität, wie man es mit Schmerzen ahnen kann, nur zum Deckmantel der Einwurzelung eines fremden, un-

ser Vaterland und das ganze constitutionelle Europa gefährdenden, Elementes.

Der dritten Abtheilung dient die Sprachbildung auch nur zum Vorwande für anderseitige Zwecke; diese sind jedoch nicht so gefahrdrohend für unsere Religion und unsere Freiheit, als jene der zweiten Abtheilung, sondern stammen aus einer träumerischen Einbildung einer glücklichen Zukunft, es ist nämlich die seit einer Zeit auftauchende Idee, unter Regierung des österreichischen Reiches ein grosses und mächtiges westslavisches Reich zu stiften, hier als Ziel abgesteckt, zu welchem Reiche auch die obern Gegenden unsres Vaterlandes gehören würden.

Was die erste Abtheilung anbelangt, die Sprache in philologischer Beziehung zu bilden, ist eine unschuldige und schöne Sache, aber ihre Betreibung ohne einen andern Zweck ist eine bedauernswerthe Vergeudung der Kräfte, welche man zu etwas Besserem anwenden könnte. Die herrlichste Richtung ist es, die Gesammtbildung zu befördern, aber diese kann auch durch eine andere Sprache, nicht nur durch die slavische, erreicht werden, und ist in unsern Verhältnissen auf gesetzmässigem Wege, durch die Verbreitung der magyarischen Sprache nämlich, am leichtesten erreichbar. Vergleichen wir die Tendenz der slavischen Völker in Europa mit jener der Magyaren, und fällen wir das Urtheil unbefangen. Der Inhalt der slavischen Literatur ist hauptsächlich nur belletristisch nnd trockenen Inhaltes, jener der magyarischen dagegen enthält die heiligsten Interessen der Menschheit, die der Religion nämlich, der Constitution, des Staatsrechts und andere bürgerliche Verhältnisse umfassend, was auch auf die Zeitungen der beiden Nationen anwendbar ist. Es ist zwar möglich, dass die slavische Literatur, wenn sie sich frei hätte entwickeln können, die magyarische in dieser Hinsicht überträfe; wir können aber nicht auf die blos angenommenen, sondern vielmehr auf die wirklich gewordenen Thatsachen bauen. Aus dem Gesagten folgt nun, dass jeder Bürger lieber die bereits in der Entwickelung begriffenen Blüthen nähre, welche uns süsse Früchte versprechen, als die kaum keimenden Knospen, deren Entwickelung der nordische Wind Jahrhunderte lang verhindern wird, — wenn sie nicht schon früher der Odem des Eises welken macht, — um desto mehr, als sich Niemand findet, der die Nässe auf sie tröpfeln würde, die Blumen folglich, sich selbst überlassen, kaum das Ungestüm der südlichen Winde und des nördlichen Eises aushalten und zuletzt ganz zu Grunde gehen würden. Wenn sie aber auch nicht der Untergang trifft, werden sie doch nur mit schwerer Mühe im Kampfe mit den feindlichen Elementen ihr Dasein fristen können, wo die magyarischen Blüthen nicht nur bereits einen angenehmen Geruch um sich verbreiten, sondern auch schon Früchte tragen. Demzufolge verlangt es mit lauter Stimme der gesunde Verstand, die heiligsten Interessen der

Menschheit, wenn man auch blos die Bildung in Erwähnung zieht, dass die Slaven des magyarischen Vaterlandes in den unbewegbaren magyarischen Stamm eingepfropft werden und mit Magyaren verschmelzen.

Was die slavischen Helden der zweiten Klasse anbelangt, so erspare ich mir die Mühe, über den Geist der nördlichen Slaven in religiöser Beziehung ausführlicher zu sprechen. Ein schönes Beispiel der Toleranz gibt die Bekehrung der zwei Millionen Unirten, die Erziehung der aus gemischten Ehen entsprossenen Kinder nach den Grundsätzen der griechischen Religion, die Vergebung der unbeweglichen Güter nur an die Altgläubigen, die immer grössere Beschränkung religiöser Freiheiten in Ländern, wo Protestanten ansässig sind, die Verweisung der protestantischen Geistlichen auf die symbolischen Bücher und der hiemit verbundene Zwang, und die fast gänzliche Unterdrückung nicht nur des Katholicismus, sondern auch des viel schwächern Protestantismus im Lande der nördlichen Slaven. Meines Erachtens können von dort slavische Protestanten wohl Aufregung, aber keine Hülfe erwarten, ausser, dass sie dem Protestantismus auf immer entsagen wollten.

Die Helden der zur dritten Abtheilung gehörenden Slaven kann man aus gewissen Aeusserungen errathen. Deren Brust erfüllt eine eitle Idee, die Idee nämlich eines mit dem österreichischen Hause zu verbindenden und bis zu den Karpathen sich erstrecken sollenden Reiches. Zugleich kann man aber auch muthmassen, dass, sollten auch diese glückseligen Träumereien in Erfüllung gehen, der Protestantismus als ein in jenen Gegenden schwaches, und gegenwärtig fast durchaus fremdes Element, entweder in sich selbst sich auflösen, oder aber auf gute Art erdrückt würde. Was für ein Loos erwartete denn die kaum dem Namen nach bekannten Dissidenten in Litthauen und Polen, und welches die Protestanten? Dass die eifrigen katholischen Einwohner des Grossherzogthums Posen einigen protestantischen Vaterlandsgenossen die Hand reichen würden, ist nicht zu hoffen, und so kaum glaublich, dass der Protestantismus in Polen sich fortsetzen könnte. In Böhmen und Mähren gibt es der Protestanten verhältnissmässig eine kleine Zahl. Die in diesen Händen mächtige und in Hinsicht der Bildung in der Reihe der übrigen europäischen Aristokratie oben an stehende, ist ohne Ausnahme rein katholisch, sowie auch der gleich intelligente dritte Stand. Bei den katholischen Bauern stehen die Protestanten nur in wenig grösserem Ansehen als die Juden, und ihr Unwille wird durch die begüterte, eifrige katholische Geistlichkeit gegen sie mächtig genährt. Was haben sie folglich zu erwarten von den westlichen Slaven in Hinsicht der Entwickelnng des protestantischen Geistes? höchstens, dass sie die ungarischen Slaven zur Verwirklichung ihres grossartigen Planes benützten, indem sie ihnen hoffnungsreihe Träume in Bezug auf die Entwickelung ihrer Nationalität

vorspiegelten, und zuletzt, wenn diese doch ihre Religion der Nationalität nicht zum Opfer bringen wollten, als eine ausgepresste Citrone auf die Seite schieben würden; dann aber bliebe der Protestantismus nach Verlust seiner Lebenskräfte, dort nur ein verwester Körper. Uebrigens liegt es im Interesse hauptsächlich der westlichen Slaven selbst — wie sie es uns auch zu verstehen geben, — dass in Ungarn vollkommene Magyarisirung und die Verschmelzung der verschiedenen Völker erreicht werde, weil sie als Katholiken, und auf einer hohen Stufe der Bildung stehend, ebenfalls einen grossen Unwillen, den Magyaren gleich, gegen den nordischen Riesen empfinden, indem sie auf diese Art einen starken, aus dem Eins gewordenen Gemische der Völkerschaften in Ungarn gebildeten, zu ihrer durch die magyarische Nation gestärkten Sicherheit, gegen alle Willkür zu kämpfen, in Bereitschaft stehenden Genossen erhalten würden.

Das westslavische, mit dem magyarischen verbundene Element wird unter der Regierung des österreichischen Hauses, aber gleichfalls einem Regenten huldigend, zumal sie beide in politischer Beziehung ein Interesse verbindet, in sich erstarken und in Verbindung mit dem Deutschen die Umarmungen der nordischen und östlichen Willkür von sich weisen, zugleich aber auch das monarchische westliche Element verstossend, in Europa die monarchischen Grnndsätze, basirt auf eine freie Verfassung, lebendig repräsentiren. Falls aber in unserm Vaterlande die verschiedenen Nationalitäten auch weiterhin gesondert da ständen, würden die westlichen Slaven nicht nur keine Stütze an ihnen finden, vielmehr würden ihre schönen über die Karpathen verschobenen Pflanzungen dem igelförmigen, bei jeder Nation vorhandenen, Wühlen ausgesetzt werden, was zuletzt auch den Fall des westslavischen Reiches nach sich ziehen würde. Was für ein Loos erwartet also die Protestanten in dem vereinigten russisch-polnischen Reiche, zu dem vielleicht mit der Zeit auch Galicien und das Grossherzogthum Posen im Tausche geschlagen werden können? Was für ein Loos in dem eingebildeten westslavischen Reiche? Im russischen Reiche Untergang, in dem westslavischen Reiche keine Hoffnung, wenigstens nicht vor einem halben Jahrtausend. So haben also die slavischen Protestanten Ungarn's nichts zu erwarten, weder von den Russen, noch von den westlichen Slaven, weil es im Interesse beider liegt, das protestantische Element aus ihren Reichen auszuschliessen. Wenn dem gemäss den ungarisch-slavischen Protestanten, als unsterblichen Wesen, die über das Grab reichende Idee des Protestantismus mehr am Herzen liegt, als ihre an den Erdenstaub gefesselte Sprache und Nationalität — (welche nur dann von den Protestanten gewürdigt zu werden verdienen, wenn sie die Entwickelung der Intelligenz, der religiösen und bürgerlichen Freiheit nicht hindern, mit einem Worte, dem Geiste ihrer Religion nicht nachtheilig sind, sondern, wie dies in unserem gesegneten Vaterlande in Bezug

auf die magyarische Sprache und Nationalität gilt, ihn vielmehr befördern, dann werden sie jenseits der Karpathen sich furchtsam rechts und links umsehen, und wenn sie sich gegen den nordischen Riesen oder gegen die Länder des eingebildeten und zu errichtenden westslavischen Reiches mit hoffnungsvollen Seufzern wenden, oder mit ihnen in eine, auch die unschuldigste Berührung zu treten wünschen: sind sie, ich sage nicht mehr, Muttermörder, ohne diese Absicht zu haben. Unsere guten ungarischen Slaven werden so lange mit denen jenseits der Karpathen Minnelieder wechseln, bis sie durch das Schwanenlied des Protestantismus überrascht werden. Mit Bedauern muss ich gestehen zur Unterstützung dieser meiner herben Erklärung, dass mein Aufruf zur Union bei unsern reformirten Verwandten und bei den deutschen und magyarischen Glaubensgenossen, ja auch bei vielen unserer katholischen Freunde eine herzliche Entgegnung hervorrief, welche nicht nur in einzelnen Briefen und unter vier Augen, sondern auch in öffentlichen Blättern aufrichtig mit Freude ausgedrückt wurde, nur die evangelischen Slaven blieben stumm, als wenn sie dies gar nicht berührte. Was für einen muthmasslichen Grund hat dies wohl? (denn man kann es nicht annehmen, dass sie die guten Folgen der Einigung für unsere religiöse Stellung, unsere Constitution und Regierung nicht begreifen sollten). Den, dass sie die heiligsten Interessen des Protestantismus lieber aufopfern, als dass sie zu ihrer Beförderung den magyarischen Religionsgenossen die Hand bieten würden.

Was Croatien und die übrigen südlichen und östlichen slavischen Länder betrifft, dort wird wohl der Protestantismus, wenn man aus der Geschichte und aus den jetzigen Erscheinungen schliessen kann, kaum einen Wiederhall finden und kaum sich von dorther ernähren.

Betrachten wir noch aus dem Standpunkte der Interessen des Protestantismus die uns am nächsten angehenden vaterländischen ungarisch-slavischen Verhältnisse. Für den Protestantismus gehen schöne Hoffnungen auf, und wir können mit Zuversicht erwarten, dass sie auf dem nächsten Landtage verwirklicht werden, aber nur dann, wenn der schon seit lange vorhandene Verdacht und die Beschuldigungen zerstäubt werden. Aber sprechen wir uns klar aus. Die Comitate waren zur Zeit des letzten Landtags in Betreff unserer Religionsangelegenheit zur Verabfolgung einer günstigen Instruction leichter zu vermögen, als bei der Mehrheit unserer katholischen Grossen eine Sympathie für dieselbe zu erwecken, hauptsächlich darum, weil die Comitate schon auf dem Landtage **1832—36** eifrig diese Sache unterstützten, wo sie im Gegentheil bei der Magnatentafel nur einzelne grossmüthige Männer für sich hatte, weil noch bei der Mehrheit die Grundsätze unserer Religion und ihre Verhältnisse so gut wie unbekannt waren. Meistentheils mussten wir hören, dass die lutherischen Geistlichen unsrem Vaterlande und Nationalsprache, unsrer

Nationalität nicht anhingen, dass sie, sobald man sie in religiöser Beziehung mit den übrigen gleich stellte, gegen die Entwickelung unserer Nationalität gleichgültig sein, ja wohl vielleicht zu ihrer Unterdrückung auch die Hand bieten werden. Es war schwer diess Vorurtheil zu vernichten, und nur dadurch war es möglich, dass ich auch meiner reinen Ueberzeugung folgend im Interesse der Magyarisirung ohne alle Zurückhaltung auf dem Landtage gesprochen habe und aufrichtig erklärte, dass die Aufrechterhaltung des Protestantismus, das Wohlsein unseres Vaterlandes und seine Grösse durch die Magyarisirung bedingt sei. Auf diese Weise ist es gelungen, jeden Verdacht zu entfernen, weil ich für den Repräsentanten der sogenannten Lutheraner und ihren Günstling galt. (Dies letzte war vielleicht damals noch wahr.) Ohne die mächtige Aristokratie wäre es unmöglich gewesen, unserer Sache, in wie weit sie gelang, einen Vortheil zu verschaffen, und wenn der neuerdings auftauchende, in der feindseligen Stellung des Mehrtheils unserer Glaubensgenossen gegen die Entwickelung unserer Nationalität begründete Verdacht thatsächlich nicht vernichtet wird und, hiedurch veranlasst, die Aristokratie unsere Partei auf dem künftigen Landtage nicht ergreift: wird diese bereits in der Vorhalle des Sieges harrende Sache leicht zu Grunde gehen und Jahre lang auf ihre Auferstehung warten; dass aber diess nicht geschehe, darüber wird schon der blinde, sich kräftig hebende Eifer und vielleicht die wieder auftauchenden verstorbenen Jesuiten Sorge tragen. Das von der hohen Aristokratie Gesagte gilt auch von den Comitaten, weil in diesen mit wenigen Ausnahmen das katholische Element überwiegt und die Verbreitung unserer Nationalität wird von beiden gleich kräftig befördert.

Demzufolge wird der Protestantismus in den Comitaten nur dann wahrhafte Sympathie gewinnen — deren Resultat die Festsetzung der religiösen Gleichheit sein wird — wenn er Arm in Arm mit der magyarischen Nationalität gehen wird. Die bereits erwähnten Vorwürfe wurden auch später wiederholt, und es hiess, nun würde man bald sehen, wie sich die protestantischen Slaven nach geschlossenem Landtage benehmen würden: ob sie denn der Magyarisirung entgegenkommen, oder aber einen Unwillen gegen sie bezeigen. Wie wird sich der zu wählende General-Inspector offenbaren? von all' dem würde die vollkommene religiöse Gleichheit abhängen. Desshalb war es nöthig, bei seiner Installation — auch den Eingebungen meines Gewissens folgend — nicht nur die Grundsätze meines zukünftigen amtlichen Verfahrens öffentlich auszusprechen, sondern auch insbesondere die Idee der Magyarisirung unsres Vaterlandes ohne alle Zurückhaltung hervorzuheben, in der Leutschauer Angelegenheit streng zu verfahren, mit einem Worte der Verbreitung des Panslavismus vorzugreifen, und dadurch die auf die Vorsteher der protestantischen Slaven zu wälzenden Klagen wegen ihres Verfahrens somit

auch die gefährlichen Folgen desselben zu entfernen, und den Geboten der Gesetze, den Erwartungen des Reiches, zugleich aber auch meiner reinen Ueberzeugung Genüge zu leisten. Wenn schon jetzt die ungarischen Slaven keine genügenden Schritte zu ihrer Magyarisirung thun, oder wenigstens derselben nicht aus eigenem Antriebe entgegenkommen, wenn sie auch in der Folge von dem Aufblühen ihrer Nationalität und ihrer Sprache Lieder singen, ihre Lehrer und Lehrlinge nicht an der Magyarisirung eifrig arbeiten und überhaupt gegen die Magyarisirung unter welchem Vorwande immer auftreten: wird unsere Religionsangelegenheit auf dem nächstfolgenden Landtage nicht nur von Wenigen der Ständetafel vertheidigt und unter der hohen katholischen Aristokratie kaum von Einem vertreten, sondern die Slaven werden mit ihren von unglücklicher Phantasie erzeugten Bestrebungen — wie es scheint — selbst noch den jetzigen Zustand des vaterländischen Protestantismus einer grossen Gefahr aussetzen. Wahr ist es, das Beste wäre *„capras et caules servare“* nämlich bei der Erhaltung der ungarisch-slavischen Sprache und Nationalität zugleich die Wohlfahrt, Grösse und religiöse Gleichheit unseres Vaterlandes zu erkämpfen, aber dies ist in Folge des Gesagten, was, wie es mir dünkt, handgreiflich ist, unmöglich, und so kann nur der von Vorurtheilen Eingenommene, ich will nicht sagen der Böswillige, zweifeln, dass in dem Siege des Magyarismus unsres Vaterlandes Wohlfahrt, Grösse und selbst der Sieg des Protestantismus enthalten ist. Aber betrachten wir diese Sache von einer andern Seite, und setzen wir auch das Unmögliche, dass nämlich die religiöse Gleichheit trotz der hohen katholischen Aristokratie, der Comitate und der Hierarchie erkämpft wird, dass die ungarisch-slavische Nationalität ohne Gefahr des Protestantismus sich entwickeln kann, dass die West-Slaven siegen werden, dass ihr Reich sich bis zu der Waag erstrecken wird: wahrlich nichtsdestoweniger was für ein Loos erwartet doch den Theil des westslavischen Reiches diesseits der Karpathen und die ungarischen Slaven? ein solches, dass sie den Angriffen der übrigen ungarischen Völker unaufhörlich ausgesetzt sein werden, und dass die Felsen und Thäler der Karpathen Zeugen sein werden von gleich furchtbaren Erscheinungen, als die Berge des Kaukasus, bis zuletzt das jenseitige Karpathenland, schon damals das Vaterland der ungarischen Slaven, *sit et dubio litis eventu*, oder aber als ein seine Lebenskraft zehrendes Glied aufopfernd verlassen wird, worauf sie dann ihren frühern Anverwandten, deren herzlichen Händedruck sie jetzt verschmähen, zur Beute werden. Folglich, was für ein Loos erwartet denn die ungarischen Slaven, wenn das Zustandekommen des westslavischen Reiches für immer, wie es glaublich ist, in dem Reiche der Phantasie schlummern wird? Gleich starke, nicht zwar materielle, aber geistige Angriffe werden ihnen zu Theil, denen sie zuletzt unterliegen müssten,

und so wiederhole ich: vom Norden droht nur Untergang, vom Westen und Süden ist keine Hoffnung.

An dem Begräbnisse des Protestantismus will ich keinen Antheil haben (was auch durch gleichgültiges Beschauen der Entwickelung des Panslavismus und der feindseligen Stellung gegen die Verbreitung unserer Nationalität geschieht), sondern zur Förderung des zu erkämpfenden Sieges — was in unsern Verhältnissen nur durch die Magyarisirung, wie wir es sehen, erreicht werden kann — will ich mein Bestes beitragen. Ich hielt mehrere Protestanten für meine ungarisch-slavischen Verwandten; der Protestantismus schwebt ihnen auf der Zunge, aber für den Slavismus schlägt das Herz, und so erfahre ich mit Bedauern, das sie lieber den Protestantismus, als ihre Sprache aufopfern würden. Ich meinerseits, wenn man mir die Frage stellte, ob ich den Sieg des Protestantismus mit der Nationalität der Pescherähs vertauschen wollte, würde jede andere Nationalität aufopfern, weil ich weiss, dass die Pescherähs, wenn der Geist des Protestantismus auf sie einwirkte, in einem halben Jahrhundert in der Reihe der gebildetsten Völker stehen würden. Und wo ist hier die Rede von dem Umtausche der slavischen Nationalität mit jener der Pescherähs? Hier handelt es sich um die Verwechselung der diesseitigen slavischen Nationalität mit einer kräftigen, eine schöne Zukunft verheissenden, nämlich mit der magyarischen.

Wenn unsere slavischen Anverwandten, vorzüglich aber die eifrigen Volkslehrer das Erwähnte streng und vorurtheilsfrei betrachten werden, wenn der Geist des wahren Protestantismus sie durchdringt, — der zwar nicht an eine Nationalität gebunden ist, aber in Anbetracht der europäischen Verhältnisse seine Erhaltung und sein Heil nur in der Verbindung mit dem germanischen und magyarischen Element, in unserm Vaterlande aber hauptsächlich in der Verschmelzung mit dem magyarischen finden kann — werden sie seit dieser Zeit auf gleiche Weise für die Magyarisirung unseres Vaterlandes eifern, wie sie bis jetzt für die slavische Nationalität eiferten, und zwar so, dass die religiöse und sittliche Volksbildung durch die Verbreitung der magyarischen Sprache einstweilen keinen Abbruch erleide. Zur Erreichung dieses Zweckes ist nur ein kräftiger Wille und Verstand nöthig, wenn sie diese beiden Gaben in richtigem Verhältnisse vereint besitzen, wäre der Sieg des Magyarismus in einem Viertel Jahrhundert vollkommen erkämpft. Ich habe die Magyarisirung in Bezug auf den Protestantismus und mittelbar auf die constitutionelle Freiheit und Intelligenz behandelt, wo es genügend gewesen wäre, bloss die Gesetze vorzubringen. Aber ich hielt es für nothwendig meine Glaubensgenossen und vorzüglich die sehr intelligenten Vorsteher davon zu überzeugen, dass wenn sie den glorreichen Namen der eifrigen Protestanten, der guten Bürger und treuen Unterthanen, zugleich aber

auch ihre Freiheit, Intelligenz und vielleicht die Religion selbst nicht der Gefahr aussetzen wollen, es ihre strenge Pflicht wäre, die Magyarisirung unseres Vaterlandes zu befördern. Diess grosse Ziel ist nur unter den Flügeln des glorreichen österreichischen Hauses durch treue Anhänglichkeit an dasselbe erreichbar, denn ohne seine Beschirmung ist unser Stand nicht nur der unhaltbarste, sondern seine Zerrüttung ist auch gewiss. Jeder wahre Magyare wird nicht nur vom Bewusstsein der Unterthanspflicht angetrieben, sondern auch aus reinem Herzen und eigener Ueberzeugung jener glorreichen regierenden Familie immer huldigen, in deren Adern das Arpadische Blut fliesst, und deren Macht unsere politische Existenz gegen den fallenden Halbmond und gegen die triumphirenden Adler siegreich vertheidigt, die unsere Nationalität nicht nur zu entwickeln erlaubt, sondern dieselbe auch mächtig befördert, die in Betreff der väterlichen Sorgfalt gegen ihre treuen Unterthanen allen europäischen Fürsten und in Betreff des bürgerlichen Wohlseins jeder einzelnen Familie als vollkommenes Muster dienen kann, deren Macht und Ruhm in geradem Verhältnisse mit der Glückseligkeit und Grösse unseres Vaterlandes steht, ohne welche wir zur Beute unsern Nachbarn geworden wären und von ihr abgesondert sein würden.

Dies sind also hauptsächlich Gründe meiner Bestrebungen behufs der Magyarisirung unseres Vaterlandes aus dem Standpunkte des Protestantismus, mit Vermeidung aller übrigen, diese Sache betreffenden und schon öfters dargelegten Ansichten. Mit Bedauern musste ich wahrnehmen, dass jene, die es betrifft, meine Ideen entweder nicht ganz begriffen haben oder aber nicht begreifen wollten, und so mein eifriges Verfahren in dieser Angelegenheit missverstehend, mich zur Auseinandersetzung dieser Sache ohne alle Zurückhaltung veranlasst haben. — *Exoneravi conscientiam meam!* — So lange man unsere protestantischen slavischen Verwandten die Gründe für Magyarisirung nur vermuthen liess, konnte man ihr Widerstreben verschiedenen räthselhaften Ahnungen zuschreiben, jetzt aber, wo es klar bewiesen ist, dass meine slavischen Glaubensgenossen für die Entwickelung ihrer Nationalität in unserem Vaterlande weder von ihren nordischen, noch westlichen, noch auch südlichen Anverwandten etwas zu erwarten haben, falls sie nicht das täuschende Funkeln eines betrügerischen Irrlichts, als ihre Religion bedrohend, dafür halten wollen, — der Magyarisirung nicht entgegenkommen, sie im grössern oder kleinern Kreise nicht eifrig zu verbreiten, ja sich gegen dieselbe stemmen, vielleicht gar dagegen arbeiten, hiesse nicht mehr irren, sondern ihr Gewissen wegen eitler Einbildung geradezu aufgeben. In der Magyarisirung, der Verschmelzung mit unsern reformirten Anverwandten, dem Entgegenkommen aller andern Religionsgenossen, in der unerschütterlichen Anhänglichkeit an das österreichische

Haus, ist die Zukunft unseres Vaterlandes enthalten, darin auch die Erhaltung und Existenz des magyarischen Protestantismus einbegriffen, und so kann unser Vaterland nur dann gross und glücklich sein, wenn es magyarisch wird.

Graf Karl Zay.

Im Jahre **1841**, den 8., 9. und 10. September wurde in der k. k. freien Stadt Pesth unter dem Vorsitze Seiner Hochgeboren, des Herrn Grafen Carl v. Zay, eine Generalversammlung der vier Superintendenten E. Aug. B. gehalten; bei dieser Gelegenheit brachte

I. Der Bergdistrickt die bezüglich der Landessprache von dem Präses getroffenen Anordnungen zur Sprache. Der eine Theil äusserte sein Bedauern über die Zerwürfnisse, welche die Beförderung und Erhebung der Landessprache zu ihrer gesetzlichen Geltung (*ad legalem statum*), und die in Folge davon aufgetauchten schiefen Ansichten unter den Glaubensgenossen magyarischer und slavischer Zunge hervorgerufen; ferner über den unzeitigen, die heissen Wünsche des Vaterlandes vereitelnden Eifer einiger Verfechter der slavischen Sprache und ihre Unheil stiftende Widersetzlichkeit, welche Veranlassung zu der Annahme, als ob ein Theil der evangelischen Mitbürger und des geistlichen Standes A. B. durch panslavistische Bestrebungen die Zwecke einer auswärtigen Macht befördere, und so das Vaterland in Gefahr bringe, was, obwohl man dafür zur Zeit keine thatsächlichen Belege vorgebracht hätte, dennoch durch den blossen Verdacht den ganzen geistlichen Stand in übles Licht setzte. — Endlich geschah der sogenannten slavischen Gesellschaften Erwähnung, welche durch die Pflege dieser Sprache, durch die Styl- und Declamationsübungen, welche man in ihnen anzustellen pflege, und durch ihre Briefwechsel ganz besonders zu dem oben erwähnten Verdachte Anlass gegeben; — in Erwägung davon wurde der Convent angegangen, um den Verdacht, in welchen auf die bezeichnete Weise die Superintendenzen gerathen, von sich abzuwälzen, erstens zu erklären, dass durch die Beförderung des magyarischen Idioms und durch

Vollziehung der landesgesetzlichen Anordnungen man die slavische Sprache weder ausrotten (*deleri*), noch den Gemeinden slavischer Zunge den Gottesdienst in der Muttersprache nehmen, oder sie im Gebrauche der letztern irgendwie stören wolle; ähnliche Gesellschaften aber, die an einigen Schulen bestehen, zur Vermeidung jeglichen Verdachtes, sowie alle derartigen Studien, die ursprünglich vielleicht unverfänglich, durch Umstände und falsche Leitung leicht ein natürliches Uebergewicht erlangen könnten, abzuschaffen und einzig und allein auf homiletische Uebungen, wie sie für die Studirenden der Theologie erforderlich, zu beschränken; alle Correspondenzen und alle andern Verbindungen, sowohl mit inländischen als besonders ausländischen Gesellschaften unter schwerer Strafe zu verbieten; sodann aber Niemanden zu einem geistlichen Amte zu ordiniren oder als Lehrer anzustellen, bevor er sich über ausreichende Kenntniss der Landesprache, gemäss dem Landesgesetze (?) ausgewiesen. — Von der andern Seite erklärten dagegen die anwesenden Superintendenten, sowohl in ihrem, als im Namen der unter ihrer Leitung stehenden Geistlichkeit, desgleichen die übrigen geistlichen Deputirten, dass das Bestehen sogenannter panslavischer oder anderer derartiger Bestrebungen in ihrem Kirchensprengel, nach ihrem besten Wissen und Gewissen, blosse Erdichtung und Verläumdung sei, und protestirten feierlich gegen die Unterstellung und den in öffentlichen Blättern ausgesprochenen Verdacht, als ob ein Theil der evangelischen Geistlichkeit A. B. slavischer Zunge mit Hintansetzung der Bürgertreue, welche sie dem gütigen Landesfürsten und dem Vaterlande schuldig, für irgend eine auswärtige Nation oder Regierung Sympathien hege. Diese ihre Protestation ersuchten sie den Convent, dem Protokoll einzuverleiben, auch möchte er nicht zulassen, dass die Harmonie, welche bisher unter den Gliedern der Kirche bestand, die aber durch die Verbreitung von solchen ungegründeten Verdächtigungen leicht untergraben werden könnte, noch länger gefährdet werde; die homiletischen Uebungen aber zum Verständniss und zur Erläuterung der h. Schrift in slavischer Mundart, soweit diese für die Volksübung nicht entbehrt werden können, wolle er ungehindert fortbestehen lassen.

Nachdem dieser Gegenstand einer ausführlichen und lebhaften Besprechung und von beiden Theilen einer billigen Erwägung unterzogen worden, bestätigte der Convent einerseits die durch den hochgebornen Präses hinsichtlich der Landessprache getroffenen Anordnungen, und beschloss durch das vorliegende Protokoll ihm seine Dankbarkeit dafür auszudrücken, andererseits entnahm er mit Freuden aus der Verwahrung, welche der geistliche Stand eingelegt, dass derselbe seines Huldigungseides eingedenk, nie aufgehört habe, ein treuer Unterthan des gütigsten Landesfürsten und ein würdiger Sohn des Vaterlandes zu sein. Hierauf vereinigte man sich über folgende Punkte:

1) Es wird erklärt, dass durch Beförderung der Landessprache nicht beabsichtigt werde, irgend Jemand, dessen Muttersprache nicht die magyarische, derselben zu berauben, oder die Gemeinden in der ferneren Abhaltung des Gottesdienstes in der Muttersprache zu stören; dagegen aber wird den Superintendenten die Verpflichtung auferlegt, unter keinem Vorwande Candidaten der Theologie, wenn sie nicht hinlänglich der Landessprache kundig sind, zu ordiniren, bei vorkommenden Lehrerwahlen aller Grade aber die Gemeinden auf die Verfügungen der Gesetze aufmerksam zu machen.

2) Die bisher bestandenen slavischen Gesellschaften werden in Berücksichtigung der gefährlichen Richtung, die sie möglicher Weise mit dem Verlauf der Zeit nehmen könnten, gänzlich aufgehoben; den betreffenden Professoren aber wird bei Verlust ihres Amtes untersagt, derartige schiefe Tendenzen zu ignoriren oder zu befördern; den Candidaten des Predigtamtes bleibt die Anstellung sogenannter homiletischer Uebungen unbenommen.

Ungarische Missstände.

Indem wir dies besonders auf die evangelisch-kirchlichen Verhältnisse beziehen, mag jeder Urtheilsbefähigte aus dem Folgenden ersehen ob wir nicht gezwungen waren, eine solche Aufschrift zu wählen. — Baron Alexander Prónay, General-Inspector der evangelischen Kirche A. B. in Ungarn, war den 5. Febr. 1839 gestorben. Ein würdiger, wissenschaftlich hochgebildeter Mann, gemässigt und von sanftem Charakter, der, indem er sich die Aufgabe gemacht hatte, mit der Regierung in steter Rücksicht und bestem Einvernehmen zu verharren, nie unterliess, sowohl nach Aussen die gesetzmässige Stellung der Evangelischen zu vertreten, als auch nach Innen kirchliches, loyales Leben zu befördern. Und die Regierung würdigte ihn auch eines höchsten Vertrauens, dessen sich vor ihm und nach ihm nur Wenige rühmen können. Dies wissen alle diejenigen, die die weiche Idee des Protestantismus in Ungarn nach Innen nur consolidiren, nach Aussen aber nicht verschroffen wollen. Denn der Körper der evangelischen Kirche dort ist zwar ein absyrtischer, zerstreuter Jammerkörper, aber er hängt doch an einigen Ideenfädchen zusammen, die ihn, obgleich nicht als eine Position, sondern als kirchlich-politische Negation, aufrecht erhalten. Nach dem Ableben des Barons Alexander Prónay, gab sich nun eine schon vor dem existirende, doch nur jetzt zum widrigen Vorschein gekommene Partei kund, die es darauf anlegt, anstatt an jenen Fäden sich zu einem soliden Körper allmählich zn verbinden, in ihrem absyrtisch zerworfenen Wesen, einzelnweise, recht erbärmlich zu zappeln, sich gegen jeden, noch so soliden Körper in Ungarn, zu werfen, aber besonders sich der Regierung entgegenzustellen. Indem sie nun ihren Anlauf nahm, und einige auch der Nichtwollenden mit sich gerissen hatte, warf sie ihren grossmächtige Ideen sprühenden Blick auf solche Männer, die in Ungarn, aus blosser Begriffsverwirrung, Oppositionsmänner heissen. Man schritt also zur Wahl eines General-Inspectors. Natürlich wurde Herr Adam Szirmay Septemvir, und damaliger Vice-General-Inspector, als *homo regius* übergangen. Aber um desto höher wurde der Name eines

gewissen Grafen Zay gerufen, desto eifriger wurde er, als Oppositionsmann, vielen Gemeinden empfohlen, mit dem Bemerken, dass er die Evangelischen sowohl gegen die Regierung, als auch gegen die Russen vertheidigen werde. Indem aber das Volk in seiner politischen Geistesarmuth es nicht begreifen konnte, da ihm das Bewusstseyn vorschwebte, dass doch der König und seine Regierung, für welche es jeden Sonntag in der Kirche betet, unmöglich gegen seinen Glauben und gegen seine Kirche feindselig gesinnt sein können; indem es ferner den zweiten Agitationsgrund mit der naiven Antwort zurückwies, die moskalischen Vielfresser, (heimkehrende Kosakenhaufen nach dem französischen Kriege) wären auch keine Heiden, sondern Christen: so pflanzten die Agitatoren den Baum auf einen bessern Boden der Intelligenz über, und bearbeiteten die Edelleute, denen sie alle Utopien eines reinmagyarischen Vaterlandes, einer magyarischen Staatsreligion und Kirche und weiss Gott noch was vorspiegelten. Da man in Ungarn, bei dem Mangel an wissenschaftlicher Bildung und aller kirchlichen Richtung, fast alles nur *per baràtsàg* (Freundschaft) thut; so gaben auch viele Gemässigte nach, indem sie die Zudringlichkeit der Exaltirten loswerden wollten. Die Geistlichkeit ist in solchen Angelegenheiten nur ein Dilettantenanhängsel, indem die magyarisch-lutherischen Aristocraten sich gegen jeden Eingriff der Hierarchie feierlichst verwahren, die Verbi Divini Ministros nur an das Gotteshaus und die Predigt verweisen, und bei solchen Versammlungen die schwarzen Herren in den Genfer Röcken nur als eine von ihnen fetirte Figurantenclasse leiden. *Ergo deliberatum fuit.* Graf Zay, jetzt der Grosse, (alle aus den inländischen Blättern entlehnte Titel) der Weitsehende, der Staatsmann, der Judenverfechter, der Adsertor der magyarischen Nationalität in der lutherischen, d. h. in der slowakischen Kirche, das Unions-Centrum, der Verfechter, Beförderer der germanisch-protestantischen Freiheit in Ungarn etc. etc., wird zum General-Inspector erwählt.

Wir wollen diesem Manne, der, mehr verleiteter- als verschuldeterweise so viel Unheil und Verwirrung in der evangelischen Kirche angestiftet hat, nicht nahe treten, seine Person als sein heiliges Recht beachten; obgleich einige Erbitterten sagen, er opponire darum wider die Regierung, weil diese ihn bei dem herrlichen Regierungsbaue nicht einmal zum Kärner tauglich gefunden, darum ihm auch mehrere ambirte Staatswürden und Aemter nicht ertheilt habe. Doch das, was er als General-Inspector gewagt und gethan hat, das fällt uns, der öffentlichen Meinung, aller Intelligenz, sie sei bei der katholischen oder bei der evangelischen Seite, anheim. Diess und das Dichten und Trachten jener, ihn portirenden Partei, wie sich diese als Ausdruck und That, auf dem ihr zugeebneten Boden der protestantischen Kirche krystallisirt, wollen wir in diesen europäischen Blättern detailliren. Da ist sie nun, die Beleuchtung die-

ser Lebensfrage: wir stellen sie allen wohlwollenden Freunden der Humanität, allen Beförderern religiöser Duldung und loyalen Sinnes in der Kirche und im Staate, anheim.

Der neuerwählte General-Inspector wurde 1840 im September in Pesth installirt. Was viele befürchtet hatten, dass dieser Mann nicht als Vorsteher sich benehmen, sondern als Parteimensch auftreten werde, hat sich als richtig bewährt. Indem er im ersten Theile seiner Installationsrede viel des alten Guten, doch nichts Neues gesagt hatte, erstieg er im zweiten Theile den Höhepunkt der idealen Ansicht seiner Würde, die sich an die Pflege eines Gemeininteresses unumgänglich nothwendig knüpfen müsse, denn daran beruhe der gesetzliche Bestand des Vaterlandes, die Lebenskraft des Protestantismus u. s. w., und dieses Gemeininteresse wäre kein Anderes, als die Magyarisirung des Vaterlandes.

Also Magyarisirung ist die titanische Force des lutherischen Ober-Inspectors; das ist der archimedische Punkt, von welchem aus der Graf die ungarische Welt aus den Angeln heben will! — Ein Deutscher sagte: Der Zeitgeist wäre eine Sphinx, die, nachdem ihr Räthsel gelöst, sich in die Tiefe stürze. Was wird nur aus diesem Ungeheuer von Magyarismus werden, nachdem man das, was er uns als Räthsel vorschnarcht, als eine erbärmliche Grosssprecherei, und als ein unnützes Mondanbellen ausgelacht haben wird? Ich will nicht den thierischen Unterleib dieses Ungeheuers aufdecken: denn was der Graf dann weiter von der magyarischen salvifica, von der Gefährlichkeit des slavischen Elements, vom Kampfe der germanischen, romanischen und anderer Interessen, von dem Einflusse des despotischen Nordens u. dgl. sagt, sind für einen Kirchen-Convent so viele hybrida, welche ein kirchlich-religiöses Gemüth mit Entsetzen erfüllen müssen. Aber ich will nur auf die Stirn dieses Monstrums weisen, wo ihm das Stigma eines zweckwidrigsten, gemeinsten Allotriums aufgebrennt ist. Es ist ein schreckliches Dementi jener Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", und jener Paulinischen 1. Corinth IV. 20; es ist eine Persifflage des Protestantismus, ein Blossstellen des Zustandes der evangelischen Kirche in Ungarn, in welchen sie eine anmassende Politarchie und Politopapie gebracht hat. Hieraus kann man zur Genüge ersehen, wohin der protestantische Servilismus führt, wenn man die Religion und die Kirche zu einer Magd herabgewürdigt hat. Was hat denn die Kirche mit der Nationalität zu schaffen? und wenn sie es hat, was kann sie denn mit einer ausschliesslich haben? Ist sie nicht die Mutter aller Menschen, die in ihr zu Gotteskindern geboren werden sollen? In Christo ist man ja weder Grieche noch Jude, weder Magyar noch Slave! Was? wären das nicht Orakelsprüche eines Belials, der das Werk Christi zerstören will? Was hat denn aber Christus mit Belial? die Teufelswerke sind ja zerstört!

Es haben sich auch gleich alle Wohldenkenden darüber missbilligend erklärt, zwar nicht laut und auf der Stelle, denn dass ist wegen der anstürmenden magyarischen Jugend rein unmöglich: und der Herr Graf hat, ausser einem ohrbetäubenden *„éljen“* von Seite der magyarischen Juraten, Nichts dafür geerntet. O hätte der installirte General-Inspector sein Augenmerk lieber auf den innern Zustand der evangelischen Kirche in Ungarn geworfen; hier die Uebel, an welchen der sieche Körper leidet, aufgedeckt: die Armuth vieler Gemeinden berücksichtigt; das lernbegierige und doch mit keinen tüchtigen Lehrern versehene Volk der Freigebigkeit der indifferenten Aristokraten empfohlen; hätte er selbst diese Herrn, die alles religiös-aesthetisch-moralische Leben entrathen, nur zu einiger Theilnahme am kirchlichen Leben zu erwecken gesucht: so würde er ein Wort zu seiner Zeit, ein Bedürfniss, welches sich mit dem objectivsten Symptome kund gibt, ausgesprochen haben. Denn jenen Herrn ist die Religion nur ein Popanz des gemeinen Volkes. Religionsspöttereien *), Prostitution der Geistlichkeit, unseliges Anfeinden derer, die „ermahnen und zurechtweisen, mit allem Nachdrucke“, sind an der Tagesordnung. Dünkelhafte Freigeisterei und Aufklärerei, ohne alle Begriffe, französischer Leichtsinn ohne französisches Gefühl und Thätigkeit, polnisches *wolnósci*-Geschrei mit Bauern-Schinden; englische Bizarrerie ohne britischen Loyalsinn — das sind die Charakterzüge Vieler, sehr Vieler, die sich als gebildete Protestanten aufwerfen und die Kirche regieren wollen. Ja, es ist so weit gekommen, dass man sich öffentlich sagt: der echte Protestantismus sei, wenn man seine eigene, oder gar keine Religion haben darf, denn das hiesse gegen Alles auf der Welt protestiren. (Ein Geistlicher hat mir erzählt, dass man ihn darum für einen bigotten Hierarchen ausgeschrieen hat, weil er den Edelleuten, die im Comitatshause einen Ball veranstaltet hatten, den Lustre aus der Kirche, um den Tanzsaal zu beleuchten, nicht hergeben wollte.) Sonst wäre auch der erste Theil wenigstens *pro forma* und für den Augenblick gewesen: aber in dem Aufruf zur Magyarisirung des Vaterlandes verging auch der letzte schwache Anklang des erweckten Gefühls, wie ein Seufzer im Orkan. Denn weil der Graf den Protestantismus in Ungarn, wie einen Prometheus an die drei Berge im ungarischen Wappen schmiedet, so stürzen auch gleich die Vögel des Gebirgs, um dem Armen für die magyarische Gastfreundschaft die Leber auszufressen.

Und das hat sich auch bewährt, zur grossen Betrübniss, sowohl der deutschen als besonders der slavischen Protestanten Ungarns. Denn

---

*) Einer von diesen Herren hat auf einem Kirchen-Convente, wo über Religionsunterricht verhandelt wurde, erklärt, dass man diesen auch wohl beseitigen könnte, da er von seiner Religion noch keinen Nutzen gehabt.

seit der Zeit traten die Magyaromanen in der Kirche und der Schule entschiedener auf; sie wollten Alles, was nicht magyarischen Stempel trug, zerschlagen. Die Schuljugend schied sich fast in allen Schulen in nationelle Parteien; die magyarische feindete zwar sowohl die deutsche, als besonders die slowakische an. Diese wurde verhöhnt, öffentlich auch von einigen Professoren, wie in Eperies vom Professor der Philosophie, geschmäht, angeschwärzt, des Russismus, revolutionär-politischen Panslavismus angeklagt, eines nationalen Fanatismus, der dem König Svatopluk ein Schweinsferkel zum Todesopfer gebracht haben soll, unsinnig genug und lügnerisch angeschuldigt u. dergl., so dass man wirklich erstaunen muss, wie diese Schmach den Slaven von ihren Vaterlandsgenossen angethan werden konnte. Und diese Sündenmenge würde die christliche Liebe alle noch zu decken vermocht haben — denn *erratum intra et extra muros* —; hätte der Graf die evangelische Schuljugend ohne Parteilichkeit beobachtet, und anstatt sie zu dem oder jenem Nationalismus anzuspornen, sie lediglich an das Studium der vaterländischen Sprachen gewiesen. Doch indem die Magyarisirung bei ihm zur fixen Idee geworden, wodurch er sich den grössten Männern Ungarn's an die Seite zu stellen bestrebt; so bemerkte er nicht den Dämon der Zwietracht, der diesen magischen Kreis um ihn gezogen hatte. Hierin festgebannt, warf der Graf einen Feuerbrand auf die ihm Zuschauenden; aber bis jetzt nur zulächelnden Glaubensgenossen. Es war das berüchtigte Schreiben an die Professoren zu Leutschau. Dieses müssen wir aber *ab ovo* anfangen, und in kurzer Episode auseinander setzen.

Die evangelischen Slowaken A. B., oder wie man sie nennt, die böhmischen Slaven, machen das $\frac{7}{10}$ Theil derselben Confession in Ungarn aus. Sie sind, sowie auch die katholischen Slowaken, die ehrwürdigen Ueberreste der alten Donau-Ur-Slaven, die unter den Mojmariden Mitteleuropa beherrschten. Nach der Zertrümmerung des grossmährischen Reichs durch die Magyaren, Deutschen und feindlichen Slavenstämme, verschwanden sie aus der Geschichte und spielten in späteren Zeiten, wiewohl unter ungarischer Maske, die wichtigste Rolle in Ungarn's Geschichte. Denn nachdem sie die Magyaren, unter Stephan dem Heiligen, physisch und moralisch bezwungen hatten, vereinigten sie sich in dem arrondirten Lande unter der heiligen Krone, die nunmehr auf dem Haupte der Arpadiden erglänzte, lebten, litten und thaten mit den durch die Kirche adoptirten Brüdern des magyarischen Stammes. Die Hussiten, unter Giskra von Brandeis, von Albrechts Wittwe gegen Wladislaw, den Jagielloniden, in's Land gerufen, brachten die heiligen Bücher in böhmischer Sprache. Die Slowaken nahmen das köstliche Geschenk aus den Händen ihrer so nahen Stamm- und Sprachverwandten gar leicht an, da es ihnen in ihrer eigenen, ihnen wenigstens ganz verständlichen Sprache

empfohlen wurde. Dies ist die geistige literarische Verbindung der Slowaken mit den Böhmen; wie sie vor zwölf Jahrhunderten auch politisch verbunden waren, so sind sie es jetzt unter dem Scepter des österreichischen Kaisers. Was den Altvordern die Böhmen gebracht und geschenkt hatten, das bewahrten die Nachkommen mit Pietät auf, und Jahrhunderte vielfältigen Geschickes konnten die Slowaken von den Böhmen, in literarischer Hinsicht, nicht lossreissen. Umsonst würde man jetzt versuchen, eine andere Mundart in die Kirche einzuführen: das Böhmische ist ihnen das Hochslowakische, die heilige Sprache, allen Bibellesern zur Muttersprache geworden, gegen die sie alle Ehrfurcht bezeugen, und bei jeder solennen Gelegenheit in keiner andern reden wollen. In dieser Sprache wird den Slowaken das Wort Gottes gepredigt. Natürlich, dass sie dadurch zu einer vaterländischen, sehr nützlichen Sprache erhoben ist. Natürlich, dass die Cultur derselben zur Bildung slowakisch-protestantischer Theologen wesentlich gehört. Und wer könnte das läugnen? Nicht einmal Graf Zay; und die Magyarisanten sagen es auch, dass sie noch sehr lange nothwendig bleiben wird. Man könnte also meinen, dass an den theologischen Bildungsanstalten auf diese Sprache die gebührende Rücksicht genommen werde. Denn wie kann Jemand, der seiner Amtssprache unkundig ist, Volkslehrer, Prediger sein? Ist es möglich? Saget doch, ihr Seminaristen Deutschlands! Ihr verneinet es. Gut: aber ich sage Euch, dass die slowakischen Theologen seit hundert Jahren der unausweichbar nöthigen Bildung in der Amtssprache ermangeln. Nirgends an keiner höheren Schule wird sie gelehrt. Der Prediger Matthias Bel war der letzte Professor in Ungarn an einer höheren Schule, der als gründlicher Kenner dieser Sprache aus seinen Schriften bekannt ist. Seit diesem Keiner, so dass, wenn ein junger Theologe zum Prediger berufen ward, er im Amte erst diese Sprache mit vieler Mühe studiren musste. Und diess thaten nur die Besseren; die Brodtheologen waren und sind jetzt wenigstens zu $\frac{9}{10}$, die nicht im Stande sind, eine Zeile in ihrer Amtssprache grammatisch richtig zu schreiben. Daraus entstand nun ein Dilettantenwesen, ein elendes *qui pro quo*, eine totale Literatenfinsterniss, so dass seit hundertzwanzig Jahren, nämlich seit Kormann, die slowakischen Geistlichen nicht einmal die Bibel hätten, wenn sich ihrer die Nichtgeistlichen nicht erbarmt haben würden. Examinirte man einen Candidaten der Theologie, oder einen Ordinandus, fragte man wohl nach der hebräischen, griechischen, manchmal auch nach der deutschen, seit einigen Jahren aus Landeszwang auch nach der magyarischen Sprache, nur nicht nach der künftigen Amtssprache, der slavischen, so dass öfters für rein slavische Gemeinden Candidaten ordinirt wurden, die nichts Anderes in der slawischen Sprache, als Luther's kleinen Katechismus und einige Bibelsprüche gelernt und gelesen hatten. Diesen Uebelstand be-

10*

klagten Mehrere laut, und versuchten Manches, um ihn zu heilen, aber Keiner griff zu, um ihn aus der Wurzel zu reissen. Was geschah endlich? Was in solcher Lage fast immer geschicht — *tamen usque redibit.* Aus den Wurzeln des abgelebten Baumes schossen lebensfrische Reiser hervor, die in Kurzem den altersfalben Stamm grünend umgaben. Die slowakische Jugend, ohnehin durch das Beispiel der magyarischen Jugendvereine bewogen, durch antislavische Aeusserungen der sich magyarisirenden Slowaken, durch äusserst stolzes Betragen der Magyaren, durch Spöttereien von Seiten der Professoren aufgestachelt, wacht aus der nationalen Gefühllosigkeit auf, fühlt mächtig, dass sie slavisch ist, richtet ihre potenzirte Wissbegier auf den Seelenschatz der Väter, die Muttersprache, tritt in Vereine zusammen, und lernt freudig, wie neubelebt.

Die slowakische Jugend liess sich bei dem naturrechtlichen Nationalgefühl durch solche Kraftäusserungen nicht einschüchtern, sondern beeiferte sich desto mehr in Allem, was sie bei diesem erwachten Gefühle anging. Doch, indem das Alles nur privatim geschah, so würde es in ein willkührliches, schales Dilettantenwesen ausgeartet haben; hätten sich Männer, wie Hlavacek, der Sache nicht öffentlich angenommen. Dieser ist der erste Professor an einer hohen Schule, der in Hinsicht der Kenntniss der slavischen Sprache und Literatur nach hundertzwanzig Jahren Bel's unmittelbarer Nachfolger ist. Die Jugend bat ihn, sich an die Spitze ihres Vereines zu stellen und slavische Sprache und Literaturkenntniss zu verbreiten.

Er, der Freund alles Wissens, that es mit innigem Berufe und mit solchem eclatanten Erfolge, dass die Leutschauer Schulvorstände, sowie vor dem über Fortschritte des magyarischen und deutschen Vereins, nun auch über das Emporblühen des slavischen sich höchlich freuten, den slavischen Prüfungen mit sichtlicher Theilnahme beiwohnten, sehr viel Werth darauf legend, dass in ihrer Schule die drei Hauptnationen Ungarn's *en miniature,* jede durch ihr eigenes Element gebildet werden. Da inzwischen die magyarische Jugend mit ihrem Freiheits- und Nationalsinn es zu arg trieb, und sich namentlich am Pressburger Lyceum wider die Schulvorstände auflehnte, so wurden alle solche Vereine durch eine Statthaltereiverordnung aufgehoben, aber das Studium der Muttersprache, der Jugend auch hinführo freigelassen. So fuhr die Jugend aller drei Nationen fort, sich in Lehranstalten dem Studium der Muttersprache zu widmen. Weil aber die slavische Jugend in Leutschau von mehreren Seiten des Inlandes mit Büchern, mit Rath und That unterstüzt worden war, so fand sie sich dadurch bewogen, die Früchte ihrer Bemühungen den Wohlthätern zu zeigen, wie es früher der slavische Jugendverein am Pressburger Lyceum gethan datte. Man sammelte also die gelungensten Arbeiten, dedicirte sie den Professoren und beförderte sie zum Druck, worin sie

auch mit k. k. Censur in Leutschau unter dem Namen „Gitrenka" (Morgenstern) erschienen sind. Diese wird nun den Slowaken als ein Verbrechen, als Hochverath angerechnet, indem sie der leidige Ausdruck des Panslavismus wären. — Welche Bewandtniss hat es nun damit? (Das Charakteristischedieser Gedichtssammlung ist der sogenannte Panslavismus.) Weil man die slavische Jugend schmäht, dass, wenn sie sich mit dem Slaventhum abgibt, sie in Ungarn zu keiner Nation gehöre, dass die Slowaken nur der gemeinste Pöbel wären, zu dem sich zu rechnen man erröthen sollte; dass die Slowaken der Magyaren Leibeigene seien, dass sie sogar unnütze Pflastertreter und Magyaren-Brodfresser (*magyar kenyérevők*) wären; indem man ihr dieses und Aergeres noch wie der verworfensten Paria-Classe mit dummfrechem Stolze und moslemischer Verachtung hinwirft: so erklärt sie hier, dass sie zu der grossen, glorreichen Slavennation gehöre, dass sie sich nicht schmähen lassen wolle, dass sie zum Selbstgefühl erwacht sei, dass sie den Verächter ihrer Nation, den Abtrünnigen, verachte und verwünsche, und für's Vaterland und König zu sterben bereit sei. Wer thut hier, wer leidet hier Unrecht? Der zertretene Wurm windet sich noch: sollte man es der verfolgten und geschmähten slavischen Jugend verargen, dass sie sich unternimmt, so was zu sagen und zu schreiben? Und wenn es auch ohne Anlass geschehen wäre; was ist denn dabei Staatsverbrecherisches, Vaterlandsverrätherisches? Ist der Panteutonismus (denn, „was ist des Deutschen Vaterland?") ist dieser staatsverbrecherisch, gefährlich? Tausende von Blättern predigen ihn seit Jahren — und was ist der Erfolg? Die Deutschen erkennen sich in vielen Individualitäten an, aber gewiss nicht, um sich in ein Individuum drängen zu wollen, sondern um sich in vielen grossartigen Individualitäten mit Selbstgefühl und Thatenwillen abzuspiegeln. Und was sind denn die Slowaken im Vergleich mit den Deutschen? Jene Armen, Ohnmächtigen, die, obwohl ihrer beinahe vier Millionen sind, doch kein einziges politisches Blatt, keine einzige Zeitschrift besitzen. — Doch die Magyaren bildeten sich was Anderes ein. Es fand sich ein deutsch-slowakisch-magyarischer Bastard von einem Professor in Rosenau, der einen Aufsatz im Beiblatte zu einer magyarischen Zeitung lieferte, worin er die panslavischen Ausdrücke in der Gitrenka willkührlich, sinnstörend und ohne Bezug herausreisst, darüber ein Zetergeschrei erhebt, die slavische Jugend, die stillen, glänzenden Johanniswürmchen, wie eine Pfeffel'sche Kröte mit Koth bewirft, und gegen den hochgeschätzten Professor Hlavacek, wie jener langöhrige Grobian gegen Sokrates, erbärmlich ausschlägt. Graf Zay, die incarnirte Magyarenseele (die in dem rein magyarischen Organismus keinen Tropfen fremden Blutes leiden mag), entsetzte sich darob dermassen, dass er, ohne das heilige „*audiatur et altera pars*" zu beachten, ohne den Superintendenten, den Districtual-Inspector, den Leut-

schauer Schulvorstand zu berücksichtigen, ein Manifest an die Professoren erlässt, worin er die Jugend und die Professoren gesetzwidriger Umtriebe, verderblicher und verbotener Ideen, Vaterlandsverrathes, sogar zuletzt des Muttermordes anschuldigt, und behauptet, die slavische Sprache sei nicht mehr die Sprache der Freiheit und des Protestantismus, die magyarische im Gegentheil das Nährelement der Freiheit, der Intelligenz, ja des Protestantismus; ferner, dass das Studium der slavischen Sprache Ungarn mit gänzlichem Verderben bedrohe; setzt ein *non plus ultra* des slavischen Sprachstudiums fest, und nennt es ein Vergeuden der Geisteskräfte in eiteln Forschungen, bei welchen, wenn die Slowaken sanft einschlummern, sie durch den Knall der nordischen Knute zum Jammer aufgescheucht werden sollen; macht Ungarn zu einer Vormauer Europas gegen den russischen Despotismus, wider den man, nach Polens Falle, nur dann entgegenwirken könne, wenn man sich magyarisirt haben wird; und ruft alle ungarischen Slaven auf, alle ihre Bestrebungen in der Magyarisirung zu vereinigen, denn Ungarn könne nur dann gross und glücklich werden, wenn es magyarisch geworden sein wird (und droht zuletzt, falls diese Zurede erfolglos bliebe, als Oberinspector im Sinne der Gesetze und der Befehle der Regierung, seinen Pflichten gemäss zu verfahren).

Diese Bulle liess er sogleich in den Moniteur des Magyarismus einrücken, und veranlasste dadurch eine Sündfluth von Schmähungen, Denunciationen gegen die armen Slowaken, einen Sturm in der magyarischen Journalistik, der so arg war, dass der mit Recht allverehrte Graf Széchényi sich bewogen fand, neptunmässig seinen Dreizack zu schwingen, und auch in dieser Hinsicht sein *„quos ego“* hinzudonnern. Und es mag auch jeder Unparteiische beurtheilen, ob der Graf Zay durch seine Verfahrungsart die Würde eines General-Inspectors in seiner Person nicht compromittirt hat? (Ein ewiger Scandal der evangelisch-slowakischen Kirche, ein officieller Slaven-Pranger, ein Reineke-fuchsisches, schulmeisterliches Hasenwürgen, wird diese Bulle perenniren, beständig mahnend darauf: „Gebet das Heilige nicht den Hunden, noch werfet Eure Perlen den Schweinen vor, damit sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füssen und sich wenden und euch zerreissen.“ Mat. 7. 6.) Mit unaussprechlichem Kummer erfüllte dieses Manifest die ältern slowakischen Geistlichen, mit Schmerz die jüngern, mit Wuth die Schuljugend, denn *„argumenta hic nihil opitulantur“* ist des Herrn Grafen Erklärung, und zwar schwarz auf weiss. (Immerhin mag man sich privatim schmähen, sich allen Menschenwerth absprechen; auf die Zurechnung einer subjectiven Ansicht kommt es nicht viel an, aber es hüte sich ein Würdenträger, den Dämon einer Parteimeinung auf die spiegelglatte Form des amtlichen Lebens zu beschwören, denn alsogleich wird jenem ein Schiboleth

angerathen, darnach er den ersten besten aus entgegengesetzter Partei erwürgt. Ja, ja. Denn wir wissen das.) Nach diesem officiellen *Auto-da-fé,* das die magyarische Jugend in Entzücken gebracht hatte, sind an den höheren Schulen unselige Reibungen, ja Prügeleien entstanden, bei denen einige unsinnige Professoren das Feuer nicht dämpften, sondern anfachten.

Bei dieser Aufregung der Gemüther, da selbst Zay's Anhänger bedenklich den Kopf schüttelten, kam die Zeit heran, da der General-Convent gehalten wird. Panslavismus, Union — war das Feldgeschrei vieler Senioral-Convente und eines Districtual-Convents, bei dem man unter Anderem, auf officielles Ansuchen des Gömörer Comitats, den Professor Hlavacek des Amtes entsetzen wollte. Eine gegen den Grafen erschienene Broschüre versetzte zwar dem lutherischen Magyarismus tüchtige Schläge, erbitterte aber die machthabenden hierarchischen Politiker noch mehr, und spannte überhaupt die Gemüther so, dass man sich mit den feindlichsten Gesinnungen versammelte (**10.** September **1841**). Solche, die am Kirchenleben nie Theil genommen, vielleicht nie in der Kirche waren, nur dass sie getauft und confirmirt wurden, solche, die als politische Curiositäten mit vermeintlicher Märtyrerkrone dummdreist stolzirten, eine wogende Menge venusbleicher Juraten, Geschäfts- und Lebemänner erschienen dort, um *„de salute reipublicae ecclesiasticae"* zu berathschlagen. Weil der Gemeindesaal die Menge nicht fassen konnte, um ein *Concilium vi vocis* in der Kirche zu veranstalten, brachte man einen Tisch, stellte ihn *ad aditum altaris,* und harrte nun des Grafen in parlamentarischer Ungeduld. Die Juraten pflanzten sich auf die Stände, auf die Kanzel, den Altartisch, die Stelle der h. Hostie und des Kelches, mit der occidentalsten Partie des menslichen Leibes, gleichwie demaskirte Kanonen, auf, um der Schlacht den Ausschlag zu geben, die sich auch wirklich, wie jene im türkischen Lager bei Solimann's Ankunft, mit einem donnernden *„éljen"* entluden, als der Graf hereingekommen war und den Präsidentenstuhl, die Superintendenten zur Linken, die Weltlichen zur Rechten, eingenommen hatte. Der lutherische Erzbischof (denn so wird er von den Katholischen genannt) eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Rede, worin er die, in seinem Amte, von ihm befolgte Verfahrungsweise dem Urtheile des General-Convents anheim stellte, und sich dahin erklärte, dass dieses Urtheil wie über sein Amt, so über sein Leben entscheiden werde. Auf diese Rede brach eine *éljen*-Detonation aus, die dem kleinlaut gewordenen Grafen die Lebensgeister aufrichtete. Denn als Oberinspector war er jetzt gerettet: wer hätte sich sonst wagen können, die Redouten mit Kleingewehrfeuer zu erstürmen? Darauf erhebt sich ein in Ungarn berüchtigter Oppositionsmann und sagt unter Anderem: dass man erstens: die moskowitische Propaganda in Ungarn vernichten,

zweitens: sich mit den Reformirten uniren, und so drittens den Katholicismus in Ungarn, der durch den einschleichenden Jesuitismus den Protestantismus im Graner Colosseum (*sic*) zu ersticken trachtet, mit vereinten Kräften untergraben, und samt dem Colosseum zerstören müsse. Vergebens widersprachen Mehrere, dass das nicht vor einen evangelischen General-Convent gehöre: von einem betäubenden *„halljuk“* wurden sie zum Schweigen gebracht, und die Dantonnaden wurden von mehrmaligen *éljen's* begleitet. Und in diesem Sinne, obwohl nicht in den Ausdrücken, sprachen Mehrere; über den Panslavismus, Illyrismus, Despotismus, Russismus, Bohemismus und andere ismus wurde schrecklich losgezogen. Hie und da wurde, wenn auch in die Scene, doch für sich vernehmlich teremtettirt (*his auribus audivi*), so dass daraus, indem jener Superintendent den heiligsten Altar, dieser Republicaner Freiheit und Constitution, jener Zeitungs-Redacteur Despotismus, dieser Geistliche das göttliche Wort, und die Bibel, jener dies, dieser anderes, Magyar und Tót, Gott und Teufel, Liebe und Hass, Freiheit und Knechtschaft, Staat und Kirche, Katholicismus und Freigeisterei, Christus und Belial etc. nannte, daraus ein barockes Quodlibet entstand, das seines Gleichen nicht hat. Man liess nicht zum Worte kommen; die lateinisch Redenden wollte man gar nicht hören. Wurden an Jemand Fragen gestellt, so durfte man nicht antworten. Wie z. B. indem Einer sagte: Die Freunde der slavischen Literatur mögen mir sagen, ob jene Sprache, welche die slowakische Jugend so eifrig betreibt, slowakische Sprache sei, diejenige, in welcher dem Volke das Wort gepredigt wird. Indem man nun ganz kurz mit „ja“ geantwortet hatte, so entstand darob, um nur die zwei Slowaken, die es thaten, mit Spottgeschrei anzufahren, ein entsetzlicher Lärm, und der inconsequente Fragesteller liess sich heraus, es den Kirchenrednern einzuschulen, wie es ein grosser parlamentarischer Fehler sei, wenn man einredet; und unzufrieden mit jener Antwort derer, die doch mehr von der slavischen Literatur wissen, als er, fuhr er fort: dass jene Sprache, der sich die slowakische Jugend befleissiget, keine slowakische, keine Bibelsprache sei, sondern eine böhmische (mit Verachtungsgeberde), die das Volk so wenig, wie die chinesische Sprache verstehe. (*C'est ainsi, qu'on fait l'histoire.*) Das sind die lutherischen Kirchenlichter! Gegen diesen Sturm erhoben sich nun schwache, aber gewichtige Stimmen, die des Superintendenten Jozefy, und zweier geistlichen Deputirten. Ich drängte mich hin, um sie zu vernehmen, denn sie waren sichtlich ergriffen, ihre Herzen beklommen. Sie sagten unter Anderem: Die Muttersprache wäre einem Jeden heilig; der sich durch seine Abkunft oder seine Muttersprache für einen Slaven oder Deutschen betrachte, von dem könne man unmöglich erzwingen, dass er anders fühle und denke: die Liebe zur magyarischen Sprache liesse sich nicht aufdringen, sondern nur empfehlen, in

seiner Muttersprache zu denken, sich zu bilden, könne der ärgste Despotismus nicht verbieten; die böhmisch-slavische Sprache sei eine lebende Kirchensprache, darum auch der Unterricht in derselben für die Theologen unumgänglich nothwendig; den Slowaken wäre nie eingefallen gesetzwidrig zu handeln: dass wenn sich der magyarische Adel nicht zu den Slaven rechne, so solle man es den Wollenden, die alle Slaven für ihre nächsten Stamm- und Sprachverwandten betrachten, ungefährdet lassen, die Gesetze wären nicht nur von und für die Magyaren, sondern auch von und für die Slaven: der Panslavismus wäre in politischer Hinsicht eine Chimäre, in literarischer und nationaler ein ganz natürliches Recht, die Panslavistischen Ausdrücke in der Gitrenka demnach nichts Verdammenswerthes, nichts Gesetzwidriges, da sie ohnehin die Censur passirt haben: der Oberinspector hätte ohnehin durch zwei Pressburger Professoren die slavische Anstalt polizeilich durchsuchen lassen, und das Resultat des Nichtsdaranseyns wäre bekannt u. s. w. Der erwähnte Superintendent fügte energisch hinzu, dass, wo diese ungegründeten Beschuldigungen nicht aufhören würden, er und seine Amstgenossen es Seiner Majestät persönlich unterthänigst vorstellen werden, damit eine Untersuchung höchstenorts veranstaltet, und nach dem Befund, den injuriirten Slowaken, der, so grosser Verbrechen angeschuldigten Geistlichkeit, die ohnehin durch den Amtseid von allen politischen Gesellschaften auf immer geschieden ist, volle Genugthuung verschafft werde.

Was den weitern Verlauf der tumultuarischen Sitzung betrifft: so müssen wir nur überhaupt bemerken, dass man von Disteln keine Feigen, von Dornen keine Trauben lesen kann. Einer der drei slowakischen Verfechter sagte unter Anderem: Ich will der irrigen Meinung begegnen, als wäre diejenige Sprache, welche die slowakische Jugend so eifrig betreibt, keine dem Volke verständliche Sprache, sondern eine böhmisch-slavische. Ja wohl ist sie eine böhmisch-slavische, aber dieselbe Sprache, deren classische Norm man in der böhmischen Králitzer-Bibel findet. Die Slowaken haben sie von den Böhmen empfangen, und wollen dabei auf immer beharren, obgleich eine slowakische Bibelübersetzung von dem Graner Domherrn Palkowics vorhanden ist. Die Entwickelung einer Sprache bringt es mit sich, dass man in ihr sich den Stoff der fortschreitenden Cultur, in neuem Gehalte aneigne, und einige neue Wörter nöthigerweise brauche. So verhält es sich mit der magyarischen, mit der deutschen, so mit der böhmisch-slavischen Sprache. Was den Panslavismus anbelangt, so ist man in dieser Hinsicht gar nicht im Klaren. Denn in politischem Betracht ist er weder Russismus, noch Illyrismus, und existirt gar nicht in Ungarn. In literarischer Hinsicht ist er ganz natürlich, nnd beschränkt sich einzig und allein auf die Ausbeute der Literatur-Schätze slavischer Völkerstämme. Sollte man denn einen Magyaren, der die russische

und illyrische Sprache studirt, alsogleich für einen politischen Panslaven erklären? Das wäre ungereimt, indem sich die Magyaren gegen das Slaventhum feierlichst verwahren. Thut es der Slave nicht als Dilettant nur, sondern aus natürlichem Beruf, so muss man ja es ihm nicht verargen, und ihn nicht sogleich staatsverbrecherischer Umtriebe verdächtigen; am wenigsten die slowakische Schuljugend, die in ihrem Slaveneifer, gar nicht im Stande ist wider die ungarischen Landesgesetze etwas zu unternehmen, oder die Verbreitung der magyarischen Sprache zu hemmen. Denn ich glaube eines jeden Gesetzes sei dies Verhältniss zu den ihm Gehorchenden, dass jenes immer nur das Aquivalent seines Sinnes an ihnen erlange, und bei der Vollführung weder das Weniger, noch das Mehr erzwecke, denn sonst ist es beiderseit ungerecht. Die ungarischen Landesgesetze verordnen, dass Niemand, der der magyarischen, nehmlich der diplomatischen Sprache unkundig ist, angestellt werde. Das Gesetz verlangt nicht, dass man sich magyarisire, sondern dass man magyarisch kenne, und dass nur in dem Falle, wenn man angestellt werden will. Die slowakische Schuljugend, welche auch vordem fleissig die magyarische Sprache studirte, ehe sie das Gesetz dazu zwang, würde jetzt gegen sich selbst handeln, wenn sie sich die Kenntniss der magyarischen Sprache nicht aneignen wollte. — Aber, sagte er ferner, mich drückt hier ein anderer Scrupel [*halljuk*]. Es ist allbekannt, dass der Herr Graf seine Installationsrede auch ins Slavische hat übersetzen lassen, unläugbar aus der Absicht, damit seine Ideen und Entschlüsse, auch dem slavischen Kirchenvolke zur Verständniss gebracht werden könnten. — Der Graf bejahete es. — Ich habe nun pflichtmässig diese Ideen und Entschlüsse des Grafen meinen Ecclesianern auseinandergesetzt. Es erstaunten die Geistesarmen — und fragten: ob wir denn keinen König hätten, der uns gegen alle auswärtigen Feinde schützen könnte. Er hat ja Soldaten, wir schicken unsere Söhne in den Krieg, um das Land zu vertheidigen. Was haben wir in unserer Kirche mit den Russen zu schaffen? Was geht uns das an? Wir beten ja für unsern König, und haben das göttliche Wort: Ehret den König. Freilich könnte durch solche Ansichten und ungemässe Erörterungen, das Zutrauen zu der Stärke der Regierung Seiner Majestät leicht untergraben werden; aber bei den Slowaken wird es wohl nicht geschehen; die Gott und ihrem Könige mit der grössten Ergebung zugethan, für den gerechten Landesvater leben und sterben wollen.“ Darauf antwortete ihm einer: Man solle dem Volke so was nicht vorsagen, sondern es nur dazu anhalten, dass es dem Gesetze gehorche“. O, das thun gewiss die evangelischen Geistlichen mit grosser Verehrung der Majestät, sicher mit grösserer, als so einer, dem es im republicanischen Paroxismus einfällt, in die Portraite der kaiserlichen Familie wahnsinnig zu stechen. Zuletzt sagte noch dieser: Gut, wir sind überzeugt, dass die slowakischen Geist-

lichen und Studenten auch magyarisch lernen: aber es ist nicht genug an dem, sie sollen aus Dankbarkeit zu ihrem magyarischen Vaterlande, sich der gerechten magyarischen Sache wärmer annehmen, ihr mit Liebe und Ergebung anhängen, denn sonst wird das Land bei nächster Diät wohl aufmerken, welche die Seinigen seien, und selbst ins Mittel treten." So! Also durch Befehle lässt sich die Liebe erzwingen. Eine besondere, echtorientalische Theorie! *Uram é nem édesgetés!* (Mein Herr das ist keine Anlockung!) sagte zu mir ein wohlmeinender Magyar. Gewiss nicht. Und die Magyaren, besonders die lutherischen, haben die Slowaken dem Magyarismus auf ewig entfremdet.

Jetzt kam aber das letzte Beste. Der republicanische Redacteur des „Pesti Hirlap" steckte wie ein zweiter Mahomed den ganzen Convent, gleichwie eine Pille, in die Tasche. Nachdem er sich dahin erklärt hatte, dass die Magyaren, weit entfernt Jemandem seine Zunge ausreissen zu wollen, nur wünschen, dass man rücksichtlich der magyarischen Sprache nur dem klaren Sinne der Gesetze Folge leiste, und sich vor allem fremdnationalen Einflusse verwahre. Denn der Illyrismus, der nach ihm mit Russismus augenfällig sympathisiren soll, trete fast in jeder Nummer seiner National-Zeitung, gegen den Magyarismus auf, so dass der nordische Koloss unser Vaterland boaconstrictorartig umfange *(körülkarolja).* Die slowakischen Jugendvereine wären wohl nicht gefährlich, aber könnten es werden. *Principiis obsta.* Darum er seinerseits in Vorschlag bringe: 1) dem Generalinspector für seine wohlberechnete energische Verfahrungsart eine Dankadresse zu votiren, und zu improtokolliren; 2) dem Vorschlage des Theisser Districtual-Convents beizutreten, die slowakischen Vereine *(társulatokat)* aufzuheben, den Slowaken alle Correspondenz mit auswärtigen Vereinen zu verbieten, sie lediglich an das Studium der Bibelsprache zu verweisen, und den Unterricht in derselben einem ordentlichen Professor anzuvertrauen. Sollte sich aber irgend ein Professor unterfangen, ausserhalb dieser Einschränkung slavische Jugend in der slavischen Sprache zu unterrichten, so müsse er sofort abgesetzt werden. Darauf ertönte die Kirche von einem *„eljén"* und — es ward beschlossen. Dann kam die Union mit den Reformirten zur Sprache — nachdem man sich über- und zerworfen, zerfleischt hatte. Union! wo Leidenschaften regieren, wo man sich bedroht, beschimpft, bedrückt. Die ist gewiss um Jahrhunderte weiter ins Feld zurückgedrängt, und gehört jetzt, sowie die Magyarisirung, zwischen die vielen, in Ungarn projektirten Unmöglichkeiten.

Ueber diesen General-Convent wollen wir nur im Allgemeinen etwas bemerken. Mag ein Jeder, nah und fern über die Folgen nachdenken, welche er nach sich ziehen wird.

Erstens. Die lutherisch-kirchlichen Staatsmänner und Diplomaten in Ungarn, wollen die Evangelischen gegen die österreichische Regierung

misstrauisch machen. Denn indem jene einer mit dem österreichischen Hofe befreundeten Macht zu nahe treten, über sie losziehen; so missbilligen sie, diese auf dem Boden der heiligen Allianz gegründete Freundschaft — und zwar Angesichts der Regierung. Ferner: Weil jene unberufenen Afterdiplomaten sagen, dass die weltgeschichtliche Entscheidung, in Hinsicht der russischen Macht, nur auf das Magyarenthum ankomme: so sind sie impertinent genug, die Regierung Sr. Majestät des Ohnmächtigseyns vor dem Volke zu verdächtigen, und unerhört insolent, sich 30 Millionen österreichischer Unterthanen gegenüber, als eine Triariereélite zu dem Entscheidungskampfe anzuschicken.

Zweitens. Jene Männer a capite Zay, wollen die Evangelischen mit den Katholischen verfeinden; uneingedenk dass jene von diesen emancipirt wurden. Graf Zay, der neulich in magyarischen Zeitungen gegen den Katholicismus so donquixotisch aufgetreten, die bescheidenen, gelehrten Lutheraner nur erröthen machte, will durch den Magyarismus ganz Ungarn protestantisiren. Ist das nicht Proselytismus, welchen die Protestanten so detestable finden? Seid doch bescheiden, meine Herren! Ihr sollet nichts mehr und nichts weniger verlangen, als Gleichheit vor dem Gesetze. Aber werfet euch nicht mit schlechtverstandener Perfectibilitäts-Theorie und proselytischem Vandalismus auf die Pyramidal-Individualität der katholischen Kirche, welche Ihr, mit arabisch-türkischer Zerstörungslust umsonst anfallt. Die wird gewiss auch den Magyarismus, obgleich er schonungslos an ihr hämmert, überdauern, gleichwie die viertausendjährigen Monumente des Cheops, die Mameluckenherrschaft, wie einen Tag überdauert haben. Die Protestanten in Preussen bauen sich ja auch eine kirchliche Pyramide, doch mit neuen Hieroglyphen! Ich erinnere euch an die Worte eines katholischen Magnaten (Graf Aloys Batthyanyi) die er bei dem Landtage 1791 für eure Sache gesprochen: *Non agitur hic de interna alicuius religionis dignitate, sed agitur de animorum concordia et unione, non agitur hic de eo, ut Apostolorum munere, sed ut Patriae Patrum, qui salutem reipublicae sibi apprime cordi habere debent, defungamur officio; non agitur denique de eo, ut turpem disendiarum sementem pro futura aetate jaciamus et cum ipsi felices non sumus, posteros quoque nostros infelices reddamus: sed agitur de juribus civitatis, agitur de sanctissimis humanitatis juribus, quae fratribus nostris amicis et consanguineis denegare non possumus, quorum singularem in Principem reverentiam, non vulgarem Patriae amorem et indefessum bonum publicum promovendi zelum uberrimis jam experti sumus testimoniis.*“ Gewiss beherzigenswerth auch für die Magyarisanten, die jene „*sanctissima humanitatis jura*“ so mit Füssen treten. Diese wollen nun den Katholischen über den Kopf wachsen und sie über Bausch und Bogen protestantisiren! So geht es auf der Welt! Der Satyros oder der vergötterte Waldteufel (bei Göthe), nach-

dem er von dem armen Einsiedler gepflegt worden, bestiehlt er diesen undankbar, seines Gottes Bild raubt ihm gar der hinkende Teufel!

Drittens. Die magyarisirenden lutherischen Politarchen wollen dem Protestantismus bei den Slowaken selbsteigen den Garaus machen, weil sie den slavische Theologie Studirenden die erforderlichen Sprachbildungsmittel gewaltsam entziehen, ja die slavische Sprache, über die von ihnen mit unerhörter Willkühr gesteckte Gränze zu lernen verbieten: uneingedenk, dass der Protestantismus mittelst der slavischen Sprache nach Ungarn eingeführt wurde, dass ein Thurzo, Ostrosith, Szunyog, Horwath, Stansith, Zay, Podmanitzky, Pronay, Pesenák, Szulyowszky, Szerdahelyi, Revay, Just, Ottlik, Beniczky, Platthy, Pottornyay, alles ungarische Magnaten und Ritter, auch in der böhmisch-slavischen Sprache gute Protestanten, ja zum Theil auch slavische Schriftsteller waren, gar nicht magyarisch gesinnt, erhielten sie doch den Protestantismus in Ungarn aufrecht, und zwar in schweren Zeiten. Noch im vorigen Jahrhunderte unterstützte der Freiherr Joh. von Podmaniecky die Herausgabe von Gesang- und Gebetbüchern, und fügte denselben mehrere eigene Lieder bei. Joh. Ambrozy, Stuhlrichter in Arva, gab 1780 ein asketisches Werk heraus; desgleichen Job Zmeskal, Vice-Gespan, Balthasar Pongratz, Assessor, verfassten asketische Bücher, die von dem slavischen Volke noch jetzt mit Nutzen gelesen werden. Der Vater des Grafen Zay war ein Slowake, der fast den ganzen Tranoscius (Gesangbuch) auswendig wusste, slavische Bibeln kaufte, eigenhändig einband und unter das Volk verschenkte, selbst ein grösserer Bibelkenner, als jetzt alle slowakischen sich magyarisirenden Geistlichen. Und sein Sohn ist der slavischen Sprache so gehässig! *Heroum filii noxae,* in jeder Hinsicht.

Viertens. Die magyarisch-lutherischen Autokraten stecken einem nützlichen, für die slavisch-evangelische Kirche unumgänglich nothwendigem Studium, dem der slavischen Sprache, das überall in Europa berücksichtigt wird, willkürliche Grenze auf: so haben sie, *ipso facto*, die Perfectibilitäts-Theorie der Religion, als deren Vehikel die mit dem Zeitgeiste fortschreitende Sprache ist, selbsteigen dementirt, und *in praxi* vernichtet.

Fünftens. Die lutherischen Magyarisanten erklären, dass sie Niemanden die Zunge ausreissen, d. h. ihn seiner Sprache berauben wollen. Aber sie werden durch das Zay'sche Manifest, durch die Sündfluth der magyarischen Journalistik durch bekannte Thatsachen Lügen gestraft. *Ex fructibus eorum cognoscetis eos.*

Sechstens. Die polizeilichen Maassregeln des General-Convents weisen darauf, dass jene Herrn, indem sie die slavischen Jugendvereine aufheben, sie unnöthigerweise nur das beschliessen, was eine k. k. Statthalterei bereits vor fünf Jahren, rücksichtlich aller, der magyarischen so-

wohl, als auch der deutschen und slavischen Gesellschaften gethan hat; mithin mengen sie sich in Sachen der Regierung, und greifen ihr unanständig, parteiisch nach. Von den magyarischen Gesellschaften, die doch bis jetzt faktisch bestehen und zu mehreren Unordnungen an den höheren evangelischen Schulen Anlass gegeben haben, war bei diesem Convent keine Rede. Natürlich: denn was dem Magyaren erlaubt ist, gilt nicht dem Slaven, der in Ungarn, wie sich ein Herr bei einem Districtual-Convent geäussert hat, ausgerottet werden muss. *Quia*, fügte er hinzu, *mors unius, vita alterius.* Sind das Protestanten? Wie verträgt sich das mit dem de Wette'schen Moralprincip „Leben und leben lassen"?

Siebentens. Dass jene Herrn, indem sie die Anstalten und Vereine nicht regeln und regieren, sondern nur aufzuheben wissen; die Sprech- und Druckfreiheit Angesichts der k. k. Censur beinträchtigen [die Magyaren können Montesquieu in ihrer Muttersprache lesen: wie verträgt sich das mit einigen Aussagen L. 19 Ch. 27?], indem sie, sage ich das thun — so sind sie keine freien Protestanten. Wer Ohren hat, der höre —!

Was die Zay'sche Broschüre anbelangt, die als Gnadenstoss für die Slowaken, gleich nach dem Convente erschienen ist; so vernichtet ein so klägliches Machwerk sich selbst, und indem dieselbe sämmtliche Werke des Grafen Zay enthält, so steht sie als ein trauriges Denkmal jener Bewegungen da. Denn der Oberinspector sagt darin nur das, was er bereits an alle Superintendenten in Umlaufbriefen geschrieben hatte, damit diese es allen evangelischen Geistlichen, *ex officio,* mittheilen sollten. Die Superintendenten thaten weise, indem sie, um noch grösseres Aergerniss zu verhüthen, diese politischen Faseleien stillschweigend *ad acta* legten. Diese Flugschrift ist den grossen protestantischen Theologen Deutschlands, Röhr und Bretschneider, dedicirt. Das können wir nur belachen mit Göthes Worten: „Wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Hercules dazu." O, würde der Graf einige Worte Bretschneiders berücksichtigt haben: so wären die Evangelischen jetzt ohne Scandal, Zwist und Scissionsgefahr: jene goldenen Worte in der Allg. Darmst. Kirchen-Zeitung 1840 Nr. 82.: Es gibt Dinge, bei denen man recht wohl thut, sie nicht zum Gegenstand öffentlicher Discussionen zu machen. Man möge doch in Zeiten bedenken, was zum Frieden dienet, und dass ein Krieg leichter begonnen, als beendigt ist.

Zuschrift an den Herrn Grafen Mailáth.

Hochgeborner Herr Graf!
Hochzuverehrender Herr!

Während das von Verunglimpfungen mancher Art beunruhigte, durch unverdiente harte Beschuldigungen angefochtene und durch ungerechte Angriffe in seinen natürlichen Rechten tief gekränkte slavische Volk schutzlos dazustehen schien, ertönte, wie die Stimme eines Schutzengels Ihr kräftiges Wort, Herr Graf! mitten in einer Versammlung von Männern, welche sich die intensive Ausbildung der magyarischen Sprache als edles Ziel vorgesteckt haben. Wir haben daraus mit freudiger Rührung entnommen, dass Sie, Herr Graf! das dem Slaven-Volke zugefügte Unrecht einsehen und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, während der missverstandene Patriotismus kein Bedenken trug uns einerseits zu verweigern, andrerseits zu nehmen, was uns nach göttlichem und menschlichem Rechte gebührt. Es war Ihrerseits, Herr Graf! eine auf Thatsachen gegründete Ueberzeugung von der Schädlichkeit und Fruchtlosigkeit der gegen uns gerichteten Bestrebungen unserer überspannten Widersacher; eine Ueberzeugung: welch' ein grosser Nachtheil gerade daraus für das Emporkommen einer wahren Nationalität erwachsen müsse; — diese Ueberzeugung war es, die Ihnen, Herr Graf! jene Worte lieh, die Sie für die gerechte Sache sprachen und die in den Gemüthern aller Vernünftigen, durch überspannten Nationalismus nicht Verblendeten einen nachhaltigen, bessere Zeiten verkündenden Anklang gefunden haben. Die für uns von einem Manne erhobene Stimme, der sich bereits unsterbliche Verdienste um sein Vaterland erworben, den alle Vernünftigen so hoch verehren, dem selbst das Ausland aufrichtige, gutbegründete Achtung zollt, war eine schmerzstillende Arznei für das wunde Herz.

Dieser Ihrer Staatsweisheit und Gerechtigkeitsliebe zu Folge leben wir des tröstlichen Glaubens, dass Sie auch unsere, durch den übertriebenen Eifer für die magyarische Nationalität, durch unverdiente Verdächtigungen und Beschuldigungen eines ganzen Volkes und insbesondere der

evangelischen Geistlichkeit, der man immer einen politischen sogenannten Panslavismus vorwirft, ohne irgend einen wahren Grund zu haben, — abgedrungene Zuflucht zum geheiligten Throne Sr. Majestät unseres Königs, aus dem rechten Standpuncte zu würdigen wissen, während Andere, selbst ganze Behörden diesen rechtmässigen, Jedermann freistehenden Schritt verdammen, oder doch missbilligen. Wir können als ehrliche Männer versichern, dass wir uns gegen das, reichstäglich begründete Gesetz, weder mit Worten, noch mit der That aufgelehnt, dass wir die magyarische Sprache und Nationalität in Ehren gehalten haben und halten, dass wir unser gemeinsames Vaterland eben so heiss, nur etwas vernünftiger, als jene Ultras lieben, und es eben so, wie andere ebenbürtige Landeskinder recht glücklich zu sehen wünschen. Und mit vollem Recht können Sie, Herr Graf! behaupten: dass, wenn etwas von unserer Seite geschehen, woran sich die überschwänglichen Verehrer der diplomatischen Landessprache stossen, dies eben durch sie verursacht wurde; — es war dies eine nothgedrungene Reaction, durch einen vorangegangenen Stoss, wie gewöhnlich veranlasst und eine in dem Rechte der Selbsterhaltung begründete Vertheidigung.

Man läugnet wohl gerade dies im Sinne der bekannten Fabel, wo der Wolf das Lamm wegen des getrübten Wassers beschuldigt; allein wir behalten uns vor, es in den Tagesblättern durch Thatsachen zu beweisen, die sich durch ein vornehmthuendes Ignoriren, wie sich dasselbe seit einiger Zeit in gewissen magyarischen Blättern aufzudringen anfängt, nicht verläugnen lassen, und glauben nur mit der Herzählung dieser Thatsachen für jetzt Einen Mann verschonen zu sollen, der Seine gewichtige Stimme für ein gekränktes Volk in der gerechten Anerkennung des ihm zugefügten Unrechts erhoben hat. Nicht übermüthig hat uns Ihre kraftvolle Fürsprache gemacht, wie dies unsere Widersacher befürchten, sondern nur aufgerichtet, indem wir es dankbar eingesehen haben: dass es wenigstens Einen edlen Mann gegeben, der den Muth hatte, was vielleicht tausend Andere im Stillen dachten, öffentlich auszusprechen.

Unser Volk, Herr Graf! wird Ihnen seit jener Zeit, wo der „Credit" Ihre tiefe Weisheit und warme Vaterlandsliebe der Welt kundmachte, hochgefeierten Namen mit Ehrfurcht nennen und wir wollen das heranwachsende Geschlecht lehren, Ihr ehrenvolles Andenken eben so im treuen Gedächtniss und dankbaren Herzen zu bewahren, als wir Evangelische den mächtigen Verfechter unserer gesetzlich begründeten Religionsfreiheit, den Grafen Aloys von Batthány, in dankbarer Erinnerung an seine Verdienste ehrfurchtsvoll nennen und nennen werden.

Gott, der die Quelle der Wahrheit, der Fürst des Friedens, der Vater der Liebe ist, möge Sie, Herr Graf! zum Wohle unseres gemeinsamen geliebten Vaterlandes lange erhalten, und Ihre edlen Bestrebungen

mit dem erwünschten Erfolge in seinem Segen krönen, damit Sie die in der ersten Morgenröthe bereits anbrechende Zeit erleben, wo der echte Patriotismus gerade die „bedächtigen Schritte", mit welchen Sie Sich dem vorgesteckten Ziele der wahrhaften Beglückung unseres Vaterlandes nähern, als die zweckmässigsten, heilbringendsten anerkennen und wahr machen wird, was der vortreffliche Kazinczy sagt: *„A' megtisztúlt nationalismus nem tanitja mások' megvetését, hanem minmagunkinak szabad forró szeretetét!"*

Ihr Andenken möge neben jenem eines Aurel von Desevfy der Nachwelt im vollen Lichtglanze leuchten und an dem Feuer Ihrer Vaterlandsliebe möge sich das Herz aller, die unserem Vaterlande wohlwollen, erwärmen; — aber auch jene mögen Ihre Ansichten bei dem „Lichte" Ihrer Weisheit läutern und berichtigen, die um zu bauen, früher alles zerstören zu müssen glauben.

Genehmigen Sie, Herr Graf! die Gesinnungen unserer ungeheuchelten, herzlichen Ehrfurcht und dankbaren Verehrung, mit der wir verharren Euer Hochgeboren etc.

ergebenste Diener

Tiszolcz, 22. Januar 1843.

P. Jozeffy,
Superintendent des Theisser Districts.
Joh. Szeberinyi,
Superintendent des Bergbezirks.
Sam. Ferencsik,
Consenior der Gom. Sen. u. Pf. zu Jolsva.
Joh. Chalupka,
Pf. zu Breznóbánya.
Mich. Hodzsa,
Pf. zu S. Miklós in Liptau.

(Auch im Namen der 200, welche die Bittschrift an S. Majestät unterschrieben.)



Druck von Ernst Stange in Leipzig.



